

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

I.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10596



I.

Hebräer V. 12—14. und Kap. VI.

I — 3.

Kap. V. 12. Und die ihr solltet längst Meister seyn, bedürft ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe, und nicht starke Speise. V. 13. Denn wenn man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind. V. 14. Den Vollkommenen aber gehöret starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinnen, zum Unterschied des Guten und des Bösen. Kap. VI. 1. Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christliches Lebens jetzt lassen, und zur Vollkommenheit fahren; nicht abermal Grund legen von Buße der todten Werke, vom Glauben an Gott. V. 2. Von der Taufe, von der Lehre, von Händeauf-

Dritter Theil. C

legen, von der Todten Auferstehung, und vom ewigen Gerichte. B. 3. Und das wollen wir thun, so es Gott anders zuläßet.

Die Vorstellungen, welche der Apostel Paulus den Hebräern oder Jüdenchristen, an welche er seinen ganzen Brief schrieb, hier bekannt macht, sind der Anfang eines eingeschalteten Stücks dieses Briefs, welches mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden in keiner genauen Verbindung steht. ¹⁾ Die Absicht des Apostels war, durch eine angestellte Vergleichung zwischen Jesu und jenem Könige und Priester zu Salem, Melchisedek, von welchem Mose (in seinem 1sten Buche, Kap. 14, 18 - 20.) Nachricht ertheilt, den Jüdenchristen die Person des erstern um so wichtiger zu machen. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß in den Briefen dieses würdigen Apostels ein sichtbarer Unterschied in der Darstellung und Ausführung der darin vorgetragenen Gegenstände herrsche, je nachdem er

1) Der Augenschein lehret, daß dieses eingeschaltete Stück mit dem 11ten Verse des 5ten Kapitels angehet, und mit dem 20sten Verse des 6ten Kapitels, in welchem der Apostel auf die weitere Entwicklung seines Gegenstandes wieder vorbereitet, sich endiget.

es mit Juden- oder mit Heidenchristen zu thun hatte, ²⁾ obgleich keiner seiner Briefe (den an die Hebräer ausgenommen,) an diese oder jene einzeln gerichtet ist, sondern in einer weisen Mischung Lehren und Ermahnungen enthalten, welche entweder die einen oder die andern angehen. Das Christenthum hat sich im Ganzen eigentlich und zunächst aus dem Judenthum entwickelt. Das letztere enthielt schon manche Winke und Veranstaltungen, welche sich auf das erstere bezogen. Der Apostel selbst war nicht allein vorher ein Jude, sondern er besaß auch das, was man jüdische Gelehrsamkeit hieß, nämlich eine nähere Kenntniß von dem Inhalt und Zweck der Religionschriften des alten Bundes. Er mußte es auch nach seiner Befehrung einsehen, daß die wichtigsten Scenen aus dem Leben Jesu, besonders seine Aufopferung am Kreuze, noch auf jenen ältern Grund gebauet waren. Was konnte er daher zweckmäßigeres thun, wie konnte er denen, welche sich aus dem Judenthume zur Annahme der christlichen Religion gewendet hatten, und ihrer ganzen Ueberzeugung besser beykommen, als wenn er Beschreibungen von Personen und Gebräuchen der Vorzeit aushob, sie mit der Person und der Bestimmung Jesu in Vergleichung brachte, dabey aber auch die weit höhern Vorzüge des letztern entdeckte. Zwar band er sich nicht

C 2

2) Eben so sichtbar zeigt sich auch dieser Unterschied in den in der Apostelgeschichte von ihm aufgezeichneten Reden vor Juden oder Heiden.

slavisch an eine solche Art des Vortrags: denn es kamen Fälle vor, wo er mit der mosaischen Gesetzgebung, die doch Gott selbst zum Stifter und Beförderer hatte, nicht auslangte, und auf noch ältere, das Wohl der gesammten Menschheit noch sichlicher abweckende Veranstaltungen und Verheißungen fußen mußte, wie dieses in dem Briefe an die Römer (Kap. 2, 3, 4, und 5.) in Rücksicht der höhern Anmaßungen der Juden vor den Heiden, vornämlich wegen der Beschneidung und dem Gesetz offenbar der Fall war. Allein meist sehen wir ihn doch von jenem Standort ausgehen, um seinen Endzweck zu erreichen. Eine der wichtigsten Vergleichen, welche er deshalb machte, war die, daß er Jesum mit den Hohenpriestern des alten Bundes in Verhältniß setzte, und jenem gleiche Rechte mit diesen zuerkannte (Hebr. 4, 14—16. Kap. 5, 1—9.) Doch auch hier war ihm der Kreis der Ideen, in welche er sich eingelassen hatte, zu enge. Das Priesterthum Jesu mußte nicht allein sehr verändert ausfallen und weit umfassender werden, sondern es mußte auch immerfort dauern, unaufhörlich bestehen. Daher durfte er auch nicht der Vergleichung nach mit denen aus dem Stamme Levi in einerley Rang gesetzt werden, sondern er mußte eben deswegen, weil er zugleich eine wichtige Veränderung in dem System der Religion treffen und das mosaische Gesetz ganz entbehrlich machen sollte, als mit einem andern Geschlechte verwandt, aus welchem nie keiner des Altars gepflegt (als Levit geopfert) hat (Kap. 7, 13.)

angegeben werden. Der Apostel mußte aber immer noch bey einem Manne stehen bleiben, der wenigstens mit den Ervätern, bis zu welchen die Juden nach ihrer Abstammung und Herkommen hinaufzählten, und von daher ihre Vorzüge ableiteten, in Verbindung stand, der aber denn doch zugleich kein Priester von falschen Gottheiten, sondern ein Diener und Verehrer des einzigen höchsten Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erden war, und für welchen selbst Abraham Hochachtung bezeigt hatte. (Kap. 7.) Und wer schickte sich besser dazu als Melchisedek, bey dessen Person Paulus auf eine scharfsinnige Art auch das charakteristisch fand, daß er in so fern ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht war, und weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens hatte, in so fern von allem diesem in dem 1sten Buche Mose nichts schriftlich aufgezeichnet ist, um noch desto genauer den Sohn Gottes, den ewigen Priester Jesus mit ihm vergleichen zu können. (B. 3.)

Diese Vergleichung auszuführen, war eben jetzt Zweck des Apostels in seinem den Hebräern gewidmeten Briefe. Allein, er mußte freylich darüber klagen, daß seine Leser zu solchen sublimen Erörterungen nicht gemacht waren, ob er es gleich für gut fand, diese Betrachtungen für solche, die im Nachdenken mehr geübt waren, fortzusetzen und zu endigen. Deswegen sagt er auch den Judenchristen: Die ihr solltet längst Meister seyn (die ihr die Fähigkeit besitzen solltet, andern, die in dem Nachdenken über gewisse Gegenstände der Religion

noch nicht sonderlich geübt sind, selbst noch weiter fortzuhelfen) bedürftet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre (mit den Anfangsgründen der Religionswahrheiten bekannt mache) daß man euch (gleichsam als den kleinen Kindern, die noch keine feste und starke Speisen vertragen können) Milch gebe, und nicht starke Speise. Denn wenn man noch Milch geben muß (noch wie Kinder zu behandeln hat) der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, (in dem Christenthum, welches Wahrheit und Anweisung zur Tugend enthält) ³⁾ denn er ist ein junges Kind (einem kleinen Kinde ähnlich.) Den Vollkommenen aber (denen, welche in den Einsichten in die Religionslehre, so wie ich sie gewöhnlich vorzutragen pflege, ⁴⁾ schon

3) $\rho\tau\zeta$ oder $\eta\rho\tau\zeta$ und $\sigma\omega\kappa$ so wie im N. T. $\delta\iota\kappa\alpha\iota\sigma\sigma\upsilon\eta$ und $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$ werden öfters gleichgültig gebraucht, also auch $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ $\delta\iota\kappa\alpha\iota\sigma\sigma\upsilon\eta\varsigma$ und $\lambda\omicron\gamma\omicron\varsigma$ $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha\varsigma$, und bedeuten im N. T. die christliche Lehre in ihrem ganzen Umfange, die auch $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$ und $\delta\iota\kappa\alpha\iota\sigma\sigma\upsilon\eta$ schlechtthin heißet. Wer von dem Gebrauch dieser und ähnlicher Redensarten gründliche und vollständige Anweisung haben will, findet sie in Hrn. D. Storrs im Jahr 1781. zu Tübingen herausgegebenen Dissertation: de sensu vocis $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\varsigma$ et cognatarum in N. T. in welcher er auch S. 38. §. XVIII. auf unsere vorhabende Stelle Rücksicht nimmt.

4) Daß der Apostel hier eigentlich auf seine Art, das Christenthum mit den ältern Offenbarungen und

mehrere Fortschritte gethan haben) gehöret starke Speise (die kann man in der Entwicklung der Religionswahrheiten weiter führen,) die durch Gewohnheit haben geübte Sinnen, zum Unterschied des Guten und des Bösen, (die durch längeres Nachdenken eine Fertigkeit sich erworben haben, das Vollkommene ⁵⁾ von dem Unvollständigen in dem Religionsunterricht zu unterscheiden.) (Kap. 5, 12—14.) Weil es nun unter den Hebräern an solchen nicht fehlen mogte, die sich zu einem Vortrage, der mehr Nachdenken erfordert, aufgelegter als andere fühlen mußten, so macht er ihnen nun auch im 6ten Kapitel vom 1sten bis zum 3ten Verse seinen Entschluß bekannt, mit einer solchen Entwicklung der Religionslehren fortzufahren, und nicht bey solchen Gegenständen zu verweilen, welche man den Juden sowohl als den Heiden, sobald sie sich entschlossen hatten, das Chri.

Ⓒ 4

Veranstaltungen in Vergleichung zu setzen, sehe, bedarf wohl keines weitern Beweises. Daß diese Vorstellungsart aber auch von keiner allgemeinen Brauchbarkeit, und allen Menschen auf die nämliche Weise zu ertheilen nothwendig sey, wird ebenfalls jeder leicht einsehen.

5) Vergl. Marc. 10, 17. 18. wo der Ausdruck gut so viel als vollkommen heißt. Gutes und Böses ist hier wohl nichts anders, als was Paulus vorher tropisch starke Speise und Milch genannt hatte.

stenthum anzunehmen, sogleich begreiflich machen mußte. Darum, fährt er nun fort, wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens (das, was zum allerersten Unterricht in dem Christenthum gehört) lassen, und zur Vollkommenheit fahren, (zu Gegenständen, welche mehr Nachdenken heischen, fortschreiten.) Nicht abermal Grund legen von Buße der todten Werke (der Rückkehr von herrschenden lasterhaften Handlungen, welche den Menschen um seine wahre Glückseligkeit bringen) ⁶⁾ vom Glauben an Gott (das einzige höchste Wesen, das auch die christliche Lehre als ein solches ohne Veränderung und nur mit der nähern Bestimmung, daß es nicht mehr als ein einzelner Schutzgott der jüdischen Nation anzusehn sey, darstellt) von der Taufe, (eigentlich: den Taufen, in so ferne sie von allen jenen bildlichen Reinigungen der Juden verschieden sind, und den Menschen zum standhaften Bekenntnisse des Christenthums einweihen) von der Lehre, ⁷⁾ von Hände auflegen,

6) Vergl. Kap. 9, 14. *Sceleris adversatio* übersetzt auch Hr. D. Döderlein in seiner Instit. Theol. christ. p. I. pag. 50. edit. tertiae. Wer die übrigen verschiedenen Erklärungen dieser Ausdrücke beyammen lesen will, findet sie in Hrn. Superint. Langs Buche: Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerschen Wörterbuchs des N. T. Herr D. Teller versteht darunter den jüdischen Opferdienst.

7) Βαπτισμῶν διδασκίαις, von der Lehre von den Taufen gehört eigentlich zusammen.

(womit die Lehrer des Christenthums zu ihrem Amte eingeführt und bestellet wurden,) ⁸⁾ von der Todten Auferstehung, und vom ewigen Gerichte, (den über vorseßlich Ungläubige in der Ewigkeit verhängten Strafen.) Und das wollen wir thun (auch in den Unterricht von diesen Lehren will ich mich künftig noch mit euch einlassen) so es Gott anders zulasset.

Der Apostel Paulus rechnet die eben angeführten Lehren zu den Anfangsgründen der Religion; und das mit Recht. Ueberhaupt muß man in jeder Wissenschaft und Kunst von etwas ausgehen, das den Lehrling zur künftigen weitem Ausführung seines Geschäftes zunächst vorbereitet; ob ihm gleich manches, worauf er nun sein ganzes Augenmerk richten muß, bey seiner fernern Ausbildung eben nicht mehr so einzig und allein vor dem Gedächtniß schweben und seine Handlungsweise bestimmen darf. Und sollte man in Rücksicht auf das Christenthum, so wenig es im Ganzen Gedächtnißwert seyn soll, nicht ebenfalls bey den Neubekehrten von solchen Anfangsgründen haben ausgehen müssen? Ja war nicht die Rückkehr von Unglauben, Aberglauben und Laster das allererste, wozu jeder, der von der Lehre Jesu Vortheil ziehen wollte, aufgemuntert werden mußte? Daher jener ernste Aufruf, Johan-

§ 5

8) Vergl. Apostelgesch. 6, 6. Kap. 13, 3. So wurden schon im A. T. die Leviten zu ihrem Amte eingeweiht. S. 4. Mos. 7, 10. 11.

nis des Täufers an die Nation um eben die Zeit, da Jesus sein öffentliches Lehramt antreten wollte: Thut Buße, (bessert euch) das Himmelreich, (die messianische glückliche Epoche) ist nahe her-
 bey gekommen. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. (zeigt auch in eurem Verhalten, daß es um eure Besserung euch ein wahrer Ernst gewesen sey.) Matth. 3, 2. 8. Auch auf das, was Paulus ferner zu den Anfangsgründen rechnet, ward immer zunächst Rücksicht genommen. So beruft sich Petrus in seiner Anrede, welche er am Pfingstfest zu Jerusalem, an die aus allen Gegenden umher versammelten Juden hielt, auf die höhern Geistesgaben, die nach der Weissagung des Propheten Joels (Kap. 2, 28 ff.) zu den Zeiten des Messias bey der Nation sichtbar werden sollten, und rief ihnen deshalb zu: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. (Apostelgesch. 2, 17. 38.) War gleich den Heiden die Vorstellung von Jesu als dem Messias unbekannt, unwichtig und folglich in den Apostolischen Erörterungen von dem Stifter des Christenthums an sie unbrauchbar und überflüssig, so liefen sich doch die Apostel zuvörderst mit ihnen über die Auferstehung Jesu, die durch ihn verheißene Vergebung der Sünden und seine noch bevorstehende Erscheinung zum Weltgerichte ein,⁹⁾ ent-

9) Siehe Apostelgesch. 13, 30 I Korinth. 15, 3. ff. Apostelgesch. 3, 26. 5, 31. 10, 43. 13, 28. 26,

wickelten diese Lehren, und legten damit den Grund zu dem vollkommenern Gebäude der Religion. Es ergiebt sich also aus dieser Vergleichung unserer vorhabenden Stellen mit andern Nachrichten von den Lehren und Reden der Apostel, daß sie die Lehren von der Besserung, vom Glauben an Gott und dem Vertrauen auf ihn, von der Taufe und den Absichten derselben, von dem Lehramte und dessen Nutzbarkeit und edelm Zwecke, von der Auferstehung der Todten, und dem wichtigen Einfluß dieser Lehre auf die rechte Vorbereitung auf die Ewigkeit, und endlich von dem letzten Weltgerichte als Anfangsgründe des Christenthums, die jeder, der zum Christenthum überging, annehmen und glauben müsse, angesehen und behandelt haben.

Unter diesen Grundlehren steht in unsern Stellen die Buße der todten Werke, die Rückkehr von strafwürdigen Handlungen vor allen andern oben an, weil sie bey den Zeitgenossen der Apostel in Rücksicht auf ihre ganze Bestimmung als Menschen sowohl, als auf ihr künftiges nach christlichen Grundsätzen zu führendes Leben die Hauptsache war, so wie sie in gewisser Rücksicht noch immer Hauptangelegenheit eines jeden Menschen bleibt, der ewig glücklich zu werden strebt und hoffet. Wer sollte daher nicht vermuthen, daß man diese wichtige Lehre von jeher in das rechte Licht zu setzen, die dazu erforderlichen Begriffe gehörig zu sondern, und

20. Desgleichen Kap. 17, 31. I Thessal. I,
9. 10.

für jedes Zeitalter und die so verschiedene Aeußerungen des menschlichen Denkens und Handelns anpassend zu machen, sich bemühet hätte? Und gleichwohl ist dieses Geschäfte so sehr vernachlässigt worden. Noch immer hat das System dieser Lehre auch in den neuesten Lehrbüchern der Religion ein solches Ansehen, daß der Verehrer Gottes und des Christenthums, der sein Herz und seine Denkungsart richtig zu schätzen weiß, dennoch in einem Labyrinth, aus welchem er sich nicht herauswickeln kann, herumgeführt, der scrupulöse und schwache Christ bey seinem Nachdenken über seine Bestimmung und über das Verhältniß, in welches er sich mit seinem Schöpfer zu setzen hat, ängstlich und kleinmüthig gemacht und jeder, der seine Vorstellungen hierin nicht ins Reine gebracht hat, zu unnöthigen Bedenklichkeiten veranlaßt, und in seiner rühmlichen Laufbahn für's Edle und Gute aufgehalten wird. Ohnstreitig wußten die Zeitgenossen der Apostel, was sie in dieser Sache in ihrer Lage zu thun hatten, besser, als es viele der heutigen Christen, die schon von Jugend auf Anweisungen zur Glückseligkeit nach Jesu Lehre erhalten, in der ihrigen wissen. Man hat zwar in der neuern Zeit mit rühmlichem Bestreben den Geist und die Gesinnungen des Christenthums von jenen des alten Testaments in dieser Materie abzusondern und eben dadurch auch die schätzbaren Vorzüge der Lehre Jesu darzuthun gesucht. Allein, wie mich dünkt, so müssen wir auch hier noch einen Schritt weiter gehen, und bey der Bemerkung des großen Unter-

schieds zwischen Menschen, die in ihren erwachsenen Jahren sich ihrem Aberglauben, ihrer Abgötterey, ihrer Ceremonienreligion, ja selbst den größten Ausschweifungen und Lastern durch das Christenthum entreißen lassen, und zwischen solchen, die auch bey dem unvollständigsten Unterricht gleichwohl schon von Jugend auf zur Annehmung reinerer Begriffe und edlerer Gesinnungen gebildet werden, der Verbindlichkeit, welche sich uns von selbst dabey aufdringt, nach dieser Verschiedenheit auch die Theorie der Materie von der Buße einzurichten, nicht ausweichen. So nachtheilig der Einfluß auf Verstand und Herz bey andern Lehren war, wenn sie nicht gehörig entwickelt wurden, so nachtheilig ist er für beyde auch bey dieser. Wie viele Zweifel, Unruhen und Beängstigungen hat nicht z. B. die mißverstandene Lehre von der Sünde in den heiligen Geist bey wirklich redlich gesinnten Christen von jeher verursacht! Bald sollte die Verleugnung der Gottheit Christi, bald ein beharrlicher Unglaube, bald das, was man überhaupt Gotteslästerung nennt, diese Sünde ausmachen; und doch war das alles noch nicht die Sünde in, oder besser, wider den heiligen Geist, von welcher Jesus spricht, ¹⁰⁾ welche in

10) Math. 12, 31. 32. Marc. 3, 28. Luc. 12, 10.

Daß hier keine andere Sünde als die, nach welcher die Schriftgelehrten unter den Juden die offenen und unläugbaren Wunder Jesu einer Wirkung des Teufels zuschrieben, zu verstehen sey, ist besonders aus Marc. 3, 30. erweislich, wo der Evangelist dicht an die Rede Jesu von die-

nichts anders bestund, als daß man offenbare und unläugbare Thaten, welche die bekannten Kräfte der Natur überstiegen und von einer unmittelbaren göttlichen Gesandtschaft zeugten, einem bösen Dämon zuschrieb; welche dann freylich nicht konnte vergeben werden in allen künftigen Zeiten, in so ferne man nicht hoffen konnte, daß die, welche durch außerordentliche Mittel nicht konnten überzeugt und gebessert werden, durch ordentliche noch auf bessern Sinn gebracht werden sollten, ¹¹⁾ welche dann

fer Sünde die Worte beyfügt: Denn sie sagten: er hat e'nen unsaubern Geist. Man sollte dieser Sünde auf Kanzeln gar nicht Erwähnung thun, weil weder Ursache noch Zweck uns dazu verbindet. Wie so viele Anweisungen für Prediger überhaupt in der Behandlung mancher Menschen, die von unrichtigen Vorstellungen der Religionslehren zu einer falschen Richtung des Herzens gekommen sind, würden in den Pastoraltheologien entbehrlich und überflüssig seyn, wenn man die Anweisungen in der Religion zweckmäßiger einrichtete, und wenn dann Prediger ihre Vernunft ihre beste Pastoraltheologie und Kasuistik seyn ließen.

11) Eine ganz neue Erklärung der Wunderkraft Jesu, bey welcher man nicht weiß, ob man seinen Augen trauen soll, hat Wetberlin in seinem grauen Ungeheuer im eilften Bande S. 49 ff. aufgestellt, wo er Jesus und Mesmer mit einander vergleicht, und die Wunder Jesu zu eben solchen Magnetteuren macht. Er rühmt erst den großen

aber auch in keinem Falle jetzt mehr begangen werden kann. Wie sehr haben gleichwohl selbst Prediger dazu beygetragen, daß durch unrichtige Erklä-

Wirkungskreis der Mesmerischen Fähigkeit, daß er die Heilungen in freyer Luft, oder in einem Zimmer treibe, daß er und seine Freunde mit den Fingern oder mit einer Ruthe, welcher das Electrum mitgetheilt ist, die Kranken berühren, oft ihnen auch ihre Hände auflegen zc. und setzt dann hinzu: »Man vergleiche mit diesen Thaten die Jahrbücher der Religion: und es bleibt kein Ausweg, man muß entweder die Möglichkeit dieser Wirkung zulassen, oder den Glauben an die Offenbarung aufgeben.« Ein sonderbarer Schluß: Wenn die Heilkuren Jesu keine Mesmerischen Kuren sind, was denn nach dem eigenen Geständniß des Verfassers nur bloß möglich seyn kann, so gilt auch die Offenbarung nichts. Daß es dem Verfasser leicht gewesen sey, im N. T. Data aufzufinden, wo Jesus dadurch, daß er entweder die Kranken anrührte und sie heilte, oder daß diese ihn anrührten, wie jenes Weib Luc. 8, 43. und alsdenn geheilt wurden, oder daß er den Menschen mit der verdorrten Hand zu Jerusalem Luc. 6. (zu Herusalem, nach der Schreibart des Verfassers, denn die muß doch auch neu seyn,) mit der Miene voll Ernst, mit welcher er um sich her sahe, (hat er aber den Kranken oder die Schriftgelehrten und Pharisäer scharf angesehen?) geheilt haben soll, um diese Data mit den Mesmerischen Kuren in Verhältniß zu setzen, wird wohl jeder Leser des N. T. glauben. Aber ob deswegen Jesu

rung und Anwendung dieses Gegenstandes so mancher, der diese Sünde nun auch begangen zu haben glaubte, zu Aengstlichkeit und Schwermuth um so mehr

Wunder auch Mesmerische Kuren oder Gasnerische waren, (denn auch Gasnern nimmt er in Schutz, und hofft, daß billigere Enkel, als dessen Zeitgenossen ihm noch ein Monument setzen werden, welches dann freylich geschehen mag, wenn es den Magnetisten, Somnambulisten und Clairvoyanten gelingen wird, den Geist der Schwärmeren, der sich wieder so stark in unsern Zeiten regt, noch weiter zu fesseln, und die Vernunft unter das Joch des Uberglaubens und des Unsinnß zu beugen) das folgt lange nicht daraus. Hat denn Jesus nicht auch Kranke geheilt, von denen er weit weg war, wie dieses bey dem Slavven des Hauptmanns zu Kapernaum Matth. 8. der Fall gewesen ist? Wie hat er denn den geheilt? Hat er erst den Hauptmann oder seine Diener magnetisirt, und diese hernach wieder den Kranken? Und wie waren denn die Todten, welche Jesus aufweckte, und besonders Lazarus Gegenstände des Magnetismus? Hat Mesmer, Gasner und Konsorten auch Todte, die schon in Verwesung übergegangen waren, durch einen bloßen Zuruf auferweckt? So wenig also Jesus selbst ein Magnetiseur war, so wenig war es auch der Magnetismus, den er seinen Jüngern mittheilte, und der sie zu gleichen Kurarten fähig machte. Doch es war nicht sowohl Absicht des Verfassers, die Wunder Jesu ins Licht zu setzen, als vielmehr Jesum

mehr gestimmt wurde, je stärker ihm der Gedanke, wie Vergebung deshalb zu erhalten, auffallen und ihn martern mußte.

sum und seine Apostel verächtlich zu machen, und dieß beweist augenscheinlich die Stelle S. 47. wo er von den Augenzeugen der Kuren Mesmers in Vergleichung mit den Augenzeugen bey den Kuren Jesu sagt: »Mesmers Zeugen sind Geistliche, Professoren, Adelige, Offiziere, also Männer, die alle mögliche Vorurtheile der Fähigkeit, es Ansehens, der Uneigennützigkeit und Erhebung über Aberglauben vor sich haben, (das wäre!) — also weder Fischer noch Teppichmacher, noch Lüncher, noch sonst feiler horndummer Pöbel.« Wer hier nicht merkt, worauf dieß gemünzt ist, der muß gar keine Kenntniß des Christenthums und seiner Geschichte besitzen; wer aber nicht auch zugleich das Parthenische, Unbesonnene und Niederträchtige bey solchen Aeußerungen einseheth, der muß wahrlich seine Vernunft gänzlich verläugnen. Waren denn die Feinde Jesu, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihm mit so scharfem Blick aufauerten, auch feiler horndummer Pöbel? Und mußten sie nicht die Wunderwerke Jesu als Facta zugeben, ob sie sie gleich von einer ganz widersinnigen Ursache ableiteten? Und thaten dieses letztere alle? So sehr sich das Ungeheuer S. 125. über obigen Versuch, Jesum mit Mesmer und Gasner zu vergleichen, loben läßt, so gern es überhaupt sein Lob, es mag nun von ihm selbst, oder von einem andern herrühren, einrückt, so bleibt doch immer diese Vergleichung, das man

Dritter Theil.

D

Wenn nun Lehren, so wie auch die von der Buße ist, mit zu den Anfangsgründen des Christenthums nach der Versicherung des Apostels und nach jedes Vernünftigen Einsicht, zu rechnen sind, was ist nöthiger, als daß sie auch vorzüglich in ein helles Licht gesetzt werden, um alsdann zum gehörigen Leitfaden in dem Verhalten des Menschen, in seiner Ueberzeugung und Gemüthsruhe dienen zu können? Ich werde mich daher in gegenwärtiger Unterhaltung zunächst in diese Materie, mit Vorbeygehung der andern, so der Apostel zu den Anfangsgründen ebenfalls gerechnet hat, einlassen,

cherley Gute seines Buchs übrigens abgerechnet, ein Unternehmen, das eines Ungeheuers würdig ist. Wie weit die übrigen theologischen und exegetischen Kenntnisse derer reichen, die zu dieser periodischen Schrift beitragen, dazu diene folgende Stelle aus No. 35. S. 194. zum Beweise:

„Herr Fabre erklärt nun (in seinem Essay sur l'ame) die Phänomene des Alpdrückens, (Pincube): ein bey hypochondrischen Personen gewöhnliches Uebel, dem auch — wie ich vermuthe — Sanct Paul unterworfen war, wenn Satans Engel ihn mit Fäusten schlug.“

Dieser Männer Schüler müßt ihr noch werden, ihr großen Schriftausleger, auf die besonders Deutschland so stolz seyn darf. Doch in der Würdigung solcher neuen Propheten und Ausleger, muß man sich immer an die Ermahnung Jesu erinnern: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Matth. 7, 16.

und nach meiner Ueberzeugung meinen jungen Lesern und Leserinnen solche Aufschlüsse darinnen geben, die auf der einen Seite das rühmliche Bestreben, rechtschaffen und fromm zu werden, befördern, und auf der andern vor unverantwortlichem Leicht sinn bey ihrer großen und wichtigen Bestimmung bewahren.

Fortsetzung.

Wollen wir die Begriffe derjenigen wichtigen Entschließung des Menschen, welche Luther Bußethun ¹²⁾ nennt, nach schriftmäßigen Anleitungen gehörig entwickeln, so müssen wir freylich, eben so mancher unrichtigen Vorstellungen halben, zunächst zeigen, was sie nach dem Geiste des Christenthums nicht sey, um das, was sie sey, hernach desto sicherer bestimmen zu können. Es muß also vornehmlich jener slavische Geist davon entfernt werden, welcher in der Verfassung des alten Bundes

D 2

12) In den bekannten Streit, was für ein Wort man eigentlich im Deutschen gebrauchen müsse, um das griechische *Metanoia* auszudrücken, ob Luther, oder Ernesti, oder Teller, oder Lang als gültige Richter anzunehmen seyen, lasse ich mich hier nicht ein. Genug, wenn nur dem angelegten Plane zu folge die Sachen gehörig auseinandergesetzt werden. Man vergleiche Lang zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Teller'schen Wörterbuchs 2c. 1. Th. S. 168. und 169.

so sehr herrschend ist. Ich habe schon im zweyten Theil dieses Buchs (S. 8—12.) da ich von der Weisheit, in so ferne eine wahre Ehrerbietung gegen den Welterschöpfer die Grundlage derselben seyn muß, mit meinen jungen Lesern und Leserinnen redete, auf solche slavische Religionsgesinnungen Rücksicht genommen, und ihren Gehalt gehörig zu würdigen gesucht. Eben dieser Geist der mosaischen Religion muß nun auch bey alle dem, was sich auf die Besserung des Israeliten bezieht, voraus gesetzt werden. War schon der gute, der rechtschaffene Israelit mit einer solchen Schüchternheit und Furcht erfüllt, wie weit mehr mußte sie bey dem Statt finden, der sich als wirklichen Uebertreter der Gesetze eines so strengen Gesetzgebers dachte, der kein höheres Glück sich denken konnte und durfte, als mit dem Schutzgott der Nation gut zu stehen? Wie gedoppelt lebhaft und bange mußte die Verlegenheit seyn, in der er sich befand, wenn es nun bey geschehener grober Versündigung darauf ankam, sich nach der herrschenden Vorstellung der damaligen Zeit mit dem höchsten Wesen wieder auszusöhnen, und dessen Zorn zu dämpfen? Wie traurig mußte der Gemüthszustand des Israeliten während der Zeit seyn, die zwischen seiner begangenen Sünde, den Anstalten zu seiner Ausöhnung, und dieser Ausöhnung selbst verstrich? Wie niederschlagend mußten seine Empfindungen bey der noch weit schwerern Last, die nach seiner Ideenfolge auf ihm lag, für ihn seyn? Der Ausspruch Gottes: Verflucht sey, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue,

und alles Volk soll sagen, Amen, d. i. verworfen vom Jehovah und verurtheilt zur Todesstrafe soll der seyn, wer nur in dem geringsten Punct von den mosaischen Vorschriften abweicht, wobey das ganze Volk sein Ja dazu geben soll, daß eine solche Verwerfung und Verurtheilung gerecht sey, (5. Mos. 27, 26.) mußte der nicht im Uebertretungsfalle seine ganze Seele mit Zittern und Entsetzen erfüllen?

Dieser slavische Geist wurde auch durch die israelitische Propheten immer bey der Nation dadurch erhalten, daß sie theils Gott selbst auf die furchtbarste Weise redend einführten, theils Jammer und irdisches Elend, die bis zum höchsten Grade stiegen, in Jehovahs Namen weissagten. Wer nur einigermaßen mit den Schriften der Propheten bekannt ist, wird auch vollkommen hievon überzeugt seyn. Lasset uns nur einige ihrer Aeußerungen beherzigen. Himmel und Erde nimmt Jesaias gleich bey dem Anfange seiner Orakel über das Volk, das sich unter dem Könige Usia und einigen seiner Nachfolger gegen Jehovah versündigt hatte, (Abgötterey und alle damit verwandte Laster und Greuel waren's vornehmlich, was die Strafen des Volks reif machte) zu Zeugen, um die Aussprüche Gottes desto feyerlicher und eindringender zu machen. Höret ihr Himmel, und Erde nimmt zu Ohren, denn der Herr redet. (W. 2.) Und welches sind die Aussprüche des Herrn gegen Juda und Jerusalem? O wehe des sündigen Volks, des Volks von großer Missethat, des boshaf-

tigen Saamens, (der Brut von Bösewichtern) der schädlichen (verworfenen) Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, (verachten) weichen zurück. (V. 4.) Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahreszeiten (ich hasse eure gewöhnlichen Festtage) ich bin derselbigen überdrüssig, ich bin's müde zu leiden, (kann sie nicht mehr ausstehen.) (V. 14.) Selbst die Opfer, welche sie gewöhnlich brachten, die so dicht in ihre Religion verwebt waren, mit welchen sie sich doch ihrem Gott so dankbar und gefällig erzeigten, waren nichts mehr in dessen Augen. (V. 13.) Keine einzige gottesdienstliche Übung hatte mehr Beyfall. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, (weil ihr als Heuchler dabey erscheinet,) denn eure Hände sind voll Bluts, (ihr habt euch der Mordthaten und anderer groben Verbrechen schuldig gemacht. (V. 15.)¹³) Ob ihnen gleich auf der Stelle Vergebung versprochen wird, wenn sie von ihren Missethaten abliesen; obgleich der Herr ferner spricht: Wenn eure Sünde gleich blutroth ist,¹⁴) soll sie doch

13) Diese werden bey dem Ausdruck Blut mit verstanden. So bedeuten auch Blutschulden, Ps. 51, 16. das nämliche. Ähnliche Schilderungen von dem Mißfallen Gottes an den Israeliten stehen: Jerem. 6, 20. Amos. 5, 21. ff.

14) Hier nimmt der Prophet auf die obigen Ausdrücke: eure Hände sind voll Blut, Rücksicht.

schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, (wie Purpur.) ¹⁵⁾ soll sie doch wie Wolle werden; so läßt sich doch dabey der Geist der Furcht und des Schreckens, den die vorherigen Vorstellungen athmeten, ohnmöglich verkennen. Auch aus der Art, wie Gott die Feinde der Nation behandelte, wenn diese durch Reue über ihre Sünden und Verabscheuung der Abgötterey sich Jehoven wieder angenehm gemacht hatte, und jene folglich die über die Israeliten ausgeübte Unterdrückung aufgeben sollten, mochten sie nur allzu deutlich abnehmen, was sie bey abermaliger Untreue gegen den Schöpfer zu gewarten hätten. Höchst warnend ist daher für die Juden, aber auch sehr angenehm für den Liebhaber der hebräischen Dichtkunst, der die Propheten in ihrem kühnen Fluge verfolgt, unter andern folgende Aeußerung des Jesaias: Siehe, des Herrn Name (Jehova selbst) kommt von ferne, sein Zorn brennet, (über die Assyrer) und ist sehr schwer, seine Lippen sind voll Grimmes und seine Zunge wie ein verzehrend Feuer, und sein Odem wie eine Wasserfluth, die bis an den Hals reicht, zu zerstreuen die Heiden, daß sie zu nichte wer-

D 4

15) Vermöge des Parallelismus der nämliche Gedanke mit andern Worten wiederholt. Auch hier läßt es sich leicht einsehen, wie unschicklich es sey, wenn diese Stelle in Predigten und Beichtreden wörtlich gebraucht wird.

den, (Nationen wie mit der Wurfschaufel als Spreu, die der Wind mit sich fortreißt, zerstreuen) und die Völker mit einem Zaum in ihren Sackfen hin und her treibe (ihnen einen Zügel anlege, womit man ein kollerndes Pferd bändiget.) Kap. 30, 27 und 28. Diese Weise, sich aufgebracht und zornig zu zeigen, kann der Höchste nicht ablegen, wenn seine Gerechtigkeit ihn zur Strafe der Nationen auffordert; er kann sich auch hier nie verläugnen. Ähnliche Schicksale hatte sein auserwähltes Volk, wenn es solche verdiente, selbst zu erwarten. Minder oder mehr, das thut nichts zur Sache; Jehovah bleibt immer gegen dasselbe, was er seyn will, — furchtbar.

In gleichen Ton sind die Aussprüche aller übrigen Propheten, so sanft auch der Charakter des einen vor dem andern aus seiner Sprache und Schilderungen hervor leuchtet, dem unerachtet gestimmt. Die Hebräer hatten sich unter ihren letzten Königen, dem Josias, Joahas, Jojakim, Jehonias und Zedekias (Jerem. 1, 2, 3.) nicht allein der Abgötterey, sondern auch der strafwürdigsten Laster (Kap. 7, 8 — 10.) schuldig gemacht, und damit den Grund zu ihrem gänzlichen Verfall gelegt. Jeremias, der sich ein und vierzig Jahre lang ¹⁶⁾ als ihr treuer Führer und Rathgeber ehrwürdig gemacht hatte, bey dessen Warnungen und Klagen sie aber taub geblieben waren, sahe das nahe Verderben,

16) S. Eichhorns Einleitung ins N. Test. 3. Th. S. 140.

das über der Nation schwebte, immer näher heran rücken. Er stimmte seine Orakel bald in wehmüthige Klagen, bald in ernste Drohungen; aber vergebens. Unter den furchtbaren Drohungen, die er seinem Volke zu der Zeit, wo diesem auch der Tempel zu Jerusalem, die prächtige Wohnung Gottes, nicht mehr ehrwürdig und heilig war, ¹⁷⁾ wo es an nichts weniger als an Besserung dachte, bekannt werden ließ, zeichnen sich unter andern folgende, worinnen er Gott selbst redend einführt, aus:

Kap. VII, 13. Weil ihr denn alle solche Stücke treibet, spricht der Herr, und ich stets euch predigen lasse, und ihr wollt nicht hören, ich rufe euch, (durch meine Propheten) und ihr wollt nicht antworten, (den Ruf zur Besserung nicht annehmen.)

V. 14. So will ich dem Hause, das nach meinem Namen genennet ist, darauf ihr euch verlasset, und dem Ort, den ich euren Vätern gegeben habe, eben thun, wie ich Silo (wo ehemals die Bundeslade, das Heiligthum eurer Vorfahren, verwahrt wurde, das aber gleichwohl denselben in einem Kriege mit den Philistern

D 5

17) Von dem auf diese Entheiligung des Tempels sich beziehenden 11ten Verse dieses Kapitels nimmt auch Jesus die Beweiskraft seines bey einem ähnlichen Falle deshalb gethanen Ausspruchs her. Vergl. Matth. 21, 13. Marc. 11, 17. Luc. 19, 46. und Joh. 2, 16.

eben deswegen geraubt worden war, weil selbst Priester damals keine Ehrfurcht mehr vor mir hatten) gethan habe. ¹⁸⁾

B. 15. Und will euch von meinem Angesicht wegwerfen, wie ich weggeworfen habe alle eure Brüder, den ganzen Saamen (Stamm) Ephraim.

B. 16. Und du (Prophet) sollt für dieß Volk nicht bitten, und sollt für sie keine Klage noch Gebet vorbringen, auch nicht sie vertreten (dich für sie ins Mittel legen) vor mir, denn ich will dich nicht hören.

Wie niederstürzend für ein Volk, das die Macht seines großen Gebieters kannte! Aber auch, wie engherzig der Dienst, der auf solchen Ahndungen und Erwartungen beruhet! Wie bange der Kampf, wenn der Sünder auch wirklich seine Vergehungen fühlt, wenn er gern wieder zurückkehren, gern das frohe Bewußtseyn, sich wieder angenommen zu sehen, empfinden möchte. Auch nicht einmal Gebet, nicht Fürbitte wird mehr erhört! Welche knechtische Furcht bey aller anderwärts angekünndigten Bereitwilligkeit des Höchsten, sich wieder gnädig finden zu lassen. —

Hatte Gott ferner den Juden in diesem Kapitel vorgeworfen, daß sie, was er nie gebot, was ihm nie in den Sinn gekommen, die Altare Zophet im Thal Ben Hinnom gebauet, und ihre Söhne und Töchter einem Uding zu Ehren verbrannt hät-

18) Vergl. Jos. 18, 1. I Sam. 4, 3—11.

ten B. 31. 19) so beginnet der Prophet in Jehovens Namen aufs neue:

19) Das Thal Sinnom, von dem ehemaligen Eigenthumsherrn so genannt, lag südostwärts nahe bey der Stadt Jerusalem, nicht weit vom Bache Ribron. Es war auch ein Platz in selbigem, welcher Tophet hieß, und von den in diesem Thale von den abgöttischen Israeliten aufgeworfenen Anhöhen den Namen hatte. Hier pflegte man nach Art der Kananiter dem Moloch (der vielleicht mit dem Saturn der orientalischen Völker zu vergleichen ist,) Kinder zu opfern und lebendig zu verbrennen. Vergl. 2 Kön. 16, 3. 23, 10, 2 Chron. 28, 3. Ps. 106, 37. 38. Jerem. 19, 5. 6. und Ezech. 16, 20. 21. Josias hat nachher dieses Thal für einen unreinen Ort erklärt, und viele Menschengebeine daselbst verbrannt. S. 2 Kön. 23, 10. 16. Es wurde auch nach der Zurückkunft der Juden aus Babel das Aas und anderer Unrath aus Jerusalem dahin geschafft. Auch Jesus bezieht sich Matth. 5, 22. auf diesen Ort. Aus der griechischen Uebersetzung der Siebenziger $\gamma\eta$ BEVEVOIA oder $\gamma\eta$ EYVOIA ist das in dieser Stelle vorkommende Wort $\gamma\eta$ EYVOIA entstanden. Jesus will also mit den Worten: der ist des höllischen Feuers schuldig, nichts anders sagen, als: der ist werth, in dem Thal Sinnom als ein Missethäter verbrannt zu werden; welches ehedem bey den Juden die größte Strafe war. Vergl. D. Cozza Dissert. de morte aeterna Tubingae 1771. pag. 21. und 34. Von obigen Opfern siehe Bryant von den Menschenopfern der Alten und Michaelis mosaisches

V. 32. Darum siehe, es kommt die Zeit spricht der Herr, daß mans nicht mehr heißen soll, Tophet, und das Thal Ben Hinnom, sondern Bürgthal, ²⁰⁾ und man wird in Tophet müssen begraben, weil sonst kein Raum mehr seyn wird. (wird diesen Ort, der sonst heilig war dadurch, daß man dahin begraben muß, deswegen verunreinigen müssen, weil man bey der großen Niederlage, welche die Babylonier in Jerusalem anrichten werden, ²¹⁾ anderwärts keine Stätten mehr haben wird, die Todten unterzubringen.)

V. 33. Und die Leichname dieses Volks sollen den Vögeln des Himmels, und den Thieren auf Erden zur Speise werden, davon sie niemand scheuchen wird. (weil sie bey der Entvölkerung des Landes ganz ruhig fortfressen können, und keine Störer zu besürchten haben.)

V. 34. Und will in den Städten Juda, und auf den Gassen zu Jerusalem wegnehmen das Geschrey der Freude und Bönne, und

Recht. 5. Th. S. 247. Im 1sten Th. des Schriftforschers ist auch schon dieser Gewohnheit S. 220. Erwähnung geschehen; so auch im 2ten Th. S. 8. Not. 7.

20) נַיָּא הַהַרְגָּה, vallis occisionis.

21) Nebucadnezar fiel deswegen ins Reich Juda ein, weil Zedekias, der letzte König desselben, von ihm abtrünnig wurde. Er belagerte die Stadt zwey Jahr, und zwang sie endlich durch Hunger zur Uebergabe.

die Stimme des Bräutigams und der Braut, (keine freudigen Feste sollen mehr gefeyert werden, keine frohe Hochzeitfeste Statt finden,) denn das Land soll wüste seyn.

Kap. VIII, V. 1. Zu derselbigen Zeit, spricht der Herr, wird man die Gebeine (Leichname) der Könige Juda, die Gebeine ihrer Fürsten, die Gebeine der Priester, die Gebeine der Propheten, die Gebeine der Bürger zu Jerusalem, aus ihren Gräbern werfen (die Babylonier werden der Leichname der Edeln so wenig als der Lasterhaften schonen, sondern sie zu Schmach und Schande des sündigen Volks entweihen.)

V. 2. Und werden sie zerstreuen unter der Sonnen, Mond und allem Heer des Himmels, welche sie geliebet, und ihnen gedienet, und ihnen nachgefolget (sie auserlesen) und gesucht und angebetet haben, (zur Strafe für die Abgötterey, welche sie damit getrieben haben;) sie sollen nicht wieder aufgelesen und begraben werden, sondern Koth auf der Erde seyn.

V. 3. Und alle übrigen von diesem bösen (abgöttischen und lasterhaften) Volk, an welchem Ort sie seyn werden, dahin ich sie verstoßen habe, werden lieber todt als lebendig seyn wollen, spricht der Herr Zebaoth.

In der That schreckliche Prophezeihungen, die jedes empfindsame Menschenherz mit Schauder und Entsetzen erfüllen müssen. Aber sie waren als Folgen der höchsten schändlichsten Undankbarkeit, deren

sich das Volk gegen den Einzigen und Erhabensten schuldig machte, betrachtet, genau seinem Verhalten angemessen. Nirgends lebte noch eine Nation auf der Erde, der sich der Welterschöpfer so nahe geoffenbaret, bey welcher er sich so sehr durch die glänzendsten Wunder als den allmächtigen Allbeherrscher gerechtfertigt, — eine Art, sich Ansehen und Ehrfurcht zu verschaffen, wie sie gerade für sinnliche, noch ungebildete, mit reinern Religionsbegriffen noch unbekannte Menschen gehöret — die er mit einem reichen Ueberfluß von irdischen sie am meisten reizenden Wohlthaten überhäuft hatte, als die Juden. Und dennoch gegen alles Menschengefühl so unerweichlich, so gleichgültig gegen alle Wunder der Vorzeit, gegen die herrlichsten Verheißungen, deren keine auch bey entfernter oft aufgegebener Hoffnung unerfüllt geblieben ist; so weit gesunken, daß man die Verehrung eines Undings, das aus Holz oder Steinen, oder Erz gemacht ist, das so ganz leblos und ohne Empfindung da steht, dem man sogar das Kostbarste, das Liebste, was man hat, seine unschuldigen Kinder aufopfert und verbrennet, der Anbetung dessen vorzieht, den man schon lange als den Unerreichbaren kannte; daß sogar Priester, als Schriftgelehrte vor andern sich auszeichnende Männer, zu solchen Abscheulichkeiten mit stimmten und sie beförderten; daß Verdorbenheit und Laster bey dem Volk bis zur höchsten Stufe kommen mußte; — das verdient Ahndung, harte Züchtigung. Von der Seite betrachtet auch Jeremias die Sache, wenn er den Israeliten in dem Fol-

geben die Ursachen vorhält, die solche scharfe Strafen ihnen bereiten; und dieß thut er in einer Sprache und in solchen Ausdrücken und Bildern, die jedem, der Gefühl für Wahrheit und Menschenglück hat, was für eine Nation auch das letztere besitze oder entbehre, eindringend seyn müssen.

V. 4. So spricht der Herr: fährt der Prophet im Namen seines höchsten Gebieters fort: Wo ist jemand, so er fället, der nicht gerne wieder aufstünde? Wo ist jemand, so er irre gehet, der nicht gerne wieder zurecht (auf den rechten Weg) käme?

V. 5. Noch will ja dieses Volk zu Jerusalem irre gehen (moralisch sich vorsätzlich verirren,) für und für. Sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, ²²⁾ daß sie sich nicht wollen abwenden lassen.

V. 6. Ich sehe und höre, daß sie nichts rechts lehren; keiner ist, dem seine Bosheit leid wäre, und spräche: was mache ich doch? Sie laufen alle ihren Lauf, wie ein grimmiger Hengst im Streit. (wie ein Pferd, das gleich einem brausenden Strohme in vollem Lauf sich ins Treffen stürzt. ²³⁾)

22) כְּתִרְמִית. Nach den Siebenzigern *πεποιεσιν*; nach der Vulgate mendacium, wie öfters die Abgötterey genannt wird. s. B. Jes. 28, 15. 29, 21. Jer. 23, 14. Röm. 1, 25.

23) חֲטָוִי wird eigentlich vom strömenden Wasser gebraucht, wie 2 Chron. 32, 4. Ps. 78, 20. Jes.

B. 7. Ein Storch unter dem Himmel
(in der Luft) weiß seine Zeit, (wenn er wieder in
warme Gegenden zurückkehren soll,) eine Tur-
teltaube,

3, 28. hier aber von einem wilden Pferde. Die
Siebenziger übersetzen sowohl במרחמה als הטש
anders; jenes mit $\kappa\alpha\theta\epsilon\delta\omicron\varsigma$, lassus, defatigatus,
und dieses mit $\epsilon\upsilon \tau\omega \chi\omicron\sigma\mu\epsilon\tau\iota\sigma\mu\epsilon\tau\omicron\varsigma \alpha\upsilon\tau\alpha$, in hincitu
suo; sie müssen folglich הרעף und במצהלה ge-
lesen haben. Die Vulgate giebt es dem Zusam-
menhang und der gewöhnlichen Lesart gemä-
ßer mit: *equus cum impetu vadens. Tremellius:*
praeceps ruens. Ich besitze eine Septuaginte,
welche Nicolaus Brylinger im Jahr 1550 zu
Basel in vier Octavbänden herausgegeben hat, und
welche ehemals ein Eigenthum des berühmten Me-
lanctons war, welcher auch, (ich führe das
der Seltenheit wegen an) vor dem Titelblatt
eine lange griechische Stelle mit eigener Hand bey-
gefügt hat, mit der Unterschrift: *Scriptum manu*
Philippi 1555. Wie viel man schon zur damali-
gen Zeit auf die Vergleichung der Uebersetzungen,
vornehmlich der Septuaginte, mit dem Original-
text gehalten habe, beweist die Absicht, welche
Brylinger bey der genannten Ausgabe gehabt
hat: *»ut cura (so schreibt er in der Vorrede)*
Studioſis injiciatur, ac si videtur, magnis quo-
que Theologis, ut posthac eo diligentius Graeca
cum Hebraeis conferant (er rechnet also nicht die-
se Beschäftigung, wie Salzmann, mit zum
menschlichen Elend) quandoquidem his non
raro magna lux ex illis affulgeat. Nam quae
vocatur

telstaube, Kranich und Schwalbe (welche ebenfalls als Zugvögel bekannt sind) ²⁴⁾ merken ihre Zeit, wenn sie wiederkommen sollen. Aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen (will die Zeit, wenn es recht und billig ²⁵⁾ ist, sich wieder zum Dienst Jehovens zu wenden, nicht einsehen.)

Ezechiel, der die meisten Propheten in Majestät, Würde und Erhabenheit des Ausdrucks hinter sich zurück läßt, und nur den Sänger Habakuk noch vor sich hat, bricht unter gleichen Umständen in ähnliche fürchterliche Drohungen aus, und zeigt die Gottheit im — Grimme.

Kap. VI, V. 11. So spricht der Herr Herr: Schlage deine Hände zusammen (Prophet) und strample mit deinen Füßen (vor Eifer) und sprich: Wehe über alle Greuel der Bosheit im Hause Israel, darum sie durchs Schwert, Hunger und Pestilenz fallen müssen.

vocatur Septuaginta translatio, setzt er noch hinzu, ea est, qua Paulus metipse, caeterique Apostoli, per praecipuas et tantum non universas orbis terrarum partes, potissimum usi sunt. Wie weit dieses wenigstens von Paulo gelte, hat Koppe umständlich gezeigt. S. dessen Novum Testam. etc. Tom. IV. Excursus I.

24) Von diesen Zugvögeln S. Bochart im Hierozoicon 2. Th. Kap. 9. 10. und 11.

25) Ich nehme hier נשון de eo, quod justum est, wie 5. Mos. 32, 4. Hiob 31, 13. Jes. 5. 7.

Dritter Theil.

Ⓔ

V. 12. Wer ferne ist, wird an der Pestilenz sterben, und wer nahe ist, wird durchs Schwert fallen. Wer aber überbleibt und dafür behütet ist, (den Pestilenz und Schwert nicht weggerafft hat) wird Hungers sterben. Also will ich meinen Grimm unter ihnen vollenden. — —

Kap. XX, V. 33. So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr: Ich will über euch herrschen mit starker Hand, und ausgestrecktem Arm, und mit ausgeschüttetem Grimm.

Kap. XXI, V. 3. Siehe ich will an dich, ich will mein Schwert aus der Scheide ziehen, (dich mit schweren Kriegen heimsuchen) und will in dir auszrotten beyde Gerechte und Ungerechte. (auch der Rechtschaffene soll bey dem allgemeinen Verderben nicht verschont bleiben noch entrinnen können.)

V. 4. Weil ich denn in dir beyde Gerechten und Ungerechten auszrotte, so wird mein Schwert aus der Scheide fahren über alles Fleisch (über alle Menschen im Lande) vom Mitage her bis zur Mitternacht.

V. 5. Und soll alles Fleisch erfahren, daß ich, der Herr, mein Schwert habe aus der Scheide gezogen, und soll nicht wieder eingesteckt werden.

V. 15. Ich will das Schwert lassen klitzgen, daß die Herzen verzagen, (jeden Angst und Entsetzen überfallen wird,) und viel fallen sollen

in allen ihren Thoren. Ach, wie glänzet es,
und häuet daher zur Schlacht.

B. 16. Und (ich will) sprechen: (zu denen,
die es führen:) Haue drein, beyde zur rechten
und linken, was vor dir ist.

B. 17. Da will ich denn mit meinen Hän-
den drob frohlocken (mit Händeklatschen meine
Freude und meinen Beyfall deshalb zu erkennen ge-
ben) und meinen Zorn gehen lassen, (die Wuth
der Feinde gar nicht aufhalten;) ich der Herr
habs gesagt.

Diese, aus vielen andern von gleichem In-
halt, ausgehobene Stellen beweisen doch wohl zur
Genüge, in welchen Fesseln der Geist der jüdischen
Nation gehalten wurde, wie selbst die Begriffe,
welche sie sich von der Gottheit zu machen hatten,
diesen slavischen Geist nährten, und wie sehr wir
also, die wir den Geist der Kindshaft, welchen
das Christenthum athmet, kennen, uns zu hüten
haben, daß wir nichts von alle dem, was sich auf
jene Gesinnungen bezieht, aufnehmen, und auch,
wenn von Bekehrung und Besserung die Rede ist,
weder solche Begriffe von der Gottheit voraussetzen,
noch die daraus nothwendig entspringenden Empfin-
dungen in solchem Falle zu den unsrigen machen. —

Freylich enthalten die Schriften der Propheten
zu eben der Zeit, wo die Sünden des Volks die
Gegenstände ihrer Warnungen und Drohungen sind,
auch solche Schilderungen von Gott, welche ihn von
einer liebenswürdigern Seite, und als geneigt, sei-
nem Volke zu vergeben, so bald es sich nur wieder

zu ihm kehrt, darstellen. Nur einige Beispiele sollen es deutlich machen. So heißt es:

Jes. XXX, 18. Der Herr harret, daß er euch gnädig sey (er ist bereit, euch seine Gnade zu zeigen) und hat sich aufgemacht, daß er sich euer erbarme: Denn der Herr ist ein Gott des Gerichts (er handelt, wie es recht ist, und vergilt einem jeden, wie er es verdient. ²⁶) Wohl allen, die sein harren.

V. 19. Denn das Volk zu Zion wird zu Jerusalem wohnen, (eigentlich: Volk Zion! Stadt Jerusalem! ²⁷) du wirst nicht weinen; er wird dir gnädig seyn, wenn du rufest; er wird dir antworten, sobald ers höret.

V. 20. Und der Herr wird euch in Trübsal Brod und in Aengsten Wasser geben (auch alsdenn, wenn nach dem unaufhaltbaren Lauf der menschlichen Begebenheiten Sanherib die Stadt belagern wird, soll es euch an dem nöthigen Unterhalt nicht gebrechen) ²⁸) Denn er wird deinen Lehrer nicht mehr lassen wegfliehen, sondern deine

26) Jehovah geht von seiner Weise nicht ab. Struensee. *Iehova Deus benignus est.* Döderlein.

27) S. Döderlein zu dieser Stelle in seinem lateinischen Esaias.

28) Döderlein übersetzt: *Quamvis enim Iehova cibum porumque admodum tenuem tibi dederit, non tamen etc.* und dieß wohl mit der Konstruktion übereinstimmender.

Augen werden deinen Lehrer (du wirst ihn gegenwärtig) sehen.

B. 21. Und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir sagen also her (deine Lehrer werden hinter dir her dir zurufen) dieß ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken.

Kap. LIV. B. 7. Ich habe dich ein klein Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

B. 8. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger (fortwährender)²⁹⁾ Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erbser (Jehovah, dein Retter.)

B. 9. Denn solches soll mir seyn, wie das Wasser Noah³⁰⁾ (ich will es hier machen, wie bey der Noachischen Fluth, mit welcher ich ebenfalls eine Zeitlang meinen Zorn offenbarte,) da ich (aber gleichwohl hernach) schwur, daß die Wasser Noah sollten nicht mehr über den Erdboden gehen: Also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will.

Ⓔ 3

29) Hier wird nichts fürs künfftige Leben, sondern Glück fürs gegenwärtige verheiffen.

30) *Agam, quod Noae tempore*, übersetzt Döderlein, und liest folglich mit Lowth, Darby, und andern וַיַּיָּדָע Statt getrennt וַיַּיָּדָע.

B. 10. Denn es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer.

Kap. LIX, 1. Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht dicke (taub) worden, daß er nicht höre.

B. 2. Sondern eure Untugenden (Sünden) scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht (Gottes) von euch, daß ihr nicht gehöret werdet.

Kap. LXII, 8. Der Herr hat geschworen bey seiner Rechten, und bey dem Arm seiner Macht: Ich will dein Getraide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben, noch deinen Most, daran du gearbeitet hast, die Fremden trinken lassen.

B. 9. Sondern die, so es einsammeln, sollens auch essen, und den Herrn rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligthums (des Tempels.)

Jerem. XVIII, 6. Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, also seyd auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand, (ich stehe in einem solchen Verhältniß gegen euch, daß ich nach Willkühr euch behandeln kann, wie mirs gefällt.)

V. 7. Plötzlich (unverschens) rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle.

V. 8. Wo sichs aber befehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, (die ich ihm untersage,) so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu thun.

V. 9. Und plötzlich redē ich von einem Volk und Königreich, daß ichs bauen und pflanzen wolle. ³¹⁾

V. 10. So es aber Böses thut vor meinen Augen, daß es meiner Stimme nicht gehorcht (meinen Ermahnungen und Warnungen nicht Gehör giebt,) so soll mich auch reuen das Gute; das ich ihm verheißen hatte zu thun.

Hosea I, 10. Es wird (einst) die Zahl der Kinder Israhel seyn, wie der Sand am Meer, den man weder messen noch zählen kann. Und soll geschehen an dem Ort, da man zu ihnen (sonst) gesagt hat: Ihr seyd nicht mein Volk, wird man zu ihnen sagen: O ihr Kinder des lebendigen (nicht wie die Götzen der Heiden leblosen) Gottes! ³²⁾

§ 4

31) Hier wird immer noch die Idee, so im obigen Gleichniß vom Löpfer lag, fortgeführt.

32) Diesen leblosen Götzen ist eigentlich Gott als der lebendige entgegengesetzt. Vergl. 5. Mos. 5, 26. Jos. 3, 10. 2 Kön. 19, 4. Jer. 23, 36. Joh. 6, 57. Apostelgesch. 14, 15. I Thess. 1, 9. I Tim. 6, 17.

Kap. II, 19. Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, (bis zu den fernsten Zeiten,) ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, (durch Vollziehung gerechter Gerichte,) in Gnade und Barmherzigkeit (durch zärtliches Erbarmen.)

V. 20. Ja im Glauben (wahrhaftig) ³³⁾ will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen (Jehoven Ehrerbietung widmen.) ³⁴⁾

V. 21. Zur selbigen Zeit spricht der Herr, (wenn der israelitische Staat nach überstandnem Exil günstigere Zeiten erleben wird,) will ich erhören. Ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören.

V. 22. Und die Erde soll Korn, Most und Del erhören, und dieselbigen sollen Israel erhören. ³⁵⁾

33) **קָבַצְתִּי**. Vergl. Ps. 40, 11. 88, 12. 119, 30. Sprüchw. 12, 22. Klagl. 3, 23.

34) In dieser Bedeutung kommt **וָיָרָא** mehrmals vor; s. B. I Sam. 2, 12. Ps. 9, 11. Hiob 34, 4.

35) Steuensee hält **וָיָרָא** für die gemeinste Bedeutung von **וָיָרָא**, und übersetzt daher; ich will wirksam seyn; will in den Himmel wirken u. Man kann aber Luthers Uebersetzung, welche auch die Siebenziger haben, beybehalten. Alle hier genannte Stücke hängen als Bedürfnisse für das Wohl der Menschen zusammen, und eines setzt die

W. 23. Und ich will mir sie auf Erden zum Saamen behalten, (zur Lust pflanzen,) und mich erbarmen über die so in Ungnaden war, und sagen zu dem, das nicht mein Volk war, (durch Abgötterey und Laster sich meiner unwerth gemacht hatte:.) Du bist mein Volk, (das ich nun wieder schütze und seigne;) und es wird sagen, du bist mein Gott, (der allein wahre Schutzgott der Nation.)

Klagl. Jer. III, 31. Der Herr verstößet nicht ewiglich.

E 5

Wohlthätigkeit des andern voraus. Der Ausdruck erhören ist charakteristisch, und bezieht sich auf ein vorhergegangenes Bitten. Israels Wohl bestand in dem Ueberfluß von Korn, Most, und Del; der Ueberfluß dieser Producte hängt von der Fruchtbarkeit der Erde, und diese von der Gunst, oder nach der Sprache des Propheten, der Erhöhung des Himmels ab. Alles löst sich am Ende in dem Willen und der Geneigtheit Jehovens auf. Er spricht, so geschichts; er gebet, so stehts da. Ps. 33, 9; so wirkt die ganze Natur zur Glückseligkeit der Erdbewohner. In unserer Sprache würde freylich jene Darstellung des Propheten in ungewöhnlich personificirten Gegenständen, seltsam und gewagt seyn; aber nicht so bey dem morgenländischen Dichter. Aehnliche Schilderungen von Gott kommen in den Psalmen vor, z. B. Ps. 86, 5; 103, 8—14. 145, 8—10.

V. 32. Sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte.

V. 33. Denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.

So trostvoll solche Vorstellungen für das Volk seyn müssen, so viel Vertrauen auch in ähnlichen Fällen und Lagen die Psalmen, besonders die Davidischen, immer am Ende athmen, wovon meine Leser, ohne daß ich es, um nicht noch weitläufiger zu seyn, mit Beispielen belege überzeugt seyn werden, so bleibt doch immer der Grundgedanke, der auf den starken und eifrigen Gott des Volkes hinweist, von der höchsten Bedeutenheit und Kraft für dasselbe, der eine solche Zutraulichkeit, wie sie der Christ gegen das liebenswürdigste Wesen zu fassen vermag, nothwendig ausschließt.

Fortsetzung.

Doch laßt uns noch tiefer in den Geist der mosaischen Religion, in so fern sie die Besserung des Menschen zum Endzweck hat, eindringen. Die ganze Buße der Israeliten bestund nicht in dem auf der Stelle gefaßten Entschluß, seine Verirrungen zu erkennen und das Laster fahren zu lassen, wieder gut werden und gut zu bleiben, für begangenes Unrecht reichlichen Ersatz zu leisten, und durch Zweifel und Beängstigungen sich nicht selbst die beste Zeit zur Ausführung eines so rühmlichen Entschlusses zu rauben. Diese Vorzüge kennet nur eine geläuterte Vernunft, und ein rechtsverstandenes von allen

Eigenheiten der Begriffe einer einzelnen Nation befreuetes Christenthum. Fasten, Weinen, Klagen, dieß waren die Aeußerungen, wodurch der Israelite zu erkennen gab, daß er sich unter die Uebertreter der göttlichen Geseze zu zählen habe, wodurch er seine Reue bezeugte, und wozu ihn der Geist seiner Religion und die Ausleger derselben im Namen Gottes auffoderten.

Mußte ehedem David bekennen, daß Gott seine Thorheit wisse, daß seine Schulden ihm nicht verborgen seyen, (Ps. 69, 7.) sahe er die Verachtung und Verfolgung seiner Feinde als Strafen dieser Sünde an, suchte er wieder göttlichen Schutz und Hülfe, so bringt er in Rücksicht seiner Empfindungen auch das mit in Anschlag, daß er bitterlich geweinet und gefastet, und einen Sack angezogen, sich in eine härne Decke nach damaligem Gebrauch gehüllt habe. (W. 12. 13.) Auch wenn er sich rühmlich entschlossen hatte, nicht allein Großmuth gegen seine Feinde zu beweisen, sondern auch in ihren eigenen Unfällen, als für seine Freunde und Brüder, ihre, nicht seine eigene Angelegenheiten dem Welterschöpfer vorzutragen, wagt er nicht anders vor demselben zu erscheinen, als in einen Sack gehüllt, mit Fasten und Beten. (Ps. 35, 12—14.) — Wer erinnert sich hier nicht an das, was ehedem schon von Hiskias gesagt worden ist, ³⁶⁾ wie er zu der Zeit, als eine schwere Krankheit ihn über-

36) Vergl. den 1sten Th. des Schriftforschers, S. 246.

fallen, und er sie als Strafe für seine Sünden angesehen hatte, durch Winseln und Klagen den Drang seines Herzens zu erkennen gab, und siehet es als Bestätigung der vorherigen Behauptung an? — Dieser Gang der israelitischen Denkungs- und Empfindungsart wird auch durch alle Schriften der Propheten durchgeführt. Wir wollen zum Beweise nur einige Stellen aus denselben, ohne auf ihre nähere Veranlassung, die sich immer ähnlich war, zu sehen, ausheben.

Jerem. IV, 3. Zieheth Säcke an, klaget und heulet, denn der grimmige Zorn des Herrn will nicht aufhören von uns.

Joel I, 13. Begürtet euch (ziehet Trauerkleider an,) und klaget ihr Priester; heulet ihr Diener des Altars. ³⁷⁾ Geht hinein, und liegt (schlaft) in Säcken ihr Diener meines Gottes. —

B. 14. Heiliget eine Fasten, ruft die Gemeine zusammen (zu fasten und einen allgemeinen Bußtag zu feyern) versammlet die Aeltesten, und alle Einwohner des Landes, zum Hause eures Gottes, und schreyet zum Herrn. —

Dies ist zwar im Ganzen Dichtersprache; aber die Anweisung selbst ging gleichwohl ganz wörtlich Volk und Priester an. Diese Buße sollte freylich

37) Ebenfalls Priester; in der Dichtersprache der nehmliche Gedanke des Nachdrucks wegen mit andern Worten wiederholt.

am Ende immer auch auf das Herz wirken; aber eben deswegen war sie nicht nach geläuterten Grundsätzen eingerichtet, weil sie diese Wirkung erst zuletzt hervorbrachte. Daß dieses aber wahrer Endzweck derselben gewesen sey, sehen wir unter andern aus folgenden merkwürdigen Stellen.

Jes. LVIII, 2. Sie suchen mich täglich, und wollen meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon gethan, (Tugend schon geübt,) und das Recht (die Vorschriften) ihres Gottes nicht verlassen hätte.

B. 3. Warum fasten wir, (sagen sie) und du siehest es nicht an (achtest nicht darauf?) Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst's nicht wissen? — Siehe, (das antwortet Jehovah darauf:) wenn ihr fastet, so übet ihr euren Willen (folget dabey immer noch euren sträflichen Begierden) und treibet (martert) alle eure Schuldiger.

B. 4. Siehe, ihr fastet, daß ihr hadert und zankt, und schlaget mit der Faust ungdöttlich (schlaget meinem Willen zuwider auch wohl mit Fäusten drein.) Fastet nicht also, wie ihr jetzt thut, daß ein Geschrey von euch (als Zänkern und Schlägern) in der Höhe (im Himmel) gehöret wird.

B. 5. Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tags übel thue, oder seinen Kopf hänge, wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Asche liege, (seinen Kopf mit Asche be-

streue?) Wollt ihr das ein Fasten nennen, und einen Tag, dem Herrn angenehm? (Glaubt ihr, daß man äußerlich als ein Heuchler Buße thun, und doch innerlich ungebessert bleiben könne?)

B. 6. Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle, (das mir gefällt und mit folgenden ruhmwürdigen Handlungen begleitet ist:) Laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast! Laß ledig, welche du beschwerest! ³⁸⁾ Sieh frei, welche du drängest! Reiß weg allerley Last!

B. 7. Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus (nimm in deine Wohnung auf.) So du einen nacktet siehest, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch (deinen Mitbrüdern. ³⁹⁾)

38) Wenn man die Ketten der Sünde zerbricht; wenn man die Bande am Joch der Sünde auflöst; überseht Struensee; aber nicht dem Context gemäß. Der Prophet bezieht sich vielmehr auf die besondern Arten der Versündigungen, welche er am Ende des 2ten Verses namhaft gemacht hatte.

39) Gleiche Gefinnungen fordert auch Jesus von seinen Zeitgenossen, Matth. 25, 35. wo er ebenfalls auf gewisse specielle Pflichten siehet, die nur zu seinen Zeiten auszuüben waren, obgleich die Grundidee, Behülflichkeit zu üben, Schuldigkeit eines jeden seiner wahren Verehrer bleibt. Billig sollte man auch hier, besonders bey dem Jugendunterricht und in Predigten, Zeit und Umstände gehörig zu sondern wissen, um allezeit zweckmäßig zu reden,

V. 8. Alsdann wird dein Licht (dein Glück) hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen (ein besserer Zustand wird bald für dich ausblühen;) und deine Gerechtigkeit (jede von Gott dir ertheilte Wohlfahrt) wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen (Jehovah wird Ehre und Ruhm über dich verbreiten.)

Joel II, 12. So spricht der Herr: Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen.

V. 13. Zerreiſſet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott; denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe.

Allerdings wird hier auf wahre Besserung des Herzens, die allen Aeußerungen der Buße vorzuziehen ist, gewiesen. Allein, welcher aufmerksame Leser dieser Stellen begreift nicht leicht, daß beym Jesaias offenbar auch bey einem wirklich guten Verhalten des Volks, dennoch ein solches äußeres Benehmen als nothwendig vorausgesetzt (Kap. 58, 2.) und beym Joel, ohnerachtet der Herzensbesserung,

welches nicht genug empfohlen werden kann, wenn der unrichtigen Begriffe sowohl, als der elenden Spöttereien, womit man selbst die angelegentlichsten Gegenstände der Menschheit und des Christenthums belegt, weniger werden sollen.

Dennoch Fasten, Weinen und Klagen ausdrücklich gefordert und befohlen werde? Und dieß ist das Eigenthümliche der israelitischen Religion, worauf ich christliche Leser aufmerksam machen, ihnen aber eben damit Anlaß zu gehöriger Scheidung der Begriffe und zum Festhalten des Bessern geben wollte.

Noch mehr. Mit der Buße der Israeliten war gewöhnlich auch dieses Neußerliche verbunden, daß Opfer, blutige Opfer Gott dargebracht werden mußten, und auch in diesem Betrachte ist sie von derjenigen Sinnesänderung verschieden, welche nach dem wahren Geiste des Neuen Testaments bey strafwürdigen Menschen erfolgen soll. Opfergebräuche finden sich schon in der ältesten Welt; schon in Adams Familie. Die Idee, welche man sich von dem Welterschöpfer machte, und die auch damals schon, aus Mangel an gehörigen Kenntnissen und wegen der Ueberlegenheit der Sinnlichkeit vor der Vernunft, mehr den Gehalt der Furchtsamkeit als des zutraulichen kindlichen Sinnes hatte, mochte die nächste Veranlassung dazu gegeben haben. Man währte, die Natur bey großen feyerlichen Austritten, als unter andern das Gewitter ist, ⁴⁰⁾ mehr zum Verderben wirksam zu sehen;

40) Was für einen Eindruck dieses schon auf die ersten Völkern gemacht hatte, ist im 2ten Theile des Schriftforschers S. 244—247. gezeigt worden.

sehen; man nahm aber doch auch den überschwänglichen Seegen wahr, den sie, besonders unter dem wärmern Himmelsstrich, verbreitete. In Furcht und Hoffnung getheilt, glaubte man dadurch, daß man etwas von dem von Gott erhaltenen Seegen entbehrte, und es ihm selbst wieder auf eine feyerliche Weise darbrachte, ihn auf der einen Seite zur Abwendung des Schadens zu bewegen, auf der andern zu fernerm Wohlthun desto geneigter zu machen, und dieß um so mehr, da man wirklich schon traurigere Vorfälle, wie zum Beyspiel die Noachische Fluth, erlebt hatte, als sich solche in allen folgenden Jahrtausenden zeigten. Es mögen auch wohl schon frühe gewisse Versöhnopfer gebracht worden seyn, mit welchen man den Schöpfer bey irgend einer verübten Missethat sowohl einzelner als mehrerer Personen, sich wieder zum Freund zu machen suchte. Aber durch Mosen wurden alle diese Opfer, und folglich auch das letztere, erst recht umständlich, feyerlich und glänzend gemacht, und nach seinen Zeiten blieb man nicht mehr bey einzelnen Thieren stehen, sondern man glaubte dem Schöpfer um so angenehmer zu werden, wenn man ihm zu Ehren ganze Heerden von Thieren, ja solche zu mehreren Tausenden schlachtete. (1 Kön. 8, 63.) Daß Mose auch für begangene Sünden ebenfalls blutige Opfer, die man Sünd- Schuld- und Versöhnopfer nannte, verordnet habe, ist bekannt. Schon bey irgend einem Versehen, oder einer Unvorsichtigkeit mußte ein solches Opfer gebracht werden, und vorseßliche Sünden erforderten solche auch nicht selten.

Dritter Theil. §

ten. (3. Mose 4.) Das bestimmte Thier, welches zum Opfer gebracht werden mußte, wurde vor den Priester hingestellt. Dann traten beyde, der Sünder und der Priester, näher zum Altar. Der Sünder streckte seine Hände über den Kopf des Opfethieres aus, und legte über solchem das Bekenntniß seiner Sünden ab. Der Priester warf sodann das Thier zu Boden, schnitt ihm mit einem eigenen dazu bestimmten großen Messer den Hals bis an die Kehle durch, ließ von dem Blute in einen Topf laufen, nahm hernach aus dem Thiere Fett und Nieren heraus, legte beydes auf den Altar oder Opferheerd, und zündete es an; aber mit dem Blute besprengte er den Altar. (Kap. 5, 6. und 7.) So mußte der Priester einem solchen die Sünde verfühnen, die er gethan hat, und so ward sie ihm vergeben. (Kap. 5, 10.) Bey großen Sündopfern für das ganze Volk oder den Priester, wurde das Fleisch nicht gegessen, sondern mit der Haut und dem Eingeweide außer dem Lager verbrannt. (Kap. 6, 30.) Dasjenige Opfer, welches am großen Versöhnungstage, am zehnten des Monats Tisri, oder gegen das Ende unsers Septembers, gebracht wurde, war das merkwürdigste. Selbst der Hohepriester mußte zuerst mit einem Thiere sich und sein Haus verfühnen, um ja mit der gehörigen Würde vor dem Schutzgott der Nation erscheinen zu können. Nur ihm allein war es erlaubt, dieses einzigemal im Jahr das Allerheiligste, welches ein dicker Vorhang deckte, zu betreten, als der Vermittler des Volks vor Gott zu erscheinen, Verge-

bung für dasselbe zu erhalten, und ihm Gottes Schutz und Gnade für die künftige Zeit zu sichern. Auch hier brachte er, außer dem Rauchwerk, auch das Blut von dem Opfer mit. (3. Mos. 16.) Was der Israelite, der sein Verhältniß gegen den Welterschöpfer höchst eingeschränkt kannte, bey allen diesen Veranstaltungen denken mußte, läßt sich leicht begreifen. Sey es auch, welches keinem Zweifel unterworfen ist, daß diese Opfer keine eigentliche Vergebung der Sünden bewirken, sondern nur bloß den Gedanken unterhalten sollten: daß die Sünde den Tod verdiene, weswegen auch das Opferthier habe sterben müssen; konnte sich denn aber jeder Israelite zu diesem Gedanken ausschwingen? Mußte er nicht so etwas, das sich auf die wirkliche Tilgung seiner Sünde durch den Tod des Opferthiers bezog, seiner Vorstellung davon unterschieben? Mußte die Idee von dem erzürnten Nationalgotte, der durch ein solches blutiges Opfer erst wieder auszusöhnen wäre, nicht bey ihm lebhaft bleiben, und daher die Vorstellung einer wahren Besserung um so weiter von ihm entfernen? Oder finden wir in der frühern Zeit eine Spur, daß ihm deshalb wirklich zweckmäßiger Unterricht ertheilt worden wäre? Mußte nicht der Israelite an einem solchen Opferdienst um so fester halten, je schwerer die Drohungen waren, die ihm Gott wegen der Uebertretung seiner Gesetze bekannt werden ließ? Es ist unmöglich, durch Ochsen und durch Bocksblood Sünde wegzunehmen, konnte wohl der erleuchtete Paulus sagen; (Ebr. 10, 4.) aber

deswegen war dieß nicht auch der Glaube eines jeden seiner Vorfahren. Und mußten nicht selbst noch viele seiner Zeitgenossen an jener irrigen Vorstellung hängen, da er sich so viel Mühe giebt, ihnen in seinem Briefe deshalb bessere Belehrung zu geben? ⁴¹⁾)

Doch blieb eine höhere Einsicht in das Besserungsgeschäfte des Menschen den Israeliten nicht ganz fremd. Spättern Weisen war es aufbehalten, der Sache auf den Grund zu sehen, und ihren Zeitgenossen höhere Winke und zweckmäßigere Belehrungen deshalb zu ertheilen. Schon Samuel, dem man Genie, sowohl als Eifer für die Ehre

41) Eigentlich waren die Sünd- und Schuldopfer der Israeliten nicht sowohl zur Ausöhnung mit Gott, als vielmehr mit der Nation, eingeführt, wie Herr D. Döderlein (Instit. Theol. christ. Part. II. pag. 360. edit 3) bemerkt. Allein, dieß kann von dem Opfer des großen Versöhnungstags nicht gesagt werden. Hier sollte eine Ausöhnung des ganzen Volks, und nicht einzelner Mitglieder Statt finden, welches auch die eigenen Unterhandlungen des Hohenpriesters mit Gott im Allerheiligsten, und die ganze Feyer dieses Tags, bestätigen. Daß im übrigen die Thiere nicht stellvertretend für den Menschen waren, ist daraus erweislich, daß auch Thiere für solche Vergehungen, im gelindern Sinne des Wortes, geopfert wurden, auf welche eben nicht die Todesstrafe gesetzt war. So war folglich auch das Händeauflegen auf den Kopf des Opferthiers willkürliches Gesetz, und von keiner weitern Bedeutung.

Gottes und das Wohl seines Volks nicht absprechen kann, zeichnet sich unter solchen auf eine vortheilhafte Weise aus. Die Amalekiter waren von jeher nicht allein eines der räuberischen Völker, sondern auch jederzeit gegen die Israeliten höchst feindselig gesinnet, und ließen diese ihre Feindschaft bey jeder Gelegenheit fühlen. Unter der Regierung des ersten israelitischen Königs, des Sauls, schien die erwünschte Gelegenheit vorhanden zu seyn, jene Feindseligkeiten an ihnen zu rächen, und nach dem damals üblichen sehr harten Kriegsrecht Gleiches mit Gleichen zu vergelten. ⁴²⁾ Samuel stellte Saul auch von dieser Seite die Sache vor, wenn er zu ihm sagt: So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amalek Israel that, und wie er ihm den Weg verlegte (sich ihm widersetzte) da er aus Egypten zog. ⁴³⁾ So zeuch nun hin, und schlage die Amalekiter, und verbanne sie mit allem, das sie haben. ⁴⁴⁾

§ 3

42) Wer das damalige Kriegsrecht mit dem heutigen vergleichen wollte, würde sehr irren, und dieser Fehler ist auch die Ursache, daß die Feinde der Bibel bey einem so großen Verstoß und mit so widersinnigen Parallelen dennoch bey vielen Gläubigen finden.

43) Vergl. 2. Mos. 17, 8. 3. Buch 24, 20. 5. B. 25, 17. Desgleichen wegen der Feindseligkeiten der Amalekiter Buch d. Richter 3, 13. 14. 6, 3. 1. Sam. 14, 48.

44) Dieß ist das *Cherem*, das strengste Gelübde, wovon Michaelis im mosaischen Recht 3. Th. S. 145. weilläufig handelt.

Schone seiner nicht, sondern tödte beyde Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamele und Esel. (1. Sam. 15, 2. 3.) Schon lange vorher hatte Gott gedrohet, daß er dieses Volk von der Erde vertilgen wolle, (2. Mos. 17, 14. 5. Mos. 25, 19.) und Saul sollte dieß ist nach dem gemessensten Befehl desselben ausführen. Weder Menschen noch Vieh sollte er schonen; nicht der Menschen, weil sich dann das Geschlecht wieder hätte fortpflanzen, und den Israeliten in der Zukunft wieder gefährlich werden können; nicht des Viehes, damit es nicht das Ansehen bey den übrigen Völkern haben möchte, als hätte der Eigennuß die Israeliten zu einem so blutigen Kriege bewogen. Aber Saul, der eigennützig Saul, und das Volk verschonte des Agag, des Königs der Amalekiter, und was gute Schafe und Kinder und gemästet war, sammt den Lämmern, und allem, was gut war, und wollten nicht verbannen, (vermöge des Banngelübdes tödten;) was aber schändde und unfruchtig war, das verbannten sie. (1. Sam. 15, 9.) Als Samuel, der schon Rundschaft von dieser leichtsinnigen Uebertretung des göttlichen Befehls eingezo-gen hatte, deshalb zu Saul abgeschickt, und dieser ihm entgegen kommen war, redete Saul den Samuel mit ganz heiterm und sicherem Gemüth an: Gesegnet seyst du dem Herrn; ich habe des Herrn Wort (Befehl) erfüllet. (B. 13.) Samuel, der sich stellte, als wenn ihm nichts von der Sache bekannt wäre, antwortete: Was ist

denn das für ein Blöden der Schafe, in meinen Ohren, und ein Brüllen der Kinder, die ich höre? Saul sprach: Von den Amalekitern haben sie sie gebracht: denn das Volk verschonte der besten Schafe und Kinder, um des Opfers willen des Herrn deines Gottes; das andere haben wir verbannet. (V. 14. 15.) Saul zeigte sich hier nicht allein als Uebertreter der göttlichen Befehle, sondern er machte auch den Heuchler und Lügner, und das wird genug seyn, das folgende Verhalten Gottes, ihn als des Throns unwürdig, und seine Nachkommen der Königswürde unfähig zu erklären. Aber was behauptete Samuel in Betreff der Opfer gegen ihn? Er läßt es, wie seine Vorfahren, nicht dabey bewenden, daß er ihm etwa blos die Uebertretung der göttlichen Vorschrift und die deshalb über sich gezogene Strafwürdigkeit zu Gemüthe führte. Er sagt noch weit mehr: Meynest du, spricht er, daß der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer, als (vielmehr) am Gehorsam der Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und aufmerken (auf Jehovahs Befehl) besser denn das Fett von Widern. Denn Ungehorsam ist (so strafbar als) eine Zaubereysünde, und Widerstreben ist (in seinen Augen geachtet, wie) Abgötterey und Götzendienst. (V. 22. 23.) Hier wird nun freylich von Sünd- und Schuldopfern nichts geredet: denn Sauls angebliche Opfer sollten nichts anders als Dankopfer seyn; aber der Gedanke überhaupt: Gehorsam

ist besser denn Opfer, gab schon nähere Veranlassung, den Vorzug des einen vor dem andern einzusehen, und den Opferdienst so zu würdigen, daß die Gott angenehmere Verehrung des Herzens nicht dabey leide. Müssen wir mit Grund vermuthen, daß Samuel zur Errichtung und Ausrechthaltung der zu seinen Zeiten eingeführten Prophetenschulen das Seinige aus allen Kräften beygetragen, so mögen wir auch der Ueberzeugung nicht ausweichen, daß er vornehmlich der israelitischen Jugend auch im Puncte der Sündopfer edlere Grundsätze beygebracht, und ihre Einsichten auf einen ausgeklärtern Fuß gestellet habe.

Asaph, welcher in der Ueberschrift des 50sten Psalms als der Verfasser desselben angegeben wird, dichtet ebenfalls nach solchen Ueberzeugungsgründen, und zeigt in seinem ganzen Liede den Vorzug des innerlichen Gottesdienstes vor dem äußerlichen Ceremonienwerk der levitischen Geseze. Es ist allerdings hier die Rede von strafwürdigen Menschen, welche Gottes Geseze verkündigen, und seinen Bund in so fern in ihren Mund nehmen, daß sie sich bey aller Strafwürdigkeit dennoch mit Opfern behelfen, und bey der scrupulösen Beobachtung der Opfergebräuche gleichwohl ihr lasterhaftes Leben fortzusetzen gedenken. ⁴⁵⁾ Aber was sagt Asaph dazu? Er führt Jehoven also redend ein:

45) B. 16 und 17. Ich nehme diese Worte als unmittelbare Schlußfolge aus dem Vorhergehenden.

B. 7. Höre, mein Volk, laß mich reden; Israel, laß mich unter dir zeugen; Ich Gott, bin dein Gott.

B. 8. Deines Opfers halben strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer sonst immer vor mir.

B. 9. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen.

B. 10. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bey Tausend gehen.

B. 11. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thiere auf dem Felde, (die größern wilden Thiere, Löwen, Büffelochsen, meiner Felder Pracht, ob sie gleich nicht zum Opfer gebraucht werden,) ist vor mir (mir bekannt.)

B. 12. Wo mich hungerte, wollt ich dir nicht davon sagen (du würdest auch den Abgang irgend eines Thiers nicht merken;) denn der Erdboden ist mein, und alles, was drinnen ist.

B. 13. Meynest du, daß ich Ochsenfleisch essen wollte, oder Bocksblut trinken? (Glaubst du, ich sey ein solcher Göze, wie ihn die Abgötter verehren, dem man Speise und Trank zu seiner Nahrung als Opfer bringen müßte?) ⁴⁶⁾

B. 14. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

§ 5

46) Wem fällt hier nicht eine ähnliche Schilderung Pauli Apostelgesch. 17, 24-28. ein?

B. 15. Und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen. (Versäume zwar nicht, als meinen Befehlen unterworfen, mir Dankopfer, oder was du mir sonst gewidmet hast, zu bringen. Glaube aber nicht, daß mir dieß allein angenehm sey. Suche mich vielmehr in Bedrängnissen mit dem ungetheilten Vertrauen deines Herzens zu ehren, so will ich dir auch eine solche Rettung wiederfahren lassen, daß du mich deshalb rühmen und verherrlichen sollst.)

Wird hier der innerliche Gottesdienst dem äußern offenbar vorgezogen, so muß er auch in dem Geschäfte der Bekehrung, der wichtigsten Angelegenheit eines Sünders, von anerkanntem höhern Werthe seyn. Hierüber gab David in einem eignen Psalm, den er in einer solchen Lage verfertigte, seinen Zeitgenossen Aufklärung. David genoß, nachdem er sich einmal einen sichern Besitz seines Throns verschafft, und alle seine Feinde besiegt hatte, einer stillen, oft wohlüstigen Ruhe, die die gefährlichste Klippe werden kann, woran der unvollkommene, zur Sinnlichkeit geneigte Sterbliche scheitert. Auch er war, mit dem besten Herzen, in dieser Lage zu sorglos, und vergaß Pflicht und Menschlichkeit; eine einzige strafbare Begierde, der er Gehör gab und die er nicht zeitig unterdrückte, verleitete ihn zu Lastern, ließ ihn aber auch die traurigsten Folgen derselben empfinden. Nach einer trägen Mittagsruhe, in welcher er vielleicht von manchem wollüstigen Traumbild, die in der Seele eines morgenländischen Königs am wenigsten

fremd sind, getäuscht ward, ging er um die Abendzeit auf dem obern platten Theile seines Pallasts auf und ab. In der angenehmsten Disposition seiner Sinne stieß er eben auf einen Gegenstand, der seine Begierde aufs neue rege machte. Er sah Bathseba, Urias Weib, eine Schönheit ihrer Zeit, entkleidet im Bade, welches zwar im Morgenlande nichts ungewöhnliches war; aber doch gerade ist für David nachtheilig wurde. Das strafbare Verlangen nach ihr, welches auch bald befriedigt ward, zog andre Umstände nach sich, die Uria, Bathseba's Manne, nicht verborgen bleiben konnten, aber eben so befremdend für ihn hätten seyn müssen. David war in der übelsten Lage. Des Ehebruchs hatte er sich schon schuldig gemacht, nun mußte auch Uria aus dem Wege geräumt werden. So folgen gemeiniglich einem Vergehen noch mehrere nach, und David machte sich, außer jener Entehrung des Weibs, auch einer Mordthat schuldig. (2 Sam. 11.) Daß David auf die Anrede des Propheten Nathan, welche dieser auf Gottes Befehl ihm bekannt machen mußte, auf der Stelle seine Strafwürdigkeit einsah, ist höchst rühmlich für ihn; (Kap. 12, 13.) daß er es auch für nöthig hielt, vor Jehoven Buße zu thun, um sich der Gunst desselben wieder erfreuen zu können, läßt sich auch nicht anders von ihm erwarten. Aber wie sieht er das Geschäfte der Buße im 51sten Psalm, welchen er bey jener Gelegenheit versfertigt hatte, an? wie weit giebt er nach seiner Ueberzeugung dem innern oder äußern Gottesdienste

Vorzüge? Das kann jeder aus folgendem Bekenntnisse schließen:

V. 18. Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. ⁴⁷⁾

V. 19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du Gott nicht achten.

Das abgerechnet, was hier in starken Ausdrücken bloß zur eigenthümlichen Gemüthslage Davids gehöret, und ganz und gar nicht als ein Maasstab der Empfindungen eines jeden Menschen ohne Unterschied gelten kann, so gehörte doch David unter die seltenern Weisen in Israel, welche auch bey Versündigungen die Ausföhnung mit dem höchsten Wesen mehr zum Geschäfte des Herzens als des Opferceremoniels machten. Deswegen bereitet sich David auch schon im Vorhergehenden dazu vor, indem er Gott bittet:

V. 12. Schaffe in mir Gott ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist (ertheile mir wieder in deiner Verehrung standhafte Gesinnungen.)

47) David will nicht sagen, Gott habe ganz und gar keinen Gefallen an Opfern, welches dem Geiste der jüdischen Denkungsart entgegen wäre. Die Vorstellung ist mit dem Folgenden relativ. Nicht sowohl an Opfern, als vielmehr an der innern Reue des Herzens hast du Gefallen.

V. 12. Werwief mich nicht von deinem Angesicht (schaue wieder gnädig auf mich herab,) und nimm deinen heiligen Geist (das mir ertheilte prophetische Talent) nicht von mir.

Auch in den Propheten kommen hin und wieder Spuren einer solchen höhern Einsicht vor; und die Entscheidung des spätern Sittenlehrers Sirachs hierüber im 35sten Kapitel ist zu wichtig, als daß wir sie übergehn sollten. Er sagt:

V. 5. Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt, und aufhören Unrecht zu thun, das ist ein recht Sühnopfer.

V. 6. Du solt aber darum nicht leer vor dem Herrn erscheinen.

Diese Besserung empfiehlt Sirach dem Menschen so früh als es seyn kann, wenn er sagt:

Kap. XVIII, 22. Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst (und du folglich auch noch Besinnung für wahre Besserung hast.) Verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod.

V. 24. Gedenke an den Zorn, der am Ende kommen wird, und an die Rache, wenn du davon mußt.

Wer sieht nicht, besonders aus diesen letztern Stellen von Sirach, daß er bey seinem Dringen auf eine zeitige Buße, selbst so viele Christen, wohl auch manche christliche Lehrer übertrefse, die auf

auf den ganz mißverstandenen Fall mit dem Schächer am Kreuz auch ihre Besserung am Rande des Grabes rechtfertigen, und ihre eitle Hoffnung auf das Wohlgefallen des Schöpfers an Empfindungen, die doch meist bey ganz verwirrten Sinnen gefaßt werden, gründen wollen? Wem kann aber auch die Bemerkung entgehen, daß er gleichwohl das Gemüth seiner Zeitgenossen zu den ihrer Religionsverfassung eigenthümlichen Empfindungen stimme, und vom Zorn und der Rache des Welterschöpfers redet? Wer kann es leugnen, daß auch er den innern Dienst Gottes dem äußern vorziehe, daß er es aber auch als Israelite nicht habe vergessen dürfen, diesen mit jenem immer noch zu verbinden?

Dies mag genug seyn, um meine jungen Leser und Leserinnen zu überführen, daß der Geist der mosaischen Religion durchaus nicht dazu gemacht sey, jeden Menschen, und am wenigsten den Christen, in der so wichtigen Uebung der Buße zu leiten, daß auch für die innere und wahre Lenkung des Gemüths, das sich zu dem Gedanken, daß Gott Allvater sey, emporzuschwingen vermag, mit demselben nicht gesorgt werde, daß am wenigsten äußere Gebräuche, welche die israelitische Religion empfiehlt, zur Erlangung der gehörigen Ruhe zureichen, daß die Empfindungen, welche sie erzeugt, noch immer jener Heiterkeit und Fröhlichkeit, welche auch der Sünder wieder erlangen kann, im Wege stehen, und daß wir folglich die reinere Quelle des Christenthums, aus welcher wir schöpfen sollten, um so mehr schätzen und benutzen müssen. Der

Unterschied der Gemüthsarten bleibt zwar bey Christen noch immer der nehmliche; aber der Aengstliche und Furchtsame wird durch den Geist des alten Testaments allezeit am weitesten von dem großen Zwecke seiner Besserung abgeführt werden, da dieser Geist des alten Bundes gerade für ihn der nieder-schlagendste bleibt.

Fortsetzung.

Lasset uns sehen, wie weit das Christenthum würdigere Begriffe von Gott, und mit dem Geiste jedes Menschen besser übereinkommende Veranlassungen zur Besserung enthält und begünstigt.

Das Christenthum überhaupt hat sich, wie ich schon gleich anfangs gesagt habe, zunächst aus dem Judenthum entwickelt, und zwar geschah dieß nach und nach. Auch der erhabene Stifter desselben ward in der jüdischen Nation geboren und erzogen. Auch Er machte sich von Jugend auf mit den Nationalschriftstellern vertraut, lernte ihre Grundsätze kennen, und den Geist seiner Vorfahren darnach schätzen. Die Lage ihrer geistigen und sittlichen Kräfte wurde seinem forschenden Geiste aufgedeckt, und weder die Fehler in diesen, noch das Mangelhafte und Unzulängliche in den Anweisungen und Schriften der Lehrer der Nation entging seinem scharfen Blicke. Er kannte zwar seine große Bestimmung, aber er wußte auch — und wer konnte es besser wissen als er? — daß man sowohl theoretischen als praktischen Vorurtheilen und Irrthü-

mern nicht schnell begegnen, sich nicht anmaßen dürft, solche auf einmal aus dem Wege zu räumen, daß dieß am wenigsten rathsam sey, wenn selbst Männer, die gleichsam das Herz des Volks in Händen haben, sich den heilsamsten Unternehmungen von dieser Seite widersehen, daß man folglich erst nach und nach bessere Grundsätze in Gang zu bringen suchen, ja daß man manches, was zur herrschenden Denkungsart gehört, in so fern es nicht gemeinschädlich ist, anfangs begünstigen und selbst gegen das offenbar Nachtheilige schonend verfahren müsse. Jesus redete überdieß in der Sprache der Nation, war folglich mit ihren Eigenheiten vertraut, ihre Bilder und Schilderungen blieben auch die seinigen, ja er durfte sich selbst, um des erwünschten Erfolgs nicht zu verfehlen, anfangs nicht anders auslassen, als in dem Tone, welchen man schon von den alten Propheten gewohnt war, so ungerne man ihn hörte; und als Prophet wurde er ja von dem Volke geschätzt. 48) Nach dieser Würde eines israelitischen Propheten, für welchen er galt, müssen wir unter andern jene Schilderungen beurtheilen, mit welchen er die Zerstörung Jerusalems vorher

48) Dieß ist besonders aus Matth. 21. erweislich. Bey seinem Einzug zu Jerusalem wurden die Einwohner in großes Erstaunen gesetzt. Als man fragte, wer er wäre? antwortete nach dem toten Verse das Volk: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

vorher geweissagt hat. 49) Dieß alles muß uns aber auch in der gehörigen Entwicklung der Materie von der Buße nach den Grundsätzen des Neuen Testaments, so wenig es bisher geschehen ist, leiten, und uns die erforderliche Aufschlüsse gewähren.

Daß sich Jesus während seinem Lehramte in seinen Vorträgen meist in den Geist und die Denkungsart seines Volks versetzt habe, daran kann kein aufmerksamer und nachdenkender Bibelleser zweifeln. Die Nation verstund die Darstellungen der Propheten vom künftigen Messias falsch; sie erwartete einen weltlichen König und ein weltliches Reich. Jesus gab diesen Vorstellungen nach, schonte das Volk bey denselben, und sprach selbst von nichts anders, als von einem Reich, welches aufzurichten er in die Welt gekommen wäre. 50) Seine Jünger selbst dachten an nichts anders, und zweien aus den Siebenzig, die er noch außer den Zwölfen gewählt hatte, sagten noch nach seiner Auferstehung zu ihm selbst auf dem Wege nach Emmaus: Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen, d. i. ein weltlicher König der Nation werden, und dieselbe von der lästigen Herrschaft der Römer befreien. (Luc.

49) Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21; wovon folglich auch das Evangelium am zweyten Sonntage des Advents Luc. 21, 25—36. zu verstehen ist.

50) Matth. 12, 28. Kap. 13, 19. 38. Marc. 1, 15. R. 4, 11. 26. Luc. 6, 20. R. 7, 28. und so in mehreren Stellen.

24, 21.) Drang man in ihn, sich näher zu erklären, so brach er entweder schnell ab, und lenkte die Unterredung auf andere Gegenstände, oder entfernte sich. Er konnte oft seinen Schülern keine nähere Auskunft von seiner Bestimmung geben, weil sie das, was er ihnen etwa noch zu sagen hatte, nicht tragen konnten; (Joh. 16, 13.) und eben damit sah er ihren falschen Vorstellungen und Erwartungen nach. Er redete durch Sprüchwort d. i. in Gleichnissen und Allegorien zu ihnen, (Joh. 16, 25. 29.) und auch diese Gleichnisse waren öfters so beschaffen, daß man sie eher von einer weltlichen Herrschaft deuten konnte. Alles nachgebende Winke, die noch nicht das volle Licht über seine wohlthätigen Anstalten verbreiten konnten. Vorzüglich merkwürdig ist jene Zumuthung, welche die Mutter der Kinder des Zebedäus, Jacobi und Johannis, die er nach Matthäi Berichte (Kap. 4, 21.) zu seinen Jüngern gewählt hatte, ihm mit den Worten bekannt machte: Laß diese meine zweien Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken, d. i. laß sie in deinem künftigen weltlichen Reiche deine vornehmsten Staatsbediente werden.⁵¹⁾ Aber wie benahm sich Jesus dabey? Sagte er ihr gerade

51) Matth. 20, 21—23. Marc. 10, 35 ff. Der nächste nach dem König saß gewöhnlich zu seiner Rechten, 1. Kön. 2, 19. der Sitz zur Linken wäre folglich für den zweyten nach ihm bestimmt gewesen.

heraus, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, und daß sie sich mit ihren Söhnen gar keine solche eitle Hoffnung zu machen hätte? Nein. Er sagt nur: Das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern dessen es bereitet ist von meinem Vater. Schlug er hiermit die Erwartung des Weibs ganz darnieder? Auf Gott kommt es an, wem er diese Oberstelle ertheilen will, sagt Jesus, und das Weib ward einstweilen zu Frieden gestellt. ⁵²⁾ — — Diejenigen, welche die in der Geschichte Jesu aufgeführten dämonischen Leute für keine wirkliche Besessene halten, und deswegen, weil sie nichts anders, als die Symptome gewisser Krankheiten an ihnen

G 2

52) Auch die Erklärung, die er bald nachher V. 25—28. bekannt machte, scheint jenes Vorurtheil noch nicht ganz weggeräumt zu haben. Bey den Worten: des Menschen Sohn sey gekommen, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung (λυτρον) für viele, konnte immer noch an eine solche Aufopferung gedacht werden, die weltliche Vortheile bewirke. Die Parallelstelle Phil. 2, 7. welche man gemeiniglich mit dieser verbindet, ist zwar dem Sinne, aber nicht den Worten nach, die nehmliche, und die Jünger konnten jener Aeußerung Jesu immer noch einen andern Sinn unterschieben, welcher aber bey Pauli Worten nicht mehr möglich war. — Auch kurz vor seiner Himmelfahrt sprach Jesus über jenen Punct noch nicht ganz entscheidend S. Apostelgesch. I, 6—8.

finden, auch für nichts weiter als Kranke halten, ⁵³⁾ sind ebenfalls hinlänglich davon überführt, daß sich Jesus in die Nationaldenkungsart der Juden öfters so ganz hineingebacht, sich zu ihren Vorstellungen herabgelassen, und sich so den weitem Eingang zu ihrem Herzen in wichtigern Angelegenheiten zu bahnen gesucht habe. Und ist nicht eben das von der Begünstigung der jüdischen Meynungen vom unterirdischen Schattenreich und den Vorstellungen der Glückseligkeit und des Elends im andern Leben zu sagen? ⁵⁴⁾ —

53) Jedermann weiß, daß mit den Schriften des Herrn D. Semlers die Streitepoche über diese Materie angegangen sey. Hess, Döderlein, und andere sind Semlers Meynung bengetreten. Besonders verdient über diese Materie nachgelesen zu werden: Timmermann Diatribe antiquario-medica de Daemonicis Evangeliorum. Rintellii, 1786. der sie auch als Arzt in ein helleres Licht zu setzen gesucht hat. Als Gegner zeichnen sich unter andern J. G. Haber in einigen zu Tübingen 1763. gegen Semler und Weistein herausgegebenen Dissertationen, und der verstorbene Pastor Göze in der Vorrede zum dritten Theil seiner neuen Sammlung auserlesener, (hernach erbaulicher) Kanzelreden, aus.

54) Vergl. Matth. 16, 18. Luc. 13, 29. und 30. Kap. 16, 19 — 31. Eigentlich war, wie mich dünkt, das, was Jesus und seine Apostel zuweilen begünstigt haben, nie Volksmeynung. Das Volk verfällt nicht so leicht auf verkehrte

Sollte nun das Verfahren Jesu, der sich so weislich in die Zeit und Umstände schickte, der auch darinnen Nachahmer seines himmlischen Vaters werden mußte, daß er die Erleuchtung der Welt stufenweise bewirkte, der sich als den größten Menschenkenner aller Zeiten und Nationen auszeichnete, in Rücksicht der Lehren, welche er für das Geschäfte der Besserung erteilte, nicht das nehmliche seyn? Ohne uns in die Aeußerungen seines Vorläufers, Johannes des Täufers, der so ganz in dem Geiste des Elias unter seinen Zeitgenossen austrat, einzulassen, die bekannt genug sind, wollen wir nur der Lehrart Jesu in diesem Puncte weiter nachdenken. Hier muß ich aber meine Leser bitten, daß sie mir bey dem Gange meiner Ideen mit Aufmerksamkeit, nachfolgen, damit sie mich nicht mißverstehen, o' er glauben, ich gestünde dem Christenthum im Ganzen die Vollständigkeit nicht zu, die jeder Verehrer Jesu mit Recht von demselben behauptet, die man aber in seinen ersten Anfängen nicht gleich so sichtlich erblicket. ⁵⁵⁾

G 3

Meynungen in Religionsachen von sich selbst. Vielmehr sind es Religionslehrer, die mit einem schiefen Blick Gegenstände der Religion ansehen, und solche verkehrte Meynungen aus allerley Ursachen unter das Volk bringen, wie die Geschichte der ältern und neuern Zeit es bestätigt.

55) Kenner werden auch leicht einsehen, wie weit diese Sonderung der Begriffe zur Verbesserung der

Eigenthümlich mit dem Geiste des alten Bundes war anfangs in der Lehre Jesu: 1) dieses: daß er das höchste Wesen mit den Aeußerungen seiner Güte und Wohlthätigkeit mehr als Nationalgott darstellte. Daher jene Ermahnung an die Jünger; als er sie aussendete, seine Zeitgenossen auf die nahe Erscheinung des messianischen Reichs aufmerksam zu machen: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen (bisher noch nicht mit gehörigem Unterricht versehenen und so ohne Schuld im Irrthum dahin gehenden Menschen) aus dem Hause Israel. (Matth. 10, 5. 6.)⁵⁶⁾ Mußten die Jünger dabey nicht voraussetzen, daß das Glück seines Reichs vornehmlich der Nation, ja dieser ganz allein beschieden seyn werde? Dahin gehört besonders die Verweigerung der Hülfe auf die wie-

Lehrsysteme hinreichend seyen, und wie sehr man in den Lehrbüchern der Religion darauf zu sehen habe, den Geist derselben richtig darzustellen, ohne sich gerade an die Worte der schriftlichen Urkunden des Christenthums zu binden, und wenn man das letztere nöthig findet, jedesmal auf Zeit und Umstände in der Erklärung derselben Rücksicht zu nehmen.

56) Ich sehe hier nicht auf die besondern Absichten, welche Jesus dabey hatte, und welche bekannt genug sind, sondern auf die Beförderung der Nationalidee von dem eigenthümlichen Schutzgott, welche diese Anweisung noch unterhalten mußte.

derholten Bitten jenes Kananäischen Weibes, ihrer kranken Tochter zu helfen, wo er ebenfalls ausdrücklich sagte: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel d. i. von derjenigen Familie, welche Israel als ihren gemeinschaftlichen Stammvater erkennet. (Matth. 15, 24.) Freylich ließ er diesem Weibe auch die fernere Demüthigung deswegen wiederfahren, daß sie sich alsdenn seiner Hülfe bestemehr freuen, und er seinen Jüngern ihr standhaftes Vertrauen zu ihm desto wichtiger und nachahmungswürdiger machen konnte. Allein mußte der ganze Vorgang bey den vorurtheiligen Jüngern nicht noch immer die eingeschränkte Idee unterhalten, auf welche wir hier Rücksicht nehmen? War es daher zu verwundern, daß die Jünger bey einer Unterredung, die er mit einer Samariterin hielt, die nicht Heidin war, und dadurch mit den Juden in näherer Verbindung stand, daß sie den einzigen wahren Gott anbetete, und in einem eignen von den Samaritern ihm gewidmeten Tempel gottesdienstlich verehrte, so bald sie dazu gekommen waren, erstaunten, ob sich gleich keiner unterstand, ihn darüber zur Rede zu stellen? (Joh. 4, 27.) Wie sehr mußte es ihnen also darum zu thun gewesen seyn, daß er sich nur zu den Juden halten sollte, und wie sehr mußten sie bey der Wahrnehmung des Gegentheils ängstliche Sorge empfunden haben, als möchten sie etwas von den Vortheilen, die ihrer Meynung nach nur der Nation gehörten, entbehren oder verlieren! Hatte Jesus sich einmal mit einem guten und treuen

Hirten verglichen, der auch sein Leben für die Schafe lasse, und unter andern gesagt: Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird (aus beyderley Schafen zusammen) eine Heerde und ein Hirte werden; (Joh. 10, 18.) so konnten nicht allein die Pharisäer sowohl dieses als seine ganze Anrede an sie nicht begreifen, sondern einige behaupteten sogar, daß diese Reden ihnen als Aeusserungen eines Unsinnigen vorkämen. (B. 20.) So stolz war die Nation auf ihre vermeynte Vorzüge, und so mußten sich solche Vorstellungen auch bey seinen Verehrern um so mehr erhalten, je weniger er es anfangs für gut fand, sie ihnen ganz zu entreißen.

Der auffallendste von allen Beweisen, welche die obige Bemerkung unterstützen, ist der, daß Petrus auch noch nach dem Pfingstfeste, an welchem doch den Aposteln außerordentliche Geistesgaben mitgetheilt, und sie hernach von dem eigentlichen Zweck ihres Amtes näher unterrichtet wurden, daß noch nach diesem Zeitpunkt dieser sonst für den Dienst seines Herrn so eifrige Apostel, noch Bedenken trug, den heidnischen Hauptmann Cornelius als Christen aufzunehmen, indem er sich erst nach einer nähern ihm von Gott ertheilten Belehrung entschloß, zu ihm hinzugehen, da ihm doch die Boten ausdrücklich gesagt hatten, Cornelius wolle Worte, Lehren der Religion, von ihm hören, (Apostelgesch. 10, 12.) und er dann gleichsam

gezwungen zu dem Geständniß gebracht wurde: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht anseheth; sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. (B. 34. 35.) Wie hätte eine solche Bedenklichkeit bey Petrus Statt finden können, wenn nicht jenes Vorurtheil in meine Gemüthe noch Platz gegriffen hätte?

So gehört 2) zum Eigenthümlichen der Lehre Jesu mit der Verfassung des alten Bundes: daß er Gott in der Behandlung strafwürdiger Sünder zuweilen als einen solchen darstellt, der irdisches Elend als Strafgerichte über sie kommen lasse. Bey solchen Vorstellungen konnte es nicht fehlen, daß auch bey seinen Verehrern und Schülern, welche sie mit anhörten, das leidenschaftliche, Zorn und Rache, von dem Welterschöpfer gedacht, woran sie nach dem Geiste der Vorzeit gewöhnt waren, noch eine Zeitlang unterhalten wurde; wozu dann der Pharisäismus und der höchstlästige Ceremoniendienst, der durch sie und die Schriftgelehrten eingeführt war, und mit welchem man sich Gott gefällig zu machen suchte, schon vorher beygetragen hatte. Um dieses einzusehen, darf man nur die traurigen Schicksale vergleichen, welche Jesus den Einwohnern zu Jerusalem, die ihn verworfen hatten, so ganz im Geiste der israelitischen Propheten, ankündigte. Hatte er ihnen (Matth. 23, 34.) den Verfolgungsgeist vorgeworfen, mit welchem sie gegen die Boten der Wahrheit, die zu ihnen

gesandt worden waren, gewüthet hätten, so setzt er hinzu:

V. 35. Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zacharias, Barachia Sohn, welchen ihr getödtet habt, zwischen dem Tempel und Altar, (daß ihr gewissermaßen alle jene Ermordungen, die von den ältesten Zeiten an bis zu den unsrigen ⁵⁷⁾ vorgefallen sind, mit büßet, und noch weit empfindlicher gestraft werdet.)

V. 36. Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dieß Geschlecht (diese Generation) kommen.

Eben solche Strafgerichte kündigt er den Juden auch gleich darauf dafür an, daß sie ihn selbst ver-

57) Die besten Ausleger glauben, es werde hier auf jenen Zacharias gesehen, von welchem 2 Chron. 24, 20. 21. Erwähnung geschieht. Allein, da auch nachher, wie wir besonders aus Jerem. 26, 20—23. erkennen, dergleichen unverantwortlicher Mordthaten noch mehrere vorgefallen sind, und Jesus sagt: von Abel an bis auf Zachariam, so scheint er mit dem letztern auf einen Vorgang seiner Zeiten oder kurz vor denselben zu sehen, bey welcher Voraussetzung auch sein Ausspruch offenbar passender, zweckmäßiger, und für seine Zeitgenossen auffallender erscheint. Was es aber für ein Vorgang, gewesen sey, läßt sich nun, bey dem Stillschweigen der Geschichte, freylich nicht sagen.

worfen, und seine Sorgfalt für ihr Wohl verachtet hätten.

B. 37. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, (die du dich nicht scheuest, selbst Gesandten Gottes zu erwürgen,) wie oft habe ich deine Kinder (deine und alle andern Einwohner des jüdischen Landes ⁵⁸) versammelt (wohlthätig schützen) wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel (um sie vor den Anfällen irgend eines andern Thiers zu schützen,) und ihr habt nicht gewollt.

B. 38. Siehe euer Haus soll euch wüste gelassen (euer Tempel soll zerstört) werden.

B. 39. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen (des Glücks, das ich euch zu verschaffen wünschte, nicht eher zu erfreuen haben) bis ihr spricht: Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, (d. i. bis ihr jenen Ausruf (Ps. 118, 26.) von welchem ihr meynet, daß er zum Empfang des Messias schicklich sey, auf mich werdet angewendet und mich dafür erkannt haben.)

Vergleichen wir das ganze folgende 24ste und die Hälfte des 25sten Kapitels im Matthäus, so finden wir, wie sich auch Jesus ganz in die Lage eines israelitischen Propheten versetzt, die Zerstörung Jerusalems in den traurigsten Schilderungen darstellt, eben so wie die Propheten, wenn sie Zerstöh-

58) Vergl. Grotius zu dieser Stelle.

rungen weissagen, Sonne und Mond verfinstert werden, die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel sich bewegen (Kap. 24, 29.) und folglich auch eben die Deutung, eben die erschütternde Vorstellung von der rächenden Gottheit, eben den Begriff von ihren Strafgerichten über Länder und Völker (in seinen Zuhörern, den Jüngern zurücklassen mußte. Und bey alledem nimmt er auf sich Rücksicht, sieht diese Strafgerichte als Folgen der Verwerfung seiner und der heilbringenden Wahrheit seiner Lehre an, so wie im alten Bunde jedesmal solche Vorgänge als Folgen der Verwerfung der Propheten und der durch sie im Namen Jehovens der Nation bekannt gemachten Erinnerungen angegeben wurden. Wir müssen jene Reden Jesu um so mehr auf ältere Ideengänge zurückführen, da zwischen der Denkungs- und Handlungsweise der Juden, und dem Unternehmen der Römer, Jerusalem zu zerstören, kein anderer als ein natürlicher Zusammenhang, so wie in jedem ähnlichen Falle zu dieser Zeit, Statt findet. Die Römer wußten nichts vom jüdischen Messias, bekümmerten sich nicht um ihn, und bekriegten die Juden auch nicht deswegen, weil sie Jesum verworfen hatten, sondern weil sie gegen sie Rebellen geworden waren; alles ging folglich dabey seinen natürlichen Gang, so wie er unter der Aufsicht des Weltregierers in allen andern Kriegen gehet. Aber gleichwohl konnte Jesus diese traurige Revolution als Folge der Verwerfung seiner beschreiben. Wären die Juden in der ältern Zeit dem Dienste des

einzigem wahren Gottes treu geblieben, hätten heidnischer Götzendienst und heidnische Laster nicht unter ihnen Platz gegriffen, so würden sie auch nie sich selbst geschwächt haben, nie in Ohnmacht und Unthätigkeit, die allezeit der Grund des Untergangs oder der Unterjochung der blühendsten Staaten gewesen ist, versunken seyn; und hätten Judäens Einwohner der Stimme der Wahrheit, mit der ihnen Jesus zurief, Gehör gegeben, hätten jene ältern Vorgänge noch den gehörigen Eindruck, den Jesus auch eben deswegen, daß er gleiche Sprache mit den Propheten führte, befördern mochte, zurückgelassen, hätten sie sich nach Jesu sanfter und menschenfreundlicher Lehre und nach seinem wohlthueden, demüthigen und friedfertigen Beyspiele gebildet, so würden sie nie die Rebellen geworden seyn, die sie nachher wurden, würden Staat und Tempel bey friedlichen Gesinnungen gegen die Römer geschützt haben, und so dem Unglück, das ihnen Jesus, als der wahrhafteste göttliche Gesandte, mit dem ihm vorzüglich eigenen Seherblick, vorher verkündigt hat, glücklich entgangen seyn. So, dünkt mich, lassen sich diese Vorgänge vereinigen, und so behalten die Rechte der Natur, die der Allbeherrscher lenkt, und die nähern Offenbarungen, die denselben in keinem Falle widersprechen, in dem Auge des redlichen Forschers, beyde ihren unterschiednen Werth.

Zu dem, was die Lehre Jesu noch hin und wieder mit der ältern Verfassung der Juden eigenthümlich und gemein hatte, rechne ich 3) noch:

daß er auch in der Materie von der Besserung zwar immer vornehmlich auf den innern Dienst Gottes dringt, aber dabey auch noch den äußern beybehält und begünstigt. Jedermann wird bekannt seyn, daß Jesus in jener merkwürdigen Unterredung mit der Samariterin am Brunnen Tempel und Altar als entbehrlich für die eigentliche, wahre und innige Anbetung und Verehrung des Welterschöpfers, angegeben hat, (Joh. 4, 21 — 24.) und daß wir diese und ähnliche Aeußerungen desselben zur höhern Aufklärung rechnen müssen, deren er uns durch seine Lehre gewürdiget hat. Allein konnte er gleich anfangs so helles Licht verbreiten? Würde er nicht Statt damit zu leuchten, nur geblendet haben? Mußte er daher nicht oft der Begriffe der Nation schonen, und noch manches stehen lassen, worüber er sich in seinem erleuchteten Geiste längst hinausgesetzt hatte? ⁵⁹⁾ Daß er dieß nach seiner Weisheit und rühmlichen Herablassung that, sehen wir aus einer merkwürdigen Stelle in der Bergpredigt., Es hatte sich damals vieles Volk bey ihm versammelt. Ihnen und vornehmlich auch seinen Jüngern, die sich in der Nähe bey ihm gehalten hatten, (Matth. 5, 1.) nützlich zu seyn, gab er jedem für sein Theil die herrlichsten, zweck-

59) Wenn doch manche unserer neuern Reformatoren in dieser Rücksicht sich mehr nach Jesu Beyspiel zu bilden bemüheten; wie viele sonst nicht unredliche Gemüther würden der Gährung, in die sie versetzt werden, überhoben bleiben!

mäßigsten Belehrungen. Er ließ sich in mosaische Gesetze und eigene Maximen der Schriftgelehrten und Pharifäer ein; aber immer betrachtete er sie so, daß er den Heuchler und wahren Verehrer Gottes treffend unterschied, und seine versammelten Zuhörer, auf die großen Vorzüge eines wahrhaft edlen Sinnes aufmerksam machte. Ohnstreitig mußten sich auch viele unter der Versammlung befinden, denen es an diesem edlern Sinne mangelte, die bey allem äußern Ceremonienwerk des jüdischen Gottesdienstes noch manche verkehrte Leidenschaft, und unter andern auch manchen Haß und Groll gegen ihre Brüder in ihrem Herzen nährten. Dieß gab ihm denn auch Veranlassung, sich deshalb näher zu erklären. Er stellte der Versammlung die Strafwürdigkeit eines Menschen vor, der gewisse ältere Gesetze, zum Beyspiel das: du sollst nicht tödten; wichtig finde und verehere, der aber gleichwohl blos bey dem groben Todtschlag stehen bleibe, und innern Haß und Feindschaft gegen seine Mitmenschen, die er auch wohl durch äußere Kränkungen offenbare, eben nicht für so sträflich hielte, der daher auch die gewöhnlichen Opfergebräuche, wodurch man sich Gott angenehm zu machen suche, zwar geflissentlich abwarte, dem es aber nicht einfiel, daß die feindseligen Gesinnungen, die man gegen irgend jemand trage, das ganze Opfer vereitele, und man Gott immer mißfällig bleibe. (V. 20 — 22.) Diese Vorstellungen Jesu werden dann mit ernsthaften Ermahnungen verbunden, wovon die gleichfolgenden also lauten:

B. 23. Darum, wenn du deine Gabe (was du etwa, um Gott gefällig zu werden,) auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, (sich über Beleidigungen, so du ihm zugesügt, beklagen müsse,)

B. 24. So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe.

Wer sieht nicht hieraus, daß Jesus zwar hier die Verbesserung des Herzens empfiehlt, daß er aber doch das Ceremoniel, welches nur die Sinnlichkeit beschäftigt, und so leicht von dem wahren Sinne ächter Gottesverehrung abführt, noch begünstigt, so wenig es nach dem übrigen Gehalt seiner Lehre nutzbar seyn konnte? So viel kommt darauf an, auch bey der Lehre Jesu das, womit sie anfangs noch gleichsam vermengt war, und das nur Menschen befriedigen konnte, die noch auf einem niedern Grade der Erleuchtung stunden, von demjenigen zu unterscheiden, was volles Licht über den Verstand verbreitet, und jede Erwartung seiner lehrbegierigen Verehrer aus allen Menschenklassen erschöpft. Wie wenig man an diesen Unterschied gedacht habe, ist aus dem Mißbrauch erweislich, den Christen auch von diesen Stellen gemacht haben, die sie schon für die reine Religionstheorie des Neuen Testaments ansahen. Wer kennet nicht die mancherley Gelübde, die auch unter Christen aufgekommen sind, und bey vielen noch bis ist für wichtig angesehen werden?
Wer

Wer weiß nicht, daß solche zuweilen auf Krankenbetten gethan werden, wo man dieses oder jenes auszuführen angelobt, wenn Gott wieder zur Gesundheit verhülfe, gerade als wenn sich Gott erst bey solchen Gelübden zur Rettung willfährig zeigen würde, ohne daß man dabey überlegt, ob man diese Gelübde auch halten könne, ob man genug dazu habe, um seine Vorsätze auszuführen? Wie mancher hat sie dann zu seinem Schaden gethan; und will das Gott je? In welche Verlegenheit und Aengstlichkeit wurde mancher gesetzt? Wie oft mußten sich Prediger dazu hergeben, um so einen abergläubischen Christen wieder zur Gemüthsruhe zu bringen? Wie oft machten aber auch diese selbst aus Unverstand und blinder Anhänglichkeit an eine eingeschränkte Denkart die Sache noch schlimmer? Lauter Folgen, die aus dem Mangel einer gesunden Beurtheilung der in der Bibel enthaltenen Wahrheiten entstehen. Und so hängen noch gar viele an dem Buchstaben, und können das Gemeinnützliche nicht von dem unterscheiden, was nur unter gewissen Umständen passend und empfehlend war.

Selbst pharisäische Aussätze verwarf Jesus nur alsdann, wenn sie der Moralität im Wege stunden, und die Menschen von gewissen nothwendigen Pflichten abhielten. So war ein gewisses Gelübde, eine Gabe oder Opfer unter den Juden gemein, das man Corbatt nannte, und das hatte nach der Tradition der Juden sogar auch folgenden Werth. Wenn irgend ein Sohn dürftige Aeltern hatte, und seine

Dritter Theil.

h

Pflicht und sein Gewissen hätten ihn auffordern sollen, mit einem Theile seines Vermögens seinen Aeltern aus der Noth zu helfen, so konnte er es ihnen unter dem Vorwande verweigern, daß es Corban sey, daß er es schon Gott gelobet hätte, daß sie folglich igt damit zufrieden seyn müßten, daß sie von dem Verdienste dieses Opfers nicht ausgeschlossen wären. Was kann grausamer gedacht werden, als wenn man sich auf eine solche Weise mit dem Mantel der Religion umhüllt, um sich desto eher von den heiligsten Pflichten loszureißen? Diesen barbarischen Mißbräuchen suchte auch Jesus zu steuern, wenn er zu den Pharisäern sagt: Ihr lehret, wenn einer spricht zum Vater oder Mutter Corban, das ist, wenn ichs opfere, so dir's viel nützer, der thut wohl; und so laßet ihr hinfort ihn nichts thun seinem Vater oder seiner Mutter, und hebet auf Gottes Wort durch eure Aussätze, die ihr aufgesetzt habt, und dergleichen thut ihr viel. (Marc. 7, 11—13.) Jesus eifert hier mit Recht gegen den Mißbrauch der Gelübde. Aber konnte er schon geradezu sagen, daß sie ganz und gar überflüssig wären? Dieß durfte vor der Hand nicht seyn, weil sie sich auf das älteste mosaische Recht gründeten, in welchem Gelübde als gültig und Gott angenehm angesehen wurden. ⁶⁰⁾

60) Von den Gelübden redet ausführlich Michaelis im mos. Recht. 3. Th. S. 144—146. über obige Stelle vergl. Mosche Bibelfreund 1. Th. S. 209. f.

Wie nachgebend überhaupt Jesus gegen das mosaische Gesetz war, und wie sehr er bey seiner neuen Religionstheorie, um destomehr Eingang bey seinen Zeitgenossen zu finden, dem Verdacht vorbeugte, als ließe er gegen die moralischen Gesetze Mose nicht die gehörige Achtung blicken, zeigt besonders folgender Ausspruch desselben: Ihr sollt nicht wännen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, (herabzusetzen und für ungültig zu erklären.) Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen, (jene ältern Lehrsätze auf einen aufgeklärten Fuß zu stellen, und damit den Pharisäismus zu verdrängen.) Denn ich sage euch warlich, bis daß Himmel und Erde vergehn, wird nicht vergehn der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe, d. i. der ganze Inhalt der durch Mosen eingeführten und durch die Propheten bestätigten Gesetze wird, in sofern sie auf einer göttlichen Offenbarung beruhen, sein Ansehen behalten, und jedem Verehrer Gottes als ein wichtiges Denkmal seiner Vorsehung ebenfalls ehrwürdig bleiben. (Matth. 5, 17. 18.) ⁶¹⁾ Aber derjenige, seht Jesus gleich hinzu, der diese Gesetze nicht allein kennt und schätzt, sondern auch thut und lehrt, auch

§ 2

61) Vergl. Rosenmüller zu dieser Stelle. Döderleins Institut. Theol. christ. part. II. pag. 346. edit. 3. und (Plitts) Miscellaneen theologischen Inhalts. S. 30. ff.

andere zur rechten Beobachtung derselben aufmuntert, dem allein gebühret Vorzug und Ehre. (B. 19.) Also sollte man wohl auch in dem vorigen Falle nach einer andern Bemerkung Jesu das eine thun und das andere nicht lassen. (Marc. 23, 23.)

Was bisher von den Reden Jesu gesagt worden ist, das gilt auch von den Schriften der Apostel, in sofern sie als geborne Juden zuweilen noch auf Nationalbegriffe Rücksicht nahmen, und in sofern sie in den Belehrungen für Judenchristen noch manche gewöhnliche Vorstellungen beybehalten oder den Lehren des Christenthums unterschieben mußten, um desto eher ihren Zweck bey ihnen zu erreichen. Daß Paulus diese Maxime beobachtet habe, um den Judenchristen die Bestimmung Jesu und seine wohlthätige Aufopferung für die Menschen desto wichtiger zu machen, habe ich schon auf den ersten Seiten dieser Unterhaltung bewiesen. Ist es daher bestreudend, wenn man wahrnimmt, daß sie auch in der Erkenntniß von Gott, welche bey der Buße vorausgesetzt wird, oder worauf sich dieselbe gründet, noch zuweilen die alttestamentischen starken Vorstellungen von ihm begünstigen? Folglich gehört zu dem, was auch die Schriften der Apostel mit den ältern Urkunden gemein haben, 4) daß sie das höchste Wesen gegen strafwürdige Menschen zuweilen als leidenschaftlich darstellen. So sehr jene Unterscheidung Pauli von einem slavischen und kindlichen Geiste, (Röm. 8, 15.) von seinem Eifer zeugt, den Verehrern des Christen-

thums zutraulichere Gesinnungen gegen die Gottheit einzulösen, so sehr überzeugt sie uns auch, wie weit die knechtische Furcht noch immer bey ihnen vorgebrungen und von ihnen beygehalten ward: denn die Natur des Menschen ist so beschaffen, daß sie das gern behält, woran sie gewöhnt ist, und auch die lästigsten Empfindungen werden nicht leicht mit angenehmern vertauscht, wenn sie einmal zur andern Natur geworden sind. Es konnte daher nicht fehlen, daß in dem Vortrag eines Mannes, der das mosaische Gesetz nach dessen ehemaliger Brauchbarkeit heilig, recht und gut nennen mußte, (Röm. 7, 12.) nicht noch manches von der ältern Theorie durchschimmerte, und sollte es auch nur bloßer Sprachgebrauch gewesen seyn, der allerdings bey ihm selbst hellere Ideen voraussetzt, aber eben deswegen von uns, die wir nun mit der Religionsverfassung des Neuen Testaments eben so bekannt sind, unterschieden werden muß; und eben das gilt auch von manchen Aussprüchen anderer Apostel. Wenn nun lasterhafte Gesinnungen immer noch auf eine ganz menschliche Weise als eine Feindschaft wider Gott dargestellt wurden, (Röm. 8, 7.) mußten dann nicht auch die Folgen solcher Gesinnungen, die göttlichen Strafen, sammt den Eigenschaften dessen, der sie über den Sünder verhängt, eben so menschlich gedacht werden? Jeder nachdenkende Leser der Bibel wird also wissen, wie er folgende Stellen zu beurtheilen habe:

Ebr. XII, 29. Unser Gott ist ein verzehrend Feuer; gerade so den Worten nach, wie Mose 5. B. 4, 24. ihn schildert.

Röm. I, 18. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, (die durch fortgesetzte lasterhafte Gesinnungen der Religion keinen Eingang in ihr Gemüth verstaten.)

Kap. II, 5. Du nach deinem verstockten, und unbußfertigen Herzen häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

Röm. XII, 19. Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Diese Worte, welche auch Paulus Ebr. 10, 30. wieder anführt, sind aus 5. Mos. 32, 35. genommen, und können sie hier einen eingeschränktern, mildern Sinn als dort haben? ⁶²⁾

2. Thess. I, 7. Euch, die ihr Trübsal (Verfolgung) leidet, Ruhe (Freude und Glück) mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft.

62) Es ist bekannt, daß Herr Probst Teller in seinem Wörterbuche des N. T. den Ausdrücken Zorn, Rache, und dergleichen einen gelindern Sinn unterschieben will. Allein man vergleiche auch, was der Herr Superint. Lang unter den nehmlichen Rubriken gegen ihn erinnert hat.

B. 8. Und mit Feuerflammen Rache zu geben, über die, so Gott nicht erkennen, (und als Christen verehren) und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, (welche als Nichtchristen in ihrer fanatischen Wuth auch diejenigen verfolgen, so sich zu seiner heilbringenden Lehre bekennen.) ⁶³⁾

Ebr. X, 26. So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit (Einsichten in die rechte Gottesverehrung) empfangen haben (und folglich weder standhaft, noch ermunternd gegen einander, noch Theilnehmer der gottesdienstlichen Privatversammlungen bleiben ⁶⁴⁾) haben wir sörder kein ander Opfer mehr für die Sünde (können wir keine neue Entschliesung Jesu, den Tod für uns zu leiden, welchen wir nach unsern gewohnten Religionsbegriffen als eine Aufopferung für unsere Sünden betrachten, mehr von ihm erwarten.)

B. 27. Sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerswärtigen verzehren wird.

§ 4

63) Vermöge des Zusammenhangs mit dem Vorhergehenden.

64) Auf diese besondern Arten der Versündigungen sieht Paulus, wenn man die Worte, die eigentlich durch *was* mit dem Vorhergehenden verbunden werden, damit vergleicht.

Bei diesen Voraussetzungen folgte nothwendig auch 5) daß bey ähnlichen Versündigungen der Christen ihnen auch zu ähnlichen Empfindungen Anlaß gegeben wurde, als es durch die Propheten des alten Bundes geschehen ist. Dieß läßt sich aus einer Aufforderung des Apostels Jacobus beweisen. Dieser würdige Apostel hatte es mit Christen zu thun, die noch eben so strafbare Leidenschaften bey sich unterhielten, als sie solchen nachzuhängen, als Nichtchristen, gewohnt waren. (Jac. 3 und 4.) Er fand Meidische, Zänksche, Heuchler, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Hofärtige, Verläumder, die gewiß der Religion, zu welcher sie sich äußerlich bekannten, keine Ehre machten. Diese Laster waren an ihnen um so sträflicher, je aufmunternder die vortreffliche Christusreligion zur Ablegung und Verabscheuung derselben für sie gewesen war. Der Apostel läßt es daher bey sanften Ermahnungen nicht bewenden. Als ein Mann, dem die prophetische Sprache noch im Gedächtniß schwebte, versetzt er sich also in die Lage eines der alten Propheten, um so mehr, da er als Apostel Jesu gleiches Ansehen bey den ersten Christen behaupten mußte, und ruft ihnen zu:

Kap. IV, 9. Seyd elend, und traget Leide; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit.

Ist dieß nicht die nehmliche Sprache, wie wir sie oben von Jeremias und Joel gehört haben? Kann sie aber als Ermunterung für jeden dienen, der sich nicht gleicher Versündigungen bewußt ist,

und den Geist der Israeliten nicht kennet, noch weniger daran gewöhnt ist?

Endlich fehlt es auch 6) nicht an Beyspielen im Neuen Testament von solchen Personen, die bey groben Verbrechen mit dem Gefühl der Nothwendigkeit sich zu bessern, eine solche Gemüthslage und solche Empfindungen äußern, die unmöglich als ein Maasstab für jeden reuigen Sünder dienen können.

Hieher gehöret vornehmlich die Geschichte jener Weibsperson, welche Lucas im 7ten Kapitel seines Evangeliums anführet, deren Namen und Herkommen aber unbekant ist. Diese hatte sich ehemals einem unkeuschen Leben ergeben, das so viel Elend über die Menschheit verbreitet. Sie war zwar keine von jenen fellen, verabscheuungswürdigen Geschöpfen, die alles Gefühl für Zucht und Ehrbarkeit unterdrückt haben; ⁶⁵⁾ aber doch auf dem Wege, so weit herabzusinken, so wie überhaupt eine jede von dieser letztern Gattung bey einem geringen Grad von Liederlichkeit anfängt, und oft am Ende ihr Leben als ein Scheusal der Menschheit aushaucht. Die Empfindungen der Tugend wurden ihrem eiteln Herzen nicht ganz fremd. Sie kehrte auch bald von ihrer strafwürdigen Lebensart zurück, zu welcher rühmlichen Entschliesung vielleicht die vortrefliche Lehre Jesu das meiste beygetragen hatte. Empfindsame Gemüther sind oft am ersten in Ge-

H 5

65) Dieß hat schon Grotius bemerkt.

fahr, von der Bahn der Tugend abzugleiten; aber irgend eine nachdrückliche Vorstellung, eine kräftige Ermunterung, wieder edel und gut zu werden, ist auch fähig, sie wieder für die Tugend zu erwärmen. Sie behalten dabey dieses eigene, daß jede Rück Erinnerung an die vorige Lebensart, wenn man sie auch gleich schon lange verlassen hat, noch schmerzt, daß die Vergleichung, die man bey Gelegenheit mit sich und mit solchen Personen machen kann, die sich in dem Ruf der reinen Tugend erhalten haben, gedoppelt auffällt, und bis zu Thränen rührt. Dieß war ohnstreitig der Fall bey der Person, von welcher wir reden. Blos das Gerücht, daß Jesus, der Edle und Unschuldige, nicht weit von ihrer Wohnung bey einem Pharisäer speisete, stimmte ihr Herz zu allen diesen Gefühlen, und dieß um so mehr, da sie ihn auch zugleich für den Mann ansah, der ihr verwundetes Gewissen ganz heilen, dessen mündliche Versicherung, daß sie nicht mehr strafbar sey, sie auch mit alle denen ausöhnen könnte, die es etwa wagten, ihr wegen ihrer vorigen Lebensart noch immer Vorwürfe zu machen, das dann von Pharisäern am ersten zu erwarten war, und von Simon, wie wir aus Lucas Bericht erkennen, auch wirklich geschah. Sie säumt daher keinen Augenblick, Jesu ihre schuldige Ehrerbietung zu bezeugen. Ohne sich darum zu bekümmern, was die andern Gäste dabey denken und sagen würden, stürzt sie in das Speisezimmer und zu Jesu Füßen. Und wie benahm sie sich ist? Sie brachte ein Glas mit Salben, dieß sind die

eigenen Worte des Evangelisten, und trat hinten (wo die aufwartenden Diener standen,) zu seinen Füßen und weinte, und fing an seine Füße zu nehen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßete seine Füße und salbete sie mit Salben. (B. 37. 38.) In ängstlicher Erwartung, die durch eine Unterredung Jesu mit dem Pharisäer, der sich stillschweigend über diese Scene aufgehhalten, und in seinem stolzen Sinn die Weibsperson verachtet hatte, noch vermehrt wurde, sahe sie irgend einer trostvollen Zusicherung von Seiten Jesu entgegen. Dieser gab ihr am Ende auch volle Befriedigung, indem er zu ihr sagte: Dir sind deine Sünden vergeben; du bist nicht mehr das strafbare Weib; wie ehem. Dein Glaube (Zutrauen zu mir) hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden. (B. 48. 50.) So wenig sich jeder Mensch, der sich gewisser Fehltritte bewußt ist, in der Lage dieser Weibsperson befindet, so sehr der Grad seiner Empfindsamkeit, (die sich überhaupt in weiblichen Seelen stärker und lebhafter zeigt) von dem der andern verschieden ist, so wenig darf er sich auch dabey einfallen lassen, die reinigen Gesinnungen seines Herzens durch solche Thränengüsse zu äußern, als sie dieses Weib bekant werden ließ — —

Das Beyspiel Petri bey Gelegenheit des über Jesum kurz vor seinem Tode gehaltenen Berhörs, und die Art, wie er seinen Widerwillen über den begangenen Fehltritt der Verläugnung seines Herrn sichtbar werden ließ, kann ebenfalls nicht bestim-

men, wie sich ein Mensch, den irgend eine Sündenlast drückt, zu benehmen habe, und dieß um so weniger, da er in der That nicht der Bösewicht war, für welchen man ihn oft ansiehet. Petrus war immer ein Mann von aufbrausendem, hitzigem und unternehmendem Geiste. ⁶⁶⁾ Seine Voreiligkeit, bey welcher er nicht immer gut zurechte kam, ist aus mehr als einer Probe bekannt. Und wer ist mehr nachtheiligen Verlegenheiten und Verirrungen ausgesetzt, als ein Mann, der mehr aus Hitze als mit kalter Ueberlegung handelt? Er wagt sich an Gegenstände, denen er nicht gewachsen ist, und sieht dann zu seinem eigenen Verdrusse ein, daß alle seine Mühe vergebens war. Er wirft sich in Lagen und Verwickelungen, aus denen er sich nicht wieder herauszufinden weiß, und die Art, wie er sich dann zu helfen sucht, steht mit den Vorsätzen, die er sonst bey ruhiger Ueberlegung gefaßt hatte, in geradem Widerspruch; er arbeitet, wendet und drehet sich, und jeder Schritt, den er thut, ist verkehrt, und bringt ihn nur noch tiefer ins Labyrinth. So gieng dem guten Petrus, der versprochen hatte, eher an der Seite Jesu zu sterben, als ihn zu verlassen, (Matth. 26, 35.) der auch wirklich Gebrauch von seinem Schwert gemacht, und

66) Ich habe im 2ten Th. des Schriftforschers S. 61. Not. 7 versprochen, die Verläugnung Petri in ein helleres Licht zu setzen. Da ich nun in der Folge nicht leicht mehr darauf kommen werde, so will ich hier etwas ausführlicher seyn.

einem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abgehauen hatte. (B. 51.) Schon damals verlor er seinen Muth, als man Jesum wirklich ergriffen hatte, um ihn nach Jerusalem abzuführen. Er that, was alle Jünger Jesu thaten, er ergriff die Flucht; ⁶⁷⁾ und glücklich wäre er gewesen, wenn er sich, welches keinem einzigen zu verargen war, in gänzlicher Entfernung gehalten hätte. Vielleicht hätte er dieß auch gethan, wenn er nicht wahrgenommen hätte, daß Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, der seinem Herrn mit so vieler Zärtlichkeit zugethan war, und so vorzügliche Proben seiner Liebe genossen, wieder umgekehrt, und hinter der Schaar her nach der Stadt hin gegangen wäre. ⁶⁸⁾ Aufgemuntert durch diese Herzhaftigkeit Johannes, eilte auch er, ihm nachzukommen, holte ihn bald ein, und beyde gingen, wohin man Jesum führte, zuerst in den Pallast des ehemaligen Hohenpriesters Hannas, und dann in die Wohnung dessen Schwiegersohns, des Kaiphas, dem die weitere Untersuchung wegen Jesu überlassen wurde. Wahrscheinlich war Johannes mit dem Hausgesinde des Kaiphas bekannt, und es fehlte auch nicht, daß man ihn in den Hof herein ließ; aber Petrus getraute

67) Dieß sieht man aus Matth. 26, 56. und Marc. 14, 50.

68) Dieß ist aus Joh. 18, 15. und aus der Bemerkung erweislich, daß Johannes sich nicht mit Namen zu nennen pflegt, wenn er in seiner eignen Geschichte von sich redet.

sich nicht selbst um gleiche Vergünstigung anzuhalten, bis erst Johannes, bey eben der Magd, die ihn hereingelassen, bewirkt hatte, daß man auch ihm den Eingang verstattete. Beyde bedurften der Erwärmung, ob sie gleich ist nur in der Absicht sich nahe hielten, um den Ausgang der traurigen Schicksale Jesu abzuwarten. Beyde stellten sich daher ans Kohlf Feuer, ⁶⁹⁾ und wärmten sich. Gleiches Bedürfnis brachte auch jene Magd dahin. Bey dem Schimmer des Feuers bemerkte sie, daß Petrus nicht weit vom Johannes stand, und aus der vorherigen Bitte des Johannes an sie, seinen Gefährten auch herein zu lassen, mußte sie schließen, daß er auch ein Schüler Jesu gewesen seyn möchte. Ohne weitere Absicht, ohne den Petrus zu kränken, noch weniger ihn in Gefahr zu bringen, stieß sie unversehens die Worte aus: du warst ja auch ein Anhänger von dem Jesus von Nazareth! ⁷⁰⁾

69) Daß beyde sich ans Kohlf Feuer gestellt hätten, steht zwar nicht ausdrücklich in den Berichten der Evangelisten, aber es ist aus allen Umständen zu vermuthen. Sie gedenken nur des Petrus, weil sie eben diesen merkwürdigen Vorgang seiner Geschichte vornehmlich auszeichnen und beschreiben wollten.

70) Unter den bewährtesten Auslegern schließt besonders Herr D. Mosche in seiner Leidensgeschichte Jesu Christi 2. Th. S. 517. aus Luc. 22, 56. die Thürhüterin habe hernach auch noch besonders auf Petrum deutend, zur Versammlung am Kohlf Feuer gesagt: der war auch ein Anhänger von ihm! A-

Betreten über diese Anrede wußte Petrus nicht, was er sagen sollte. Zu einer andern Zeit und unter andern Umständen hätte er sich eine Ehre daraus gemacht, Jesu Schüler zu seyn, er, der nichts geringers von ihm dachte, als daß er der König Israels wäre. Aber eben dieser letzte Gedanke mochte ihn einen Kampf in seiner Seele verursachen. Der Messias der Nation in so traurigen Umständen, in Gefangenschaft, gefesselt und als ein Verbrecher dem Criminalgericht unterworfen. Wie konnte das ein Petrus zusammen reimen? Wenn er sich auch vorher diesen großen Abstand von Hoheit und Niedrigkeit nicht gedacht hatte, so mußte er ihm jetzt bey den Worten der Magd einfallen: Der war auch ein Anhänger von dem Nazarener! Die Gefahr, in welcher Jesus sich befand, mußte nun auch in seinem unruhigen Sinne, als über ihm selbst schwebend, ihm vorkommen. Du könntest läugnen! Er hatte keine Zeit sich lange zu bedenken, und Gedanke und That strömte gleichsam in

lein, da wir nicht glauben dürfen, daß ein Evangelist in der Beschreibung des nehmlichen Umstands gerade auch die nehmlichen Worte des andern gebrauchen müsse, so hat man auch hier keinen doppelten Ausspruch der Magd anzunehmen. Lucas wollte eben die Sache so vorstellen, daß auch die Umstehenden die Worte der Magd haben hören können. Mit der vorherigen Bemerkung fallen auch manche andere Schwierigkeiten weg, die man sich sonst zu machen pflegt, um die Evangelisten in Harmonie zu bringen.

eins zusammen. Hatte er ja schon vorher die Flucht ergriffen, und war nur noch der Neugierde wegen in Kaiphas Pallast, so konnte er nun auch läugnen. Er thats mit den Worten: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest. (Marc. 14, 68.) Wie wenig sich Petrus hierbei selbst gefiel, wie sehr er nur suchte, sich aus einer Verlegenheit, die für ihn gefährlich werden könnte, herauszuziehen, wie gar nicht er den Vorsatz hatte, seine Verläugnung fortzusetzen, beweist sein rüchmlicher Entschluß, den Kreis dieser Gesellschaft zu verlassen. Ohne Zweifel konnte er auch nicht mehr ohne Beschämung den Johannes anblicken, der, weil er bekannt war, in keinem Falle was zu fürchten hatte. Aber Statt sich aus der Sache herauszuwickeln, kam er nur immer mehr ins Gedränge. Kaum hatte er sich der Thüre genähert, die in den äußern Vorhof des Pallasts führte, so rief schon wieder eine andere Magd des Hohenpriesters, die ihn wahrgenommen, und mit welcher jene erstere wegen dem kurz vorher Geschehenen eben geredet hatte, denen zu, die nicht weit von ihr waren: Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth. (Matth. 26, 71.) Das hörte jene erstere, die kam auch wieder herbey, und bestätigte ihre vorherige Aussage, die Petrus schon abgeläugnet hatte: Wahrlich, du bist der einer, und setzte noch hinzu: denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. (Marc. 14, 69.) Diese hatte kaum ausgerebet, so fragten ihn mehrere Mannspersonen zugleich, ob er nicht des im Verhör sich befindenden Mannes

Mannes Schüler sey? Du bist auch deren einer! sagte ihm einer derselben gerade heraus. (Luc. 22, 58. Joh. 18, 25.) Petrus begnügte sich ißt nicht allein damit, daß er abermal läugnete, sondern er schwur auch noch dazu, daß er Jesum nie gekannt habe. (Matth. 26, 72.) Ißt befand sich Petrus in der allermisslichsten Lage. Die Thür des Vorhofs war verschlossen, und er, der sich so gern ganz entfernt hätte, wagte es nicht, um die Eröffnung der Thüre zu bitten, um nicht stillschweigend zu bejahen, was schon mehrere versichert hatten, um nicht eine abschlägige Antwort zu erhalten, um sich nicht noch mehreren unannehmlichen Begegnungen von Seiten des Gesindes bloß zu stellen. Du kannst ja nur auf deinem Vorsatz beharren, dachte er wohl bey sich selbst, und niemand kann dir ein weiteres Geständniß abnöthigen. Beherzt dem äußern Ansehen nach, aber doch mit banger Furcht erfüllt, die die Wärme des Kohlfeuers wohl für ihn überflüssig gemacht hatte, kehrte er doch wieder, weil er nicht weiter konnte, zu demselben zurück. (Joh. 18, 25.) Eine ganze Stunde ging vorüber, ehe er wieder einer neuen Zudringlichkeit des hohenpriesterlichen Gesindes ausgesetzt ward. Er konnte sich also leicht wieder erholen, und seinem Gemüthe mehrere Ruhe verschaffen. Aber ehe er sichs versah, sagte wieder einer der Anwesenden: Warlich, dieser war auch mit ihm, denn er ißt ein Galiläer. (Luc. 22, 59.) Ja, fielen noch mehrere ein, warlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verräth dich. Dieß alles aber war noch nicht so

Dritter Theil. J

niederstürzend für den Petrus, als was nun noch gleich ein Knecht des Hohenpriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, ihn fragte: Sahst du mich nicht im Garten bey ihm? (Joh. 18, 26.) Dieß war wie ein Donnerschlag für den unglücklichen Petrus. Ist war augenscheinlich auch sein eigenes Leben in Gefahr. Der hat es mit angesehen, mußte er nun denken, wie ich diesen fatalen Hieb that. Er ist der Vetter des Verwundeten. Wenn der jenen Vorgang seinem Herrn berichtete! Du würdest als einer, der sich den Befehlen der Obrigkeit gewaltsam widersetzen wollte, eingezogen, könntest, müßtest das Leben verlieren. Nein, du darfst um aller Welt willen nichts eingestehen. Was war natürlicher, als daß Petrus diesen gefaßten Entschluß auch gegen Pflicht und Gewissen durchzusetzen suchte? Er läugnete nicht blos, er verfluchte sich auch, schwur bey dem Schöpfer Himmels und der Erde, daß er Jesum nicht kenne. (Matth. 26, 74. Marc. 14, 71.) Ist aber zeigt sich auch offenbar der Beweis, daß Petrus zwar gefallen, aber mit keinem verworfenen, boshafsten Herzen gefallen sey, weil er auf der Stelle wieder aufstand, und mit einem Herzen voll Wehmuth seine begangenen Fehltritte bereutete. Wir dürfen ihm sicher diese Veränderung zutrauen, wenn ihm auch nicht der ganz besondere Umstand, daß nun eben der Hahn, wie es Jesus vorher gesagt hatte, zum zweytenmal krähte, und ihm Jesus selbst einen bedeutenden, aber mitleidigen Blick zuwarf, dazu Veranlassung gege-

ben hätte. Aber jetzt mußte seine Reue desto schneller und wirksamer erfolgen. Die Erinnerung Jesu, welche ihm einfiel, der Blick, der durch seine ganze Seele drang, machte so einen lebhaften Eindruck auf ihn, daß er seinen Kopf in sein Oberkleid verhüllte, und unter Vergießung eines Stroms von Thränen aus dem Pallast des Hohenpriesters, in dessen Vorhof die äußerste Thüre nun eben offen war, hinausging.⁷¹⁾ (Matth. 26, 74 - 76. Marc. 14, 72. Luc. 22, 60 - 62. Joh. 18, 27.)

In der Benutzung dieses Beispiels hat man von jeher zwey Fehler begangen. Einmal hielt man den Petrus bey seiner Verläugnung für einen groben Sünder, der er nicht war, und dann glaubte man, die Bekehrung jedes andern könnte nicht ächt seyn, wenn er nicht durch Thränen, Winseln und Klagen seine Reue zu erkennen gäbe. Man darf aber nur die Natur und das Herz des Menschen genauer kennen, so wird man überzeugt werden, wie ungegründet und unzuverlässig das eine wie das andere sey. Es giebt heuchlerische, verstellte Thränen, wobey das Herz dennoch ungebeffert bleiben kann, und ein Anderer fühlt bey seinem stillen Ernste mehr, wird tiefer gebeugt, und bessert sich aufrichtiger und inniger, wenn auch nicht eine Thräne seine Wangen netzt.

I 2

71) Ueber diesen letztern Umstand, daß Petrus sein Haupt verhüllet habe, und so weinend hinaus gegangen sey, vergl. Mosche Leidensgeschichte J. C. 2. Th. S. 529.

Auch Pauli Aeußerungen von sich selbst in Rücksicht seines ehemaligen Verfolgungsgeistes haben oft zu verkehrten Urtheilen und Empfindungen Anlaß gegeben, und manches wirklich gebesserte, wohl auch noch nie gefallene, aber ängstliche Gemüth ist dabey zu Zweifeln und trostlosen Gesinnungen hingerissen worden. Hatte Paulus in seinem ersten Briefe an den Timotheum Kap. 1, 11. die Lehre, welche ihm anvertraut war, ein herrliches Evangelium des seligen Gottes nach der innigen Ueberzeugung seines Herzens genannt, so stellt er sich nun recht lebhaft die Vorzüge vor, deren er in Vergleichung mit seiner ehemaligen Denkungsart dadurch gewürdigt worden, daß er nicht allein ein Christ, sondern auch ein Apostel des Herrn geworden sey. Er dankt daher mit gerührtem Geiste seinem Herrn, der ihn stark gemacht, und treu geachtet, und in das Amt eines Apostels gesetzt hat. (B. 12.) Er vergißt sich dabey nicht selbst; sondern erkennt in Demuth die Thorheiten, die er ehemals gegen die Lehre Jesu und seine Verehrer begangen hat. Der ich zuvor war, sagt er, ein Lasterer, und ein Verfolger, und ein Schmäher. Er rühmt um so mehr die Gnade Gottes dabey, die ihn auf bessere Gesinnungen gebracht hat. Aber, fährt er fort, mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. Er schätzt auch seine vorherige Denkungsart so, wie sie jeder, der seinen Charakter kennet, schätzen muß, wenn er hinzusetzt: Denn ich hab's unwissend gethan, im Unglauben. (B. 13.) Er war ein eifriger Verehrer der israeliti-

schen Religion, ein standhafter Vertheidiger des
 Dienstes des einzigen wahren Gottes; er verfolgte
 die Christen aus keiner andern Absicht, als um Gott
 einen desto größern Dienst zu thun, und sein Ju-
 gendfeuer riß ihn zu alle dem hin, was seine Ge-
 schichte von ihm aufstellt. Desto reicher aber ist
 gewesen die Gnade des Herrn, sammt dem
 Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu
 ist, das heißt: ich muß um so mehr Gott dafür
 danken, daß er mich nicht allein zur Ueberzeugung
 von der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre Jesu
 und ihrer Vorzüge vor der mosaischen Religion ge-
 bracht hat, sondern daß ich auch nach dem Geiste dieser
 Lehre recht innige Zuneigung zu jedem Verehrer der-
 selben, den ich vorher als meinen Feind ansah, ge-
 faßt habe. (B. 14.) Ist es ja doch gerade die
 Hauptsache bey dem Christenthum, daß es vor-
 nehmlich Menschen vortheilhaft seyn soll, die sich
 vieler Fehltritte und Versündigungen bewußt sind.
 Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer
 werthes Wort (eine wichtige zuverlässige Wahr-
 heit,) daß Jesus Christus gekommen ist in die
 Welt, die Sünder selig zu machen, (strafwür-
 dige Menschen zu retten, und ihnen wieder zu Ru-
 he und Glück zu verhelfen,) unter welchen ich der
 vornehmste bin. (B. 15.) Diese letztern Ausdrü-
 cke: unter welchen ich der vornehmste bin, sind
 es eigentlich, welche bey manchem Anstoß, Zwei-
 fel und Unruhe verursacht haben. „Paulus hat
 sich dadurch, daß er die Christen verfolgte, eine
 schwere Verantwortung zugezogen. Er hat es aber

doch aus Irrthum, hat es, wie er selbst gesteht, aus Unwissenheit gethan, ja er hat sogar die Ehre Gottes dabey zu befördern gesucht. Und gleichwohl nennt er sich noch immer, auch da er schon bekehrt, auch da er schon Apostel ist, und viel Ruhmwürdiges zur Ehre des Christenthums gethan hat, den vornehmsten unter allen Sündern. Wie mißtrauisch muß daher auch der beste Mensch gegen sich selbst seyn, wie sehr sich auch bey den rühmlichsten Eigenschaften erniedrigen, wie gern und willig sich auch den größten Sündern gleich schämen, und sich gleichsam als ein Scheusal mit Widerwillen und Abscheu betrachten.“ Das war oft die Sprache, und wer gewisse Menschenklassen kennet, wird wissen, daß sie es bey vielen noch immer sey. Die Vordersätze sind richtig, aber die Schlußfolge ist falsch, und diese zu vermeiden, muß man sich in Pauli Lage versetzen. Er dachte nie zu klein von sich selbst; aber gerade ist sprach er — im Affekt. Das, was er sagt, könnte ihm jeder in einer ähnlichen Lage nachsprechen; aber kein Maßstab der Würdigung seiner selbst für einen jeden Christen darf seine Aeußerung nicht werden. Er, der sich ist in seinem Sinne so klein vorkam, konnte bey einer andern Gelegenheit, wo er auch darauf Rücksicht nahm, daß er die Geneme Gottes verfolgt hatte, dennoch zu seinem Ruhme hinzusetzen: ich habe (als Apostel) mehr gearbeitet, als sie alle, (1. Korinth. 15, 9. 10.) und wer das eilfte und zwölfte Kapitel des 2ten Briefs an die Korinther mit Aufmerksamkeit liest, wird vollkommen

überzeugt werden, wie rühmlich und weise der Apostel seine Ehre vor andern zu behaupten gewußt habe.

Fortsetzung.

Ich habe mich bisher bemühet, meinen jungen Lesern und Leserinnen ausführlich und bis zur Ueberzeugung darzuthun, daß der Geist des alten Testaments zur eigentlichen und wahren Beruhigung des Menschen, der sich durch aufrichtige Besserung in das rechte Verhältniß mit seinem Schöpfer zu setzen sucht, nicht hinreiche, und daß man das, was auch noch in dem Neuen damit übereinkommt, gehörig unterscheiden, und die Empfindungen mancher darin aufgeführten Personen nicht als nothwendig für alle annehmen müsse. Aber wir sind gleichwohl noch nicht ganz am Ziele. Die Grundsätze der Religion Jesu sind werth, daß man ihnen in einer so wichtigen Angelegenheit des Menschen noch genauer nachspüre, und sie zur Befriedigung des Forschers der Wahrheit entwickele. Und da dünkte mich, man müßte auch bey demjenigen Inhalt derselben, wo wirkliche und deutliche Ermahnungen und Aufforderungen zur Buße bekann gemacht werden, noch einen wichtigen Unterschied machen. Nicht alle Menschen, am wenigsten alle Christen, befinden sich in der Lage und Gemüthsverfassung, in welcher sich jene befanden, die Jesus und seine Apostel zur Buße aufforderten, man kann also auch nicht von allen ohne Unterschied die

Art der Rückkehr, den Gang der Gedanken und Empfindungen verlangen, wie sie bey jenen Statt finden mußten. Jeder muß den Gebrauch von den Aufforderungen zur Buße machen, der für ihn gehört, so wie ihn auch selbst jeder, der Zeitgenosse Jesu und der Apostel war, schon für sich machen mußte, wie er es nach einer vernünftigen und ungeheuchelten Beurtheilung seiner selbst und seines Gemüthszustandes nöthig und heilsam fand.

Juden, Griechen und Römer waren damals, als das Christenthum in der Welt eingeführt werden sollte, die bekanntesten und berühmtesten Völker der Erde, und das Christenthum konnte für sie alle wirksam seyn, weil auch der glückliche Umstand dazu kam: daß die Juden unter den Lehrern tolerirt waren, und folglich alsdenn die Lehre der Apostel einen desto ungehindertern Eingang bey ihnen finden konnte. Bey allen herrschte Unwissenheit, Aberglauben und Laster. Die Juden kannten zwar den Dienst des einigen wahren Gottes; aber dieser war durch das Ceremonienwerk der Pharisäer und Schriftgelehrten so sehr entstellt, daß er keiner wahren Gottesverehrung mehr ähnlich sahe, und die heuchlerischen und lasterhaften Gesinnungen der vornehmsten Lehrer des Volks konnten keinen andern als den nachtheiligsten Einfluß auf die Menge haben. Bey Griechen und Römern war auch die Kenntniß der wenigen Weisen von dem allerhöchsten Wesen unvollständig, und ganz und gar nicht für die Sphäre des gemeinen Mannes gemacht. Ueber-

all herrschten die elendesten Arten der Abgötterey, und die Schritte, die man hin und wieder in der Cultur gemacht hatte, waren nichtsbedeutend gegen dem Sittenverderbniß, das sich überall sichtbar zeigte. Paulus beschreibt in dem 1sten Kapitel seines Briefs an die Römer sehr treffend den Zustand der heidnischen Völker sowohl in Betreff der Einsicht, als des damit übereinkommenden Verhaltens. Er läugnet die Kenntnisse ihrer Weisen nicht ab; aber er behauptet auch mit Recht, daß gleichwohl dadurch fürs Ganze kein sonderlicher Vortheil gestiftet worden sey. Da sie sich für Weise hielten, sagt er, sind sie zu Narren worden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichlichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere. (R. 22. 23.) Was konnte daraus anders erfolgen, als daß auch die Moralität mächtig sinken mußte. Der Apostel, der nach seinem Ideengange alles gern als Wirkung von der allerersten Ursache ableitet, so sehr die Begebenheiten sich ganz natürlich aus einander entspinnen, welches aber immer in so fern wahr bleibt, als nichts in der Welt ohne Gottes Zulassung und Aufsicht geschiehet, schreibt auch diese Folgen der Abgötterey einer Veranstaltung des höchsten Wesens zu, ⁷²⁾ wenn er sagt: Darum

J 5

72) Wer von diesem Gedanken ausgeht, und die Sache von dieser Seite beurtheilt, der wird sich

hat sie auch Gott dahin gegeben (so weit hinab sinken lassen) in ihrer Herzen Gelüste in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst (daß sie, ohne daß sie jemand dazu antrieb, durch die schändlichsten Wollüste sich selbst entehrten.) Wenn Paulus in dem Folgenden noch eine Reihe der verabscheuungswürdigsten Gesinnungen und Laster aufstellt, und sie als Folgen der Abgötterey beschreibt, so läugnet er damit keineswegs, daß sie auch aus andern Ursachen entspringen mögen; und daß die Beschuldigungen des Apostels nicht übertrieben seyen, beweisen die Vorwürfe, welche den Griechen und Römern ihre eigenen Schriftsteller deshalb machten.⁷³⁾ Dieß war die Lage bey Juden und Heiden, und Paulus stüzt sich also mit Recht auf seinen Beweis, daß beyde Juden

in ähnliche Behauptungen der Bibel eher finden, und sie auch mit den Grundsätzen einer reinen Philosophie übereinstimmend finden.

73) Lucian, Juvenal, und Persius drücken sich in ihren Schriften über die Laster so aus, daß man leicht schließen kann, wie weit sie damals im Schwange gegangen seyen, und Plato, Isokrates, Seneca, Terenz, Martial, und andere bekennen aufrichtig, daß die Götter und Göttinnen, die ihre Zeitgenossen verehrten, selbst die Beyspiele zu den abscheulichsten Lastern gegeben hätten. Ovid rath daher in lib. trist. l. 2. v. 227. ff. den jungen Frauenzimmern, ja nicht die Tempel der Götter zu besuchen, wenn sie ihre Keuschheit nicht verlieren wollten.

und Griechen alle unter der Sünde sind. (Röm. 3, 9.) Mit Recht konnte er auch jene ältern Aussprüche Davids, die er bey einer ähnlichen Gelegenheit begeistert in einige seiner Lieder brachte, auf beyde anwenden: Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen, und allesammt unfruchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. (B. 10—12.) u. s. w. ⁷⁴⁾ Was

74) Kenner der Poesie, vornehmlich der orientalischen, werden einsehen, daß diese starke Schilderung zunächst dem Dichter gelte, und bey einer kalten Untersuchung ihre Einschränkung leide, welches um deswillen, was ich in der Folge sage, zu bemerken ist. Und gleichwohl werden solche poetische Schilderungen, um irgend eine Lehrform zu bestärken, ohne alle Einschränkung in den Dogmatiken als Beweisstellen gebraucht. Wie sehr ist daher der Rath zu empfehlen, den ein Kenner künftigen Gottesgelehrten giebt: Die Dogmatik auf hohen Schulen zuletzt und nicht eher zu hören, als bis sie erst recht mit dem Geiste der Bibel vertraut worden sind. S. *Zufnagel für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl* I. Band, 5. und 6tes Heft. Auch ich muß gestehen, daß es mich Mühe gekostet habe, manche nur dem Scheine nach gegründete Behauptung los zu werden, da ich der Ueberzeugung nicht ausweichen konnte, meinem Geiste durch eine Art von Wiedergeburt eine andere Stimmung geben zu müssen.

ging nun alle diese Menschen näher an, als der erste Aufruf zur Buße, der ihnen zu allen Zeiten von Jesu, seinen Schülern und Aposteln bekannt gemacht wurde, um sie aus ihrem tödlichen Schlafe aufzuwecken, und in die wahre Freyheit des Geistes, die nur Religion und Tugend gewähren kann, zu versetzen?

Allein, sollten wohl alle ohne Unterschied ihre Lage so bedenklich und trostlos, und ihre Umkehrung, daß ich so sage, nach einerley Form und mit den nehmlichen Empfindungen oder Gefühlen des Gemüths, als sich solche bey auffallend lasterhaften äußern mögen, nöthig gefunden haben? Dieß konnte nicht seyn, weil auch das Laster seine Grade hat, und weil das Sittenverderbniß bey Juden und Heiden eben nicht so ganz allgemein war, als es nur derjenige, der die Menschheit nicht gehörig zu schätzen weiß, vermuthen kann. Die Tugend stirbt auch unter den barbarischsten Völkern — und Preis sey der göttlichen Vorsehung dafür! — nie ganz ab; folglich ist es bey denen, die durch Wissenschaften und Geseze zu irgend einem Grade der Cultur gekommen sind, noch weniger zu erwarten.

und das werden noch viele, wenn sie redlich sind, bekennen müssen. Wenigstens sagte mir einmal mein Freund, der Professor der Theol. G** in A*, in einer Unterredung über diesen Punct: er habe viel zu thun gehabt, bis er gelernt habe, das Stroh von der guten Frucht abzusondern und wegzzuwerfen.

Selbst unter den Einwohnern von Sodom und Gomorrha, die gewiß verderbt genug waren, mochte noch mancher leben, bey dem die Empfindung der Tugend noch nicht ganz erloschen war, ob er gleich mit den übrigen nach der immer weisen Verfügung des Schöpfers in solchen Fällen, bey dem allgemeinen Ruin der Gegend zu Grunde gehen mußte. Jesu war es bekannt genug aus der Geschichte, wie traurig es ehemals um die Denkungsart der Einwohner von Tyrus, Sidon und Sodom aussah; aber er findet sie noch nicht so strafwürdig, als die Bewohner der Städte Chorazin, Bethsaida und Capernaum. Jene hätten doch noch auf die Wunderwerke geachtet, die bey diesen vergebens verrichtet wurden, so sehr sie solche vor andern in Menge gesehen hatten, und der Mensch kann noch feinganz und gar gefühlloses Herz haben, der die Wunder von der rechten Seite betrachtet, sie als Kreditive göttlicher Gesandten ansiehet, die Wahrheit und Tugend verkündigen, und der sich auch so sehr durch diese Beweise gewinnen läßt, daß er im Sack und in der Asche Buße thut. (Matth. 11, 20—24.) Noch tiefer waren die Pharisäer bey aller ihrer gerühmten Weisheit und Frömmigkeit gesunken. Dort war die Ursache des großen Verfalls noch immer Irrthum und Mangel an Selbstgefühl: hier vorfessliche Bosheit und gänzliche Verhärtung gegen reine Wahrheit und Tugendlehre bey aller Einsicht in ein älteres göttliches Gesetz. Man konnte die Wunder nicht läugnen; aber man wollte den Zusammenhang, den sie mit Wahrheit und Tugend

hatten, nicht einsehen. Man sträubte sich gegen die Aufklärung, welche der Wunderthäter bewirken wollte, weil man selbst dabey zu sehr verlieren würde; man schrieb also lieber die Thaten, die so augenscheinlich vom Finger Gottes zeugten, und aus dem Reiche der Finsterniß nicht abstammen konnten, weil sie die Macht der Finsterniß verdrängen sollten, einer Wirkung des Teufels zu. (Matth. 12, 24—32.) Aber auch hier läßt sich eine große Verschiedenheit denken, und man würde wenig Einsicht verrathen, wenn man die Strafwürdigkeit eines jeden nach einerley Maaße abmessen wollte. Da gabs wohl auch manche, die wahre Verehrer des mosaischen Gesetzes waren, aber nur aus Vorurtheil an dem Verfolgungsgeist derer Theil nahmen, die in Wahrheit mit schwarzer Seele Jesum verfolgten; manche Schüchterne, die nicht gern mit andern, die ihnen überlegen waren, ins Gedränge kommen wollten, und äußerlich Verfolger dessen wurden, den sie in ihrem Herzen verehrten; manche Halbgelehrte, die sich durch die Spitzfindigkeiten, mit welcher sie der feinere Theil, der den Disputirgeist bey jeder Gelegenheit blicken ließ, umlagent, nicht durchzuarbeiten wußten, und sichs daher nicht durften einfallen lassen, nur von fernher etwas zur Vertheidigung Jesu, weil sie doch überschrien worden wären, zu sagen. Das sind freylich nur bloße Vermuthungen, die zum Theil keinen Grund in den Schriften der Evangelisten haben, eben deswegen, weil die Evangelien-Geschichte ins Kurze gezogen, und keine Charakteristik der Men-

schen enthalten, die aber dem Kenner des menschlichen Geistes und Herzens gleichwohl als so viel unwiderlegliche Wahrheiten gelten müssen. So sonderbar vermischt sind die menschlichen Gesinnungen; und so wie nicht alle einerley Nahrungsmittel zur Erhaltung der Gesundheit brauchen können, so wenig ist in Betreff der Buße, einerley Anweisung und Aufmunterung für sie zureichend. Kann daher auch nach den deutlichsten Forderungen des Neuen Testaments bey solchen Voraussetzungen die Art Buße und Rückkehr mit solchen Veränderungen und Umbildungen jemals eine allgemeine Angelegenheit aller Menschen ohne Unterschied seyn?

Dies ist noch aus einem gedoppelten Grunde zu erweisen. Einmal aus unverkennbaren Beyspielen, die uns im Neuen Testament aufgestellt sind, bey welchen auch die verschiedene Behandlungsart, deren sich Jesus oder seine Apostel bedienten, sichtbar ist, und dann aus einigen unläugbaren Aussprüchen Jesu selbst. So verborben die Religionsverfassung bey den Juden war, so fanden sich doch in allen Ständen noch Menschen, die den ächten Sinn für Wahrheit und Tugend nicht verloren hatten, und die, ohne zu jener Buße aufgefordert zu werden, geradehin in dem Umgang mit Jesu ihre weitere edlere Ausbildung besorgen konnten. Dies ist der unläugbare Fall bey den Jüngern Jesu und ihrem Berufe zum Apostelamt. Es gehöret doch viel dazu, ohne langes Bedenken alles, was bisher zur Nothdurft und Unterhalt diente, zu verlassen, und gleichsam aufs Gerathewohl einem unbe-

kannten Manne zu folgen, der selbst dem äußern Ansehn nach zu keinem großen irdischen Glück Hoffung machen konnte, und Jesus hatte weder die Phantasie seiner künftigen Jünger erhist, noch ihnen große weltliche Vortheile versprochen. Er fieng an zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herben kommen. (Matth. 4, 17.) Die Zeit, daß der Messias kommen soll, ist erfüllet, ist vorhanden. Glaubt daher an das Evangelium, gebt der Lehre, die ich euch bekannt mache, euren ungetheilten Beyfall. (Marc. 1, 15.) Diese wenigen Worte sagte nun Jesus natürlich nicht allein; sie zeigen nur den Inhalt seiner Anreden ans Volk an. Er betrieb seine Jünger auch nicht gleich an dem nehmlichen Tage, an welchem er öffentlich austrat. Er gab sich mehrmals hin und wieder mit der weitem Ausführung jener für die damalige Zeit nöthigen Grundwahrheiten ab; und wer weiß nicht aus seinen übrigen Reden, wie rührend und herzerhebend auch diese erstere Vorträge Jesu müssen gewesen seyn? Das Gerücht von ihm erscholl auch bald, und kam zu den Ohren seiner künftigen Jünger: denn er trat zuerst in Galiläa auf, (Matth. 4, 12.) seine Jünger wohnten in Galiläa, und folgten meist ihrem Berufe, in dem galiläischen Meere zu fischen. (B. 18.) Ist näherte sich ihnen Jesus selbst, theils mit der nähern Bekanntmachung seiner Lehre, theils mit den großen Beweisen für seine göttliche Gesandtschaft, mit seinen Wundern. Eine große Volksmenge drang sich zu ihm, welcher er die herrlichsten

sten Lehren erteilte. Petrus, Jacobus, Johannes und andere, die nachher seine Reisegefährten wurden, hörten mit zu, und ihr Herz mußte ihnen sagen, daß die Religionslehren so gedacht, wie sie Jesus erläuterte, die wahre Beredlung des Menschen bewirken müssen. Noch mehr mußten sie auf den reichen Fischzug aufmerksam werden, den er ihnen durch seine Wunderkraft gegen alle Erwartung verschaffte. (Luc. 5, 1—11.) ⁷⁵⁾ Diese Ueberzeugungen von der Hoheit seiner Person mußte sie bewegen, ihre Schiffe zu verlassen, und ihm nachzufolgen. Rief er ihnen aber auch zu: Thut Buße, und folget mir nach? Sie waren in dem Schooße der allesbelebenden Natur gebildet, hatten ein gutes redliches Herz und folgten dabey treu ihrem Berufe. Hatten sie sich nicht, wie andere, vorseßlicher Laster schuldig gemacht, so durften sie auch nicht, um von solchen zurückzukehren, den Gang der reinigen Gefühle und Empfindungen wählen, der bey offenbaren Sündern so höchst nöthig

75) Man muß nothwendig annehmen, daß Lucas eben das weitläufig berichtet, was Matth. Kap. 4, 18—22. und Marcus Kap. 1, 16—20. kürzer beschrieben haben. Vergl. Mosche Evangelien 3. Th. S. 1532. ff. und was auch schon der seel. Bengel in seiner richtigen Harmonie der vier Evangelien, Tübingen, 1736. und besonders S. 134. deshalb bemerkt hat, welche Harmonie allerdings derjenigen vorzuziehen ist, die Hefß im 1sten Theile seiner Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu aufgestellt hat.

Dritter Theil,

R

war; vielmehr mußten sie mit wahrer Herzensfreude dem wichtigen Berufe nachkommen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. (Matth. 4, 19.)

Wer kann die Geschichte von Nathanael und seinem Entschlusse, ein Verehrer Jesu zu werden, lesen, ohne sich noch mehr von dem Gesagten zu überzeugen, ohne der preiswürdigen Vorsehung Gottes mit gerührtem Herzen zu danken, daß sie Unschuld und Tugend auch in verdorbenen Zeitaltern dennoch bey Menschen zu erhalten wisse? Nathanael war anfangs gar nicht geneigt, auf das merkwürdige Gerücht von Jesu zu achten. Die berufenen Jünger Jesu wurden bald für ihren Herrn so sehr gewonnen, daß sie der Ueberzeugung, daß er der Messias wäre, nicht mehr ausweichen konnten. Philippus war der erste, der es besonders dem Nathanael laut und öffentlich sagte. (Joh. 1, 45.) Aber statt gehört zu werden, fragt ihn dieser sogleich: Was kann von Nazareth Gutes kommen? wie magst du glauben, daß der Herrscher der Nation aus einem so unbedeutenden Städtchen gebürtig seyn könne? (V. 46.) Nathanael irrte; aber sein Irrthum kam aus keinem bösen Herzen; noch weniger ließ er, weil er noch nichts weiter von der Bestimmung Jesu wußte, eigentliche Verachtung gegen ihn blicken. Jesus kannte seinen Irrthum wohl; aber auch die edle Gesinnung seines Herzens. Und was? rief er ihm entgegen, als er ihn nur noch in der Ferne erblickte: Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist!

(B. 47.) So kann der Mensch mancherley Verirrungen des Verstandes unterworfen, von mancherley Vorurtheilen angesteckt seyn, und doch das edelste beste Herz von der Welt haben. Und bedarf ein solcher der reumüthigen Sinnesänderung, die andere bedürfen? — Dieser Vorgang ist mir noch um einer andern Ursache willen wichtig. Menschen! Weibbürger! und besonders Ihr, Lehrer des Christenthums! Wie wenig seyd Ihr öfters hierinnen Nachfolger eures Herrn! Wie oft ruft Ihr das Verdammungsurtheil über Eure Brüder aus, wenn Eurer Meynung nach Vorurtheile, so unschädlich sie auch manchmal seyn mögen, sie blenden! Wie oft verkehret Ihr Eure Brüder, raubt ihnen Gesundheit, Glück und Ruhe, wenn sie nicht von der Bibel; nein, wenn sie blos von Euren nicht selten gebrechlichen Systemen abweichen! Wie oft haltet ihr selbst die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf, die so beseligend für Welt und Menschen wäre, und verurtheilt die, so sie vertheidigen, zum Scheiterhaufen! Wohl uns, daß das letztere nur noch selten geschieht! Aber dreimal wohl uns, wenn jeder Menschenfreund auch sagen könnte, daß das erstere eben so selten geschehe! —

Auch Nicodemus gehört unter die Zahl jener Edeln, von welchen ich rede. So viel der Pharisäer und Schriftgelehrten zu Jerusalem gewesen sind, so sehr sie von der göttlichen Gesandtschaft Jesu überzeugt waren, ⁷⁶⁾ so litte es doch ihr Stolz nicht,

R 2

76) Dieß folgt aus Joh. 3, 2. Wir wissen, daß du bist ein Lehrer ic.

sich mit Jesu abzugeben, und so zu reden, gemein zu machen. Nur Nicodemus dachte so ehrlich, und der Gedanke, Jesus möchte wohl mehr, als ein israelitischer Prophet, möchte wohl gar selbst der Messias seyn, bewog ihn, sich zu ihm zu begeben, und die Bestätigung dieser Muthmaßung aus seinem eigenen Munde zu hören. Daß er bey der Nacht zu Jesu ging, gereicht ihm zu keinem Vorwurfe. Er scheuete sich vor seinen schlecht denkenden Collegen, und welcher vernünftige Mann wird sich gern ohne Noth der Verachtung und dem Haße anderer aussetzen? Und wie gedoppelt niederschlagend besonders der Collegenhaß ist, wo man immer Menschen fliehen möchte, mit denen man immer zu thun haben muß, wird jeder einsehen. Vorausgesetzt, daß Nicodemus von Jesu wissen wollte, ob er der Messias wäre, daß er noch mehr gesprochen, als ihm Johannes, der den Vorgang mit ihm ins Kurze gezogen, in den Mund legt, daß er so ganz in dem Tone der Lehrbegierde und Ergebenheit mit Jesu geredet habe, so sucht nun Jesus ihn mit der eigentlichen Natur und Beschaffenheit des erwarteten messianischen Reichs bekannt zu machen, und räumt vornehmlich zwey Vorurtheile weg, einmal, daß man kein weltliches Reich erwarten müsse, und dann, daß es die Nation nicht allein angehe, (Joh. 3, 16 — 18.) wobey er ihn gleich anfangs auf den großen Unterschied aufmerksam macht, der sich, wie wir zu sagen pflegen, zwischen Alltagsmenschen und zwischen solchen findet, die aufgeklärt zu denken gelernt haben, (W. 6.) und ihn auf die Haupttei-

genschaft hinführt, die sich bey jedem, der Antheil an dem messianischen Reiche, das er aufrichten würde, nehmen wollte, finden müßte, welcher Vortrag dann freylich, weil er bildlich war, den Nicodemus zum Theil befremden mußte. Aber wer wird glauben, daß Jesus alles blos um des Nicodemus willen, um diesen zu irgend einer Lebensbesserung bey vorausgesetzter unedlern Denkungsart aufzumuntern, gesagt habe? Wer die Behandlungsart, die Jesus hier gegen den Nicodemus äußert, mit derjenigen vergleicht, die er sonst gegen Pharisäer zeigte, der wird keinen Augenblick anstehen, den Nicodemus für den edeln Mann, der er war, zu erkennen. Daß übrigens dieser Pharisäer ein standhafter Verehrer Jesu geblieben sey, daß er gleich anfangs mehr aus Klugheit als aus Schüchternheit sich des Nachts zu Jesu begeben habe, zeigt offenbar die Ehre, die er ihm öffentlich, auch alsdann noch erwies, als er schon den schmählischen Tod am Kreuze gestorben war. Gewiß er hätte ihn gern von diesem Schmachttode gerettet. Aber was kann ein Edler zur Vertheidigung eines Unschuldigen wagen, wenn er von seinen wuthschäumenden Collegen überschrieen wird, die dann auch das Ansehen, das er vor ihnen behauptet, nicht mehr achten.

So gabs noch mehr gute Menschen unter den Gelehrten des jüdischen Volks; und jener Schriftgelehrte, den Jesus versicherte: er sey nicht fern vom Reiche Gottes, d. i. es fehle wenig daran, daß er alle die Eigenschaften und guten Gesinnungen kenne, die er bey einem jedem Theilnehmer am

messianischen Reiche voraussetze, (Marc. 12, 34.) ist mir immer als ein solcher vorgekommen. ⁷⁷⁾

Ich darf nur noch die Namen derer, die in den Evangelien und der Apostelgeschichte zerstreut vorkommen, und theils Juden, theils Heiden waren, den Hauptmann von Kapernaum, den Schulvorsteher, dessen Tochter Jesus auferweckt hatte, das Kananäische Weib, die drey Geschwister zu Bethanien: Maria, Martha und Lazarus, Maria von Magdala, die man fälschlich für die große Sündlerin hält, den heidnischen Hauptmann am Kreuze Jesu, den Hauptmann Cornelius, die Tabitha, die Lydia, den Gamaliel, und andere, nennen, und meine Leser und Leserinnen werden überzeugt seyn, daß es nie so traurig um Welt und Menschen aussah, als Welt und Menschen von Unwissenden und Mißmuthigen verschrien werden, daß bald mehr bald weniger Gutes auch in den schlimmsten Zeitaltern unter Menschen zu finden sey, daß folglich die Gedanken und Empfindungen im Bekehrungsgeschäfte, die nach gewissen Theorien als nothwendig

77) Matthäus sagt zwar von ihm Kap. 22, 35. er habe Jesum versucht, welches bey den Pharisäern gemeiniglich ein schlimmes Zeichen ihres Charakters war. Allein dieses ist hier schon deswegen nicht zu vermuthen, weil nach V. 34. die Pharisäer schon gehört hatten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft habe, und sie bey verfänglichen Fragen das nehmliche erwarten mußten. Zudem wird der Ausdruck versuchen auch im guten Sinne gebraucht. Vergl. I. Kön. 10, 1.

für alle angesehen werden, ohnmöglich auf alle passen, und nur bey einer unrühmlichen Unbekanntschaft mit den moralischen Kräften der Seele gefördert werden können.

Und wenn wir nicht menschliche Systeme, in welchen die lichtvollsten Wahrheiten oft so vorsehlich ins Dunkel gezogen werden, sondern Jesum, der doch am zuverlässigsten wußte, was im Menschen ist, darüber befragen, sagen uns nicht die deutlichsten Aussprüche von ihm, daß die Rückkehr von Sünden und Lastern, wie er und seine Apostel solche von dem größten Theil ihrer Zeitgenossen forderten, keine allgemeine Angelegenheit aller Menschen zu allen Zeiten sey? Sprach nicht die ganze Fülle der Weisheit seines Vaters aus ihm, wenn er selbst Schriftgelehrte und Pharisäer versicherte: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin kommen zu rufen den Sündern zur Buße, und nicht den Gerechten, (Luc. 5, 31. 32.) nicht den Tugendhaften und Frommen. (Matth. 9, 13.) Macht er nicht einen unläugbaren Unterschied zwischen guten Menschen und Sündern, und spricht die erstern von dem Geschäfte der Besserung frey, das bey den letztern so unumgänglich nöthig ist? Wenn ein Mann hundert Schafe hat, sagt Jesus, und eins verläuft sich von der Heerde, läßt er nicht die neun und neunzig auf der Weide stehen, und eilt dem verlorenen nach, bis ers findet? Und wenn ers gefunden hat, eilt er mit Freuden zurück, ruft seine Bekannte und Freunde zusammen, sich mit ihm zu freuen. Also, setzt

dieser göttliche Menschenlehrer hinzu, wird auch Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. (Luc. 15, 4-7.) Wenn diese Stellen nicht entscheidend sind, so haben wir ewig keine Aufklärung in der Lehre von der Buße zu hoffen, so gehen wir immer noch alle in Aengstlichkeit und Zweifeln dahin, so freuen wir uns nie einer edeln menschlichen Handlung ganz, so genießen wir nie die Frucht derselben, die uns der Welterschöpfer für so manchen sauern Tritt, den wir dabey zu thun haben, um so mehr gern und väterlich gönnet, so hegen wir immer unredliches Mißtrauen gegen uns selbst, stehen uns bey unserm Streben nach guten Thaten selbst im Wege, werden hämische Beurtheiler unserer muthigern Brüder, werden Feinde der Menschheit, Statt ihr ganz zu leben. Auch darinnen hat Jesus unendliche Vorzüge vor vielen gelehrten und ungelehrten Auslegern seiner Reden, daß er nach ächter Kenntniß des menschlichen Herzens die Sünden mehr von Verirrungen als von sträflicher Bosheit herleitet. — —

Fortsetzung.

Die Anweisungen zur Tugend, die im Neuen Testament bekannt gemacht werden, sind nicht eigentlich Gesetz, wie im alten Bunde, also auch nicht die Vorschrift zur Buße. Es ist ein großer Verstoß gegen die ächte Religionstheorie Jesu, wenn

viele in ihren Reden und Vorträgen von nichts als von göttlichen Gesetzen, von Pflicht, und Erfüllung der Pflichten reden, wenn sie nehmlich solche nicht als sichere Verhaltensregeln, welche sich der Mensch aus eigener Ueberzeugung macht, ansehen, sondern als positive göttliche Forderungen betrachten. ⁷⁸⁾ Im Neuen Testamente herrscht durchaus der Geist der Freyheit, und der innere Drang des Menschen, sein Gewissen muß ihn auch zur wahren Lebensbesserung stimmen. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit (die Lehre, so uns die gnädigen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen verkündigt,) ist durch Jesum Christum worden. (Joh. 1, 17.) Nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens sollen die Lehren des Christenthums geschrieben seyn: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist (die Lehre, so zunächst auf die Gesinnungen des Menschen wirkt,) macht lebendig. (2. Korinth. 3, 3 und 6.) Was beweist diese Bemerkung anders, als daß auch für die Buße kein Maaßstab vorhanden seyn könne? Wir haben bereits gesehen, wie wenig sich etwas dergleichen für edle und gute Menschen schicke. Aber auch für offenbare grobe Sünder taugt ein solcher Umweg in den Ge-

R 5

78) Man vergleiche hiermit, was Spalding in seinem Buch: Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts und deren Beförderung S. 213. und 214. der 2ten vermehrten Berliner Ausgabe, vom Ausdruck Pflicht sagt.

denken und Empfindungen nicht; auch sie führt das Christenthum auf die angenehmste und sanfteste Weise, ohne nur von fernher dabey irgend etwas von Leichtsinne zu begünstigen, und immer auf den Vatersinn Gottes zurückweisend, über die bängsten Angelegenheiten hinweg. Dieses wird durch die unnachahmliche Parabel Jesu vom verlorenen Sohne bis zur zweifellosesten Gewisheit erwiesen. ⁷⁹⁾

Ein begüterter Mann in Judäa hatte zweien Söhne. Der jüngste forderte den ihm vom väterlichen Vermögen zuständigen Antheil vom Vater heraus, um nach Gutdünken freyen Gebrauch davon machen zu können. Der Vater ließ sich dazu bewegen, und gab ihm, was er verlangte. Der junge Mensch hatte einigen Hang zur Liederlichkeit. Er würde denselben auf der Stelle gern befriedigt haben, wenn ihn nicht das Ansehen der Familie, das gute Beispiel seiner Angehörigen, und vornehmlich des ältern Bruders in den Schranken gehalten hätte. Bald ward ihm sein Vaterland zu enge. Der Vor-

79) Jesus hatte bey dem Vortrag dieser Luc. 15, 11—32. aufgezeichneten Parabel eigentlich eine doppelte Absicht, 1) wollte er durch dieselbe jene B. 2. ihm gemachte Vorwürfe der Phariseer und Schriftgelehrten, daß er die Sünder annehme, d. i. an ihrem Umgang Gefallen habe, und mit ihnen esse, widerlegen, und das Strafloße seiner Handlungsweise zeigen, und 2) an dem Beispiel Gottes insonderheit darthun, wie viel auch der strafwürdigste Mensch von der Güte desselben zu hoffen habe, wenn er den rechten Gebrauch davon zu machen wisse.

wand, fremde Gegenden zu sehen, diente ihm dazu, um auf eine gute Art sich aus dem Kreise der Seinigen heraus zu ziehen. Mehr aber wars ihm darum zu thun, seinen Lüsten freyen Lauf lassen zu können. Er machte alles, was ihm etwa an Weinen, Getraide, Vieh und sonstigem Vorrath zu Theil wurde, zu Gelde, und machte sich auf den Weg. Kaum war er in fernen Gegenden, wo seine Familie nichts mehr von ihm erfahren konnte, angekommen, so zeigte sich's sichtebar an ihm, warum er weggereiset war. Er ließ sich's immer wohl seyn, und lebte, wie ledler noch immer Deutschlands Söhne im Ausland leben, ohne sich um die sichtbare Abnahme seines Geldes zu bekümmern. Es währte nicht lange, so empfand er, wie diese, die traurigen Folgen seiner jugendlichen Unbesonnenheit. Sein Vermögen schwand dahin und was das traurigste war, er verlor Unschuld und Güte des Herzens, den größten Stolz edler Jünglinge. Zufällig fiel auch noch Theuring und Hungersnoth im Lande ein. Der Jüngling, welcher schon vorher bis zur Armuth ohnedieß herabgesunken war, wußte sich nicht vor Hunger und Elend zu schützen. Er machte sich mit einem Bürger des Auslandes bekannt, und suchte durch Arbeit, die er längst nicht mehr gewohnt war, aber sich in seinem Elend wieder gefallen lassen mußte, etwas weniges zu verdienen. Dieser gebrauchte ihn dazu, daß er auf dem Felde die Schweine hüten mußte. Die Theuring nahm immer mehr zu, und auch dieses Geschäfte vermochte ihn nicht ganz vor dem Hunger zu schü-

gen. Er, der sich vorher an die kostbarsten Leckerbissen gewöhnt hatte, hätte ißt gern mit Johannisbrod, einer Baumfrucht, welche die ärmsten Leute zu essen pflegen, und welche man auch zur Fütterung der Schweine braucht, vorlieb genommen; aber niemand reichte ihm etwas zur Sättigung. Ißt fühlte er seine elende Lage, aber auch seine begangene Thorheit ganz. Wie gut hätte ich's bey meinem Vater haben können, sprach er nun bey sich selbst. Wie glücklich könnt ich noch immer seyn, wär' ich in dem vertraulichen Kreise der Meinigen, bey mäßigem Genusse der Freuden des Lebens geblieben! Wie viel Tagelöhner hat mein Vater! Alle haben sie Brods die Fülle, und ich geh' beynah vor Hunger zu Grunde. Was soll ich thun? Hinwill ich wieder zu meinem Vater; zeigen will ich mich ihm, wie ich bin; nichts will ich ihm von meinen Thorheiten verheelen. Sagen will ich ihm: Ich habe mich versündigt Vater, an dir und an dem Schöpfer hab' ich mich versündigt. Ich bin nicht mehr werth in die Rechte eines Sohns bey dir einzutreten; behandle mich, wie einen deiner Tagelöhner, und ich werde glücklich seyn. Diese Vorstellungen siegten über alle Bedenklichkeit; schleunig machte sich der Jüngling auf den Weg. Gerade befand sich der Vater auf dem Felde, als der Sohn nicht weit mehr von dem gewünschten Orte entfernt war. Der Vater sah ihn langsam daher schleichen, erkannte bald seinen Sohn in ihm, sah ihn in der ganzen elenden Gestalt, in welcher er vor ihm erscheinen mußte, und ward bey einem so jammervollen

Anblick in dem Innersten seines Herzens gerührt. Die Ursache des ganzen Vorgangs ahndend, konnte er doch die väterlichen Gefühle nicht bey sich ersticken. Je schüchterner der Sohn sich näherte, desto eifertiger war der Vater, ihm die Zusicherungen der verscherten Liebe wieder zu geben. Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßete ihn. ⁸⁰⁾ Ihn schlug auch das Herz des Sohns zu traulicher an dem Busen des liebevollen Vaters. Seinen Lippen entströmt das Bekenntniß, das er in einer andern Lage nicht so freymüthig gewagt hätte: Ich habe mich an Gott und an dir versündigt, Vater; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Das vorherige Betragen des Vaters und die Blicke der Liebe, die er ihm noch immer nicht entzog, sagten ihm mehr als Worte, was er von der Güte desselben sich zu versprechen habe. Welche Scene! — Hand in Hand geht der Vater mit dem unglücklichen Jüngling der geräumigen Wohnung zu. Vor Freude, seinen Sohn wieder zu besitzen, macht er den Tag seiner Rückkehr zu einem recht festlichen Tage. Bringt eines der besten vorräthigen Kleider her, sprach er zu seinen Leuten, und zieht's meinem Sohn an, gebt ihm einen Ring an seine Hand, und Schuhe an seine wunden Füße. Ein fettes Kalb bereitet sogleich, damit wir essen und fröhlich seyn können. Hätt' ich doch nicht

80) Küßte ihm nach morgenländischer Art die Schulter. Vergl. Harmars Beobachtungen über den Orient 2ter Th. S. 61.

mehr geglaubt, daß der Jüngling am Leben wäre. Er war für mich verloren, nun hab' ich ihn wieder. Man aß und trank. Musik, Tanz und Gesänge machten das Fest noch herrlicher. Bald hätte der älteste Sohn durch seine Darzwisehenkunft die festliche Freude zerstöhrt. Er kam eben vom Felde nach Hause. Die ungewohnte Feyerlichkeit machte ihn betroffen. Er stellt einen von den Slaven, der ihm in seiner Geschäftigkeit aufstieß, zur Rede. Was soll der Lärm, und die Fröhlichkeit? sprach er. Der Slave erzählt ihm den ganzen Vorgang, und dieser wird so sehr durch die Erzählung aufgebracht, daß er seinen Vater nicht einmal des Blicks würdigen, nicht zu ihm hineingehen, viel weniger an dem Feste Antheil nehmen wollte. Auch hier suchte der liebevolle Vater eine gütige Vermittlung zu treffen; er ging seinem Sohn entgegen, und suchte ihn zu besänftigen. Was? erwiederte dieser. So viele Jahre diene ich dir schon, und du kannst mir keine Untreue vorwerfen. ⁸¹⁾ Nie übertrat ich dein Gebot, und unterließ, was du mir befaßt, und noch fiel es dir nicht einmal ein, ein Thier für mich abschlachten zu lassen, damit ich einmal mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Ist kommt dein Jüngster daher, der alles verpraßt, alles auf die liederlichste Weise durchge-

81) Der älteste Sohn hat also augenscheinlich seinen Antheil nicht auch genommen, und sich von dem Vater getrennt. Er blieb vielmehr bey demselben, und lebte von dem väterlichen Gut.

bracht hat, und du opferst ein gemästet Kalb für ihn auf. Der Vater redet ihm ernstlich und liebevoll ein. Denke ja nicht, spricht er, daß ich dich um etwas verkürze. Du bist ja immer bey mir, mein Sohn; alles, was ich besitze, ist dein; dein Bruder hat seinen Antheil weg, und keine Ansprüche auf das Deinige zu machen. Aber kannst du mir's als Vater verdenken, daß ich bey dem Ueberfluß, den mir Gott geschenkt hat, bey der Rückkehr deines Bruders etwas drauf gehen lasse, und dadurch ihm und der ganzen Familie meine Freude darüber zu erkennen gebe? Und solltest auch du deine brüderliche Gesinnungen nicht gegen ihn sichtbar werden lassen, und bey dieser Gelegenheit fröhlich und gutes Muths seyn? Einen Bruder, bedenke dieß, einen Bruder schienst du für dieses Leben verloren zu haben. Freue dich, daß du ihn wieder fandst, daß er wieder dein ist! Des Vaters eindringende Beredsamkeit siegte, und die festliche Freude über den zurückgekehrten Jüngling wurde noch mehr erhöht. ⁸²⁾

War es nöthig, ihr jugendlichen Leser, daß Jesus die nähere Anwendung dieses Gleichnisses noch einmal wiederholte? Wie ausdrucksvoll, wie wahr ist nicht alles! Wie fühlbar jedem von Vorurtheilen uneingenommenem Gemüth die Wahrheit, die

82) Dieß letztere steht zwar nicht ausdrücklich im Berichte des Lucas, es läßt sich aber, um den vollen Ausdruck des Gleichnisses zu empfinden, leicht hinzudenken.

damit bewiesen werden sollte! Gott ist bereit, auch dem strafbarsten Menschen seine Fehlstritte zu vergeben, wenn ers nur mit seiner Besserung redlich mehnet. Wenn der Pharisäerblick noch lange den vermeynten Sünder anstarrt, wenn der Heuchler, in der Meynung sich zu verunreinigen, seinen Umgang fliehet, so kann er längst des Wohlgefallens Gottes in seinem Herzen gewiß seyn, während als jener noch des Beyfalls desselben unwerth bleibt. Ihm kann auch kein Gesetzklehrer den Weg, die Ruhe und Heiterkeit seines Gemüths wieder zu finden, zeigen. Er weilt nicht bey Moses Donner, schlägt die emporkeimende Hoffnung nach Glückseligkeit, die der Schöpfer schon in seine Seele gelegt hat, nicht durch überspannte Gefühle darnieder; er geht den geraden gebahnten Weg, weil Umwege gemeiniglich irre führen, zumal wenn der gebahnte Weg zugleich der nächste ist. Auch bleibt er nicht lange bey der niederschlagenden Beschaulichkeit seiner Verirrungen stehen; ist es doch gar zu gewiß, daß es eitel unbesonnene Verirrungen sind, Verirrungen, die noch am Ende zu seinem Vortheile aus schlagen, und ihn vorsichtiger und weiser machen können. Schwerlich war der sogenannte verlorne Sohn ganz allein an der Vereitung seines Unglücks Schuld. Wie vieles kommt auf Rechnung der Gelegenheit, des veränderten Aufenthalts, der Gesellschaft, der Erziehung, des Beyspiels, der Verführung! Und was das merkwürdigste ist, der Jüngling hatte kein so ganz und gar verdorbenes Herz, als sich's viele, die seit Jahrhunderten
von

von ihm gelehret und über seine Geschichte gepredigt haben, einbilden. Wer Jesu Geist und Lehre kennt, siehet in ihm den Menschen, wie er ist, erblickt in ihm alle seine Brüder in ihren Geistesanlagen und in ihrer Schwachheit, der Allgewalt der Sinnlichkeit unterworfen. Sey herabgesunken, so tief du willst; der Gedanke: ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, vermag dir wieder aufzuhelfen, und der Vater ist, eben deswegen, weil du ihn Vater nennen sollst, auch auf der Stelle bereit, dich anzunehmen. Dieß ist der wahre Geist des Christenthums. Von dieser Seite muß man es ansehen, wenn man jenem bekannten Einwurf, als schaffe dasselbe nur hypochondrische, freudenleere Menschen, nicht noch selbst forthelfen will. Wer also sich ähnlicher Verirrungen oder Vergehungen, wie jener verlorne Sohn, bewußt ist, der thue auch so Buße, wie er sie gethan hat. Wer aber einer solchen Buße nicht bedarf, der freue sich seiner höhern Würde, jedoch ohne stolz und sicher zu seyn, und bewahre sich durch immer weitere Fortschritte in guten und edeln Handlungen vor den Klippen, an welchen seine Tugend scheitern kann. — —

Aber woher kam doch, daß man die so wichtige Lehre von der Besserung des Menschen nicht auf den aufgeklärten Fuß gestellt hat, worauf sie zur Beförderung der Glückseligkeit so wohlthätig mitwirken kann? Außer dem, daß man jeden Aufklärer lange Zeit als einen Ketzer dachte, hauptsächlich daher, daß man sich von der Würde des

Dritter Theil. §

Menschen, seiner Natur und Bestimmung ganz unrichtige Vorstellungen machte. Ich habe schon in dem ersten Theile dieses Buchs (S. 122—124.) meine jungen Freunde auf den großen Vorzug des Menschen, Ebenbild Gottes zu heißen, aufmerksam gemacht. Aber wie sehr waren hierbey immer die Menschen gegen sich selbst im Streit, wie eiferte man, sich diesen Ruhm zu verdunkeln! Erst dann war man ruhig, als man den Menschen ohne alle Gottähnlichkeit, ohne Kraft und Selbstthätigkeit fürs Gute, als das kläglichsste, verworfenste Geschöpf hingestellt hatte. Alles dieses Verderben fand man schon in dem ersten Menschenpaar und in seiner ganzen Fülle auf seine spätesten nach Jahrtausenden lebenden Enkel herabgeerbt; jene mußten schon alle künftigen Geschlechter in ihrer Person vorstellen, und diese traf um ihrentwillen Elend und Verderben. Statt den wohlthätigen Schöpfer in der Erziehung des Menschen zum denkenden Geschöpfe schon im Paradiese bey müßigem Genuße und Sorglosigkeit, und in der nachherigen Auswanderung bey dem Gebrauch und Anstrengung der Kräfte zur Selbsterhaltung und höheren Ausbildung, zu finden, sah man vielmehr den beleidigten und strafenden Richter. Selbst die Dornen und Disteln, welche die Erde hervorbrachte, um die Arbeitsamkeit und den Fleiß der Menschen zu befördern, waren ihnen zur Strafe gewachsen, und die Erde — und was ist das anders, als die ganze wohlthätige Natur, die so viele Millionen Kinder in ihrem Schooße nährt, sie reichlich segnet und bes

glückt? — war um ihrer vernünftigen Bewohner willen — verflucht. ⁸³⁾ So herabgesunken und elend man sich nun das erste Menschenpaar vorgestellt hatte, so bejammernswürdig dachte man sich auch natürlich alle ihre Nachkommen. Vielleicht wäre man bald auf eine bessere, mit der Ehre des Schöpfers und der Würde der Menschen verträglichere Meynung gekommen. Aber man suchte jener das volteste Gewicht durch Schriftstellen zu geben, die sie unwidersprechlich darthun sollten. Es fehlt nicht an solchen, auch nicht in dem Neuen Testamente, die von allen Menschen ohne Unterschied eine Schwäche, Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit beweisen; besonders gehören die drey ersten Kapitel des Briefes an die Römer hieher, ob es gleich offenbar ist, daß Paulus mehr auf den Ausbruch des Lasters, wie es sich unter Juden und Heiden sichtbar zeigte, als auf ein angeerbtes Verderben Rücksicht nimmt. ⁸⁴⁾ Und wen sollte nicht

§ 2

83) Es ist bekannt, daß besonders in den Erbauungsbüchern gemeiniglich noch eine solche Sprache herrscht. Aber man lese auch, was der für Gelehrsamkeit und Gottesverehrung zu früh entriffene Sander in seinem Buch: Von der Güte und Weisheit Gottes in der Natur S. 144. ff. und in dem: Ueber Natur und Religion S. 226. namentlich gegen Tobler und von Acken erinnert und ausgeführt hat.

84) Die Ausdrücke R. 23. Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder &c. heißt

auch schon Vernunft und Erfahrung überzeugen, daß der Mensch, bey allen seinen edlen Vorsätzen und Thaten dennoch ein schwaches, fehlerhaftes Geschöpf bleibe? Wer sollte nicht bey der Vorstellung, daß wir nur stufenweise, und erst im zweyten Leben zu höherer Vollkommenheit gelangen, nicht auch wissen, daß es nun eben auch — nicht anders seyn könne? Aber von einer solchen Verdorbenheit, wie man sie auch noch in neuen Lehrbüchern der Religion beschrieben findet, von dem ganzen menschlichen Geschlecht überhaupt gedacht, redet die Bibel in geraden, belehrenden, von Figur oder Dichterschwingung freyen Stellen, nirgends ein Wort. Man hat daher die ganze Beweiskraft dafür nur in solchen Stellen vorfinden können, wo von den Verfündigungen einzelner Personen geredet wird, oder solche, wie David, von sich selbst in dem Tone der Klage und des Vorwurfs sprechen. Aber wie können die Verkehrtheiten einzelner Menschen, so groß oder so klein ihre Fehltritte seyn mögen, einen Beweis dafür abgeben, daß das ganze menschliche Geschlecht verdorben und jeder guten That unfähig sey? Wenn einzelne Kriegsleute in einer groß-

nicht mehr als was er B. 9. sagte: Wir haben droben bewiesen, daß beyde Juden und Griechen unter der Sünde sind. Nun lehrt der ganze Zusammenhang, daß er droben von wirklichen Sünden redet. So mußte auch der Mann reden, der nach 1 Tim. 1, 9. sagen kann: dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Ungerechten, 10.

fen Armee sich vergehen, und in einer Bittschrift an den Monarchen, um der Gnade desselben nicht verlustig zu werden, ihre Vergehungen desto lebhafter vorstellen, je mehr sie dadurch den gewünschten Endzweck zu erlangen hoffen, besteht deswegen die ganze Armee aus solchen Sündern, und haben alle in der Armee Ursache, eine solche Bittschrift in solchen Ausdrücken an den Monarchen abzuschicken? Gesezt, eine jener Bittschriften käme nach langen Jahren, da zwar die Armee noch unter dem nämlichen Namen vorhanden wäre, aber aus ganz andern Leuten, die mit jenen alten längst verstorbenen Soldaten weder Bekanntschaft noch Verbindung haben konnten, bestünde, und durch manche günstige Revolutionen auch wirklich im Ganzen eine glücklichere Verfassung erlangt hätte, irgend einem Hauptmann in die Hände. Gesezt er läse unter andern von einem einzelnen Mann die Worte: Siehe Monarch, ich bin durchaus von Sünde zusammen gesezt; mein Vater hat mich schon sündhaft gezeugt, und wie könnte mich meine Mutter anders als sündhaft empfangen? und er sagte nun auf der Stelle: da haben wir den klaren Beweis, daß die ganze Armee nicht allein aus Sündern bestund, sondern auch durchaus von Natur ganz und gar nichts Gutes thun konnte; was würden wir von einem solchen Ausleger halten? Wenn er dann noch hinzusezte: wir alle, meine Brüder, gehören auch zu dieser Armee; wir dienen dem nehmlichen Monarchen; auch uns gilt dieser Ausspruch; auch wir sind solche strafwürdige Sünder; auch wir haben Urfa-

che, solche Bittschriften einzugeben, und in eben diesen Worten das Bekenntniß unserer Fehlritte abzulegen; was würden wir dann von ihm sagen? So sind Worte einzelner Personen in der Schrift zu Beweisstellen erhoben worden, solche Folgen hat man daraus gezogen, solche Lehrsätze drauf gebauet. Man hat immer andere mit ernster Miene gewarnt, ja keinen verkehrten Sinn in Schriftstellen hineinzubringen, und gerade gab man sich selbst die verdienstloseste Mühe, aus Mißverstand derselben ganz falsche, der Vernunft und Erfahrung widersprechende Lehrsätze heraus zu tragen. Nun sage man mir, wer hat am meisten gefehlt? Handelt der Mann, der bey aufstoßenden Schwierigkeiten, seine Verstandeskkräfte zusammenfaßt, und irgend eine Schriftstelle, wenn er ihr nur nicht offenbar Gewalt anthut, nach seinen Ueberzeugungen zu bestimmen sucht, nicht weit vernünftiger als der, welcher mit verbundenen Augen ans Werk geht, Lehrsätze zusammen stimmt, wie sie sich ihm beym ersten Anblick empfehlen, wenn sie auch noch so sehr einer geläuterten Vernunft widersprechen, und dann über jeden, der an seiner Lehrform zweifelt, das Verdammungsurtheil ausspricht, und ihm zuruft: du sollst nicht vernünfteln, du mußt glauben? — Bey solchen Voraussetzungen läßt es sich leicht begreifen, daß man nun auch das ganze übrige Verhältniß, in welchem der Mensch gegen die Gottheit steht, in einem falschen Lichte betrachtete, und dieß um so mehr, je mehr man die Gottheit als aufgebracht und über die Erdenbürger erzürnt, schil-

berte, und Ereignisse der Natur, die offenbar zum Glück der Erde gereichen, als Strafgerichte verschrie, die es deutlich zeigten, daß Gott seine Zornruthe über ganze Völkerschaften geschwungen habe. ⁸⁵⁾ Eine Welt voll Sünder, Millionen strafwürdige, verworfene Menschen — welcher erschauerhafter Anblick, wie widersprechend mit der Größe und Güte des Welterschöpfers, wie entfernt von dem Geist der Lehre Jesu! Und doch hing man in Erbauungsschriften und Predigten an nichts lieber, als an dieser furchtbaren Idee, und je mehr Glauben man fand, desto ausgebreiteter und wirksamer mußte diese Idee auf alle Verehrer des Christenthums werden. Auch die Leiden und der Tod Jesu, der allerdings als Versöhnungstod nach geläuterten Grundsätzen betrachtet, göttlich-wohlthätig die Beruhigung des Sterblichen bewirkt, wurden dazu gebraucht und entstellt, um jene traurigen aber nur eingebildeten Verhängnisse der Menschheit noch mehr zu bestätigen. Man glaubte ihm die Größe seines Verdienstes zu rauben, wenn man ihn anders, als mit der großen, ungeheuren Sündenlast aller vergangenen, lebenden und noch kommenden Menschengeschlechter auf dem Rücken, darstellte. Da war

§ 4

85) In Rücksicht auf die Gewitter sind diese schädlichen Vorurtheile im 2ten Theile des Schriftforschers S. 217 und 235 — 243. angezeigt und widerlegt worden. Gleiche Verwandniß hat es mit andern furchtbar scheinenden Naturbegebenheiten.

kein Punct seines Leidens, keine Rede, die er hören ließ, so viel er doch vorher auch geredet hatte, keine Bewegung seines Körpers, das nicht alles seine Bedeutung bekam, und als ein Theil der Büßung für die Menschen angesehen wurde. ⁸⁶⁾ Dieses alles gegen die Versündigungen der Erdenbürger abgewogen, wie tief mußte die Schaal sinken, wie abscheulich die Menschheit, wie verworfen das Geschlecht der Sterblichen erscheinen! Wer fand aber die meiste Nahrung dabey? Die unbefangene kühle Vernunft, oder die Einbildungskraft? — War einmal der Schöpfer so erzürnt, das Elend der Sterblichen so groß, die Erwerbung ihrer Begnadigung und Seligkeit so schwer, was konnte daher für den Sünder, der sich nicht abscheulich genug zu denken hatte, nöthiger seyn, als jene Zerknirschung, jene Angst, jene Thränen und tiefgeholte Seufzer, die man als das einzige Kennzeichen seines Verlangens nach Besserung angab, und ohne welche man sie nicht für aufrichtig hielt. ⁸⁷⁾

86) So erinnere ich mich in Rambachs Passionsbetrachtungen, die ich jetzt nicht bey der Hand habe, nur über das Schweigen Jesu vor seinen Richtern, so vieles erörtert gelesen zu haben, was er da alles für Leute, die zu viel reden, besonders für die Advokaten gebüßt hätte, daß man leicht vermuthen kann, wie reichhaltig die Ausführung der übrigen Stücke der Leidensgeschichte in der angeführten Rücksicht ausfallen mußte.

87) Was der vortrefliche Spalding in seinem Buch über den Werth der Gefühle im Christenthum über

Ob man gleich auch schon im alten Testament bey jener strengern Verfassung des Dienstes des Herrn, hätte Spuren finden sollen, welche auf die gerade aufrichtige Besserung des Menschen und nicht auf ängstliche Gefühle oder eine Art von Büßung hinviesen — und was wollen jene merkwürdigen Worte Ezechiels Kap. 18. V. 21. 22. Wo sich der Gottlose befehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl (führt sich wieder als ein mir ergebener Israelite auf,) so soll er leben und nicht sterben; es soll aller seiner Uebertretung, die er begangen, nicht gedacht werden, sondern soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut (des guten Verhaltens willen, das er an sich zeigt,) anders sagen? — so ließ man sich doch weder diese, noch die weit hellere Religionstheorie des neuen Bundes zu einer solchen Behauptung bewegen. So sehr können irrige Vorstellungen ihre Allgewalt ausüben, wenn man ihnen einmal das Gewicht gegeben hat, das nur die reine zweifellose Wahrheit verdient. Und wie weit jene Vorstellungen auch bis in die neuesten Zeiten vorgedrungen seyen, und selbst erleuchtete Männer beschleichen,

§ 5

diesen letztern Punct geschrieben hat, ist bekannt und geschätzt genug. Auch verdienen des seel. Kanzler Cramers Bemerkungen in seiner ascetischen Betrachtung über die rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünde, vornehmlich S. 404. Beachtung.

zeigt sich an einem unserer größten Denker sichtbar. Selbst einem Haller, bey seinem großen Genie, seinem aufgeklärten Geist, seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit, seiner hellen Philosophie und seinem tiefen Forscherblick, war es nicht möglich, sich über jene Empfindungen und Gefühle hinauszusehen, welche dem philosophischen Geist keinen Augenblick behagen, die menschliche Seele in immerwährender Disharmonie erhalten, und auch nirgends von dem Christenthum begünstigt werden.⁸⁸⁾ Wie gedoppelt nöthig ist es daher auch von dieser Seite, daß die Materie von der Buße deutlicher, als es gewöhnlich geschieht, entwickelt werde! —

Diese Würdigung der menschlichen Natur hatte auch den nachtheiligsten Einfluß auf die Beurtheilung anderer Menschen. Jeder wurde nach dem Maafstab gemessen, den man einmal als den richtigsten angenommen hatte. Zeigte er sich anders, überschritt er die angewiesenen Gränzen, aufserte er Zweifel oder fielen auch seine Handlungen etwas zweydeutig aus, sogleich war man mit dem Urtheil fertig, er sey ein verwerflicher, verdammungswürdiger Sünder. Ohne sich darum zu bekümmern, wie die Grundsätze des Mannes gebildet wurden, in welchem Zeitalter, unter welchen Menschen er lebte, wie weit Licht oder Finsterniß ihn umgab, wie weit es ihm möglich war, beydes

88) G. von Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst, 2ter Theil Seite 222—230.

gehörig zu sondern, ob man nicht auch irgend eine gute Seite an ihm entdecken könnte, ward er unbarmherzig verdammt, und wenn man auch nur von Hörensagen etwas von ihm vernommen hatte. Man maßte sich ein Vorrecht an, das nur dem höchsten Wesen allein zukommt, da man doch hätte überzeugt seyn sollen, daß Menschen in der Herzensforschung himmelweit von der Einsicht desjenigen entfernt seyen, der Menschenschöpfer, Menschenerhalter, und — Menschendukker ist. Und auch dieß ist eine nicht geringe Ursache der Verirrungen in der Materie von der Buße. Laßt uns nur, um uns davon zu überzeugen, den einzigen und bekanntesten Beweis von Voltaire hernehmen. Wir kennen Voltairen in Deutschland. Wir lesen seine Schriften oder hören nur von denselben. Wir nennen ihn Freygeist — und was sagt nicht alles Böse dieser Name? — verdammen ihn. Waren wir aber Zeugen von der nähern Veranlassung seiner Denkungsart? von den Hindernissen, die auch seinen besten Grundsätzen — denn auf einmal kann er doch nicht zu dem allem, was man ihm zur Last legt, gekommen seyn, — in den Weg gelegt wurden? von den mancherley Kämpfen, die zwischen ihm und dem Pfaffengeist obwalteten? und können wir's berechnen, in welchem Verhältniß dieser gerade gegen ihn sich befand? Wissen wir oder bekümmern wir uns auch nur darum, wie weit er wohl hätte nachgeben, großmüthig nachgeben wollen, und es doch nicht mehr konnte und durfte? wie weit er in dem Streit mit seinen Gegnern gegen ihige frey-

müthige Theologen in seiner eigenen Kirche in seinen vernünftigen Behauptungen dennoch hat zurück bleiben müssen? u. s. w. Und wir wollten ohne alle diese Kenntniß so ganz sorglos das Anathema über ihn ausrufen? Bey Gott, das möchte ich nicht, und wenn ich mir ihn auch wirklich zehnfach schwarzer denken müßte, als ich mir ihn zu denken Ursache finde. Das kann nur bey einer Inquisition in Spanien Ehre seyn, und wir haben dem Schöpfer zu danken, daß die Zeiten sich immer mehr ihrem Ende nähern, wo man ein solches freymüthiges Urtheil nicht wagen durfte, wenn man nicht selbst auf der Stelle als ein Freygeist verschrieen seyn wollte. Viele von meinen jungen Lesern werden wohl auch Voltairens Schriften kennen. Glücklich sind sie, wenn sie ihm nicht blindlings glauben, und auch das Gift kennen, das in vielen seiner Schriften für jugendliche Tugend und Unschuld tödtlich werden kann; glücklich, wenn sie sich besonders von seinen historischen Versündigungen, seiner Dreistigkeit, seinem Leichtsinne überzeugt haben. Aber offenbar ungerecht würden sie handeln, wenn sie dem Welterschöpfer in die Rechte greifen, und eigenmächtig über sein Wehe entscheiden wollten. — Und hat denn der Mann gar keine vortheilhafte Seite? hat er denn gar nichts Gutes gestiftet? Hat er nicht, wie jeder andere seiner Gattung, zur Beförderung des aufgeklärten Denkens in der Religion beygetragen? Scheint es nicht mit der Religion gleiche Bewandniß, wie mit der Natur zu haben, die ohne scheinbare Unordnung, ohne manche eben

nicht so angenehme Revolution, nicht zu ihrer vollen, überall Seegen verbreitenden Wirksamkeit gelangen kann? ⁸⁹⁾ Und haben nicht eigentlich die, welche man Spötter der Religion nennt, durch ihre Zweifel, Einwürfe und Spöttereien, die Wahrheiten der Religion mit der geläuterten Vernunft mehr in Harmonie gebracht? War man nicht gezwungen, über die Lehrsätze sowohl, als über die Geschichte des Christenthums aufs neue nachzudenken, oder den Spöttern den Preis zu überlassen? Hat man nicht dadurch, daß man selbst auf manche Zweifel stieß, hier entbehrliche Dinge wegwerfen, und dort dem Ganzen immer mehr Licht und Festigkeit gegeben? Mußten nicht viele beschämt auf ihre Systeme blicken, und erst wieder die Quelle studieren, um Religion und System in ein besseres Verhältniß zu bringen? Lernte man nicht dadurch den Vorzug der erstern gedoppelt schätzen, und die Anhänglichkeit an das letztere

89) Der berühmte Bischoff D. Joseph Butler hat ein vortrefliches Buch von der Bestätigung der natürlichen und geoffenbarten Religion aus ihrer Gleichförmigkeit mit der Einrichtung und dem ordentlichen Laufe der Natur, geschrieben; aber diese Analogie vorzüglich von Seiten der Moralität zu erweisen gesucht. Allein ich glaube, daß die Religion auch mit der physischen Natur analogisch ist. Gewitter, Ueberschwemmungen, Erdbeben sind den Wirkungen der Natur nicht hinderlich, sondern förderlich; so auch dreiste Zweifel, Freygeisterey, Spott und Unglaube der Religion,

sammt dem Verfolgungsgeist, der in gleichen Schritten mit dieser Anhänglichkeit fortging, ablegen? Ja waren es nicht jene Zweifler, welche durch die Annehmlichkeit, so in ihren Schriften herrschte, auch die Barbarey im Vortrage der Religion zerstören halfen, und zur Einführung des guten Geschmacks in Schriften und Predigten behülflich waren? Und können wir in einem oder dem andern Falle auch Voltairs Verdienste ganz abläugnen? Doch sein größtes Verdienst, das so gut wie seine Irrthümer bey Vernünftigen mit seinem Namen fort dauern wird, hat er sich um die Einführung der Toleranz erworben. War er nicht beynabe der erste, der sie empfohlen hat, und würden wir selbst ist so viel davon reden und schreiben, falls er sich nicht auf eine thätige Weise dafür verwendet hätte? Wer denkt nicht mit Freuden, ja mit der innigsten Rührung daran, daß er sich mit so viel Eifer des unschuldig hingerichteten Calas angenommen, zuerst laut und öffentlich von dessen Unschuld, aber auch von dem unverantwortlichen Schritte, zu welchem der Fanatismus dessen Gegner verleitet, geredet, und sich als den größten Wohlthäter der ganzen verachteten und verfolgten Familie gezeigt hat? Erhielt folglich nicht das ganze Königreich, erhielt nicht die ganze vernünftige Welt im Punct der Gewissensfreyheit und Duldung Belehrungen aus Voltairs Munde? O daß er doch selbst einen zweckmäßigen Gebrauch davon gemacht hätte! Doch wozu dieses ganze Beyspiel, das mit noch so vielen andern vermehrt werden könnte? Um meine jungen Leser in

der Beurtheilung der Menschheit und ihrer Glieder zur Vorsichtigkeit zu verweisen, sie zu bitten, ja nicht zu klein von Welt und Menschen zu denken, über die Würde der letztern, bey alle den sichtbaren Unvollkommenheiten und Schwächen, nicht wegzusehen, am wenigsten, sich der Vermessenheit, zu welcher die Jugend nur gar zu leicht verleitet werden kann, schuldig zu machen, das Schicksal ihrer irrenden Brüder stolz zu entscheiden, vielmehr solches dem allwissenden, gerechten und allgütigen Schöpfer zu überlassen, und sich also auch von der Seite die Lehre von der Besserung des Menschen lichtvoller zu denken. — —

Beschluß.

Unter was für eine allgemeine Benennung bringen wir nun das wichtige Geschäft des Menschen, an Geisteskraft und Tugendstärke zuzunehmen; des Menschen, der Jesu Geist und Lehre kennet, von Jugend auf damit bekannt gemacht worden ist, der Rückkehr und Umbildung seiner Denkungsart und Gewohnheiten nicht in dem Sinne bedarf, als es ehemals bey einer gänzlichen Verdorbenheit unter Juden und Heiden nöthig war, und nur in der nehmlichen Voraussetzung auch eben den Gang zunehmen hätte? Wir nennen es — Beredlung. Dieses Wort begreift alles, was zu dem großen Berufe des Menschen gehört, für dessen Herz sich die Lehre Jesu auf irgend eine Weise wohlthätig erwiesen hat. Der empfindsame Erdenbürger, wel.

cher unter der väterlichen Erziehung Gottes immer stufenweise zu höherer Vollkommenheit fortschreiten soll, muß, so edel er schon seyn mag, immer noch edler werden. Für ihn ist nirgends Stillstand vorhanden, und jeder Rückgang ist für ihn nachtheilig und schimpflich. So manche Anlage in ihm, so mancher geheimer Wunsch nach fortdauerndem ewigen Glücke, so manche äußere, nur für die Entwicklung der Ewigkeit reisende Veranstaltung im Leben, nöthigt ihm den Glauben an Unsterblichkeit ab; und diese Unsterblichkeit, mit alle der möglichen und gedenkbaren Ausbildung zu demjenigen Wesen, das er seiner Bestimmung nach seyn und werden soll, ist es auch erst eigentlich, was Ebenbild Gottes im Menschen genannt zu werden verdient. Der Mensch kann im zweyten Leben nicht glücklich seyn, wenn nicht hier schon Vorbereitungen zu seinem Vortheile geschehen sind. Diese zu bewerkstelligen, findet er in- und außer sich Veranlassungen genug; aber auch nicht wenige beträchtliche Hindernisse. Seine eigene anfängliche Schwäche, die Sinnlichkeit, welcher er wider den Willen des in ihm wohnenden denkenden Geistes unterworfen ist, legen ihm die meisten Hindernisse in den Weg, wovon Paulus so erleuchtet, treffend, und in einem Geiste, als er bey keinem mit dem Christenthum unbekanntem Weltweisen zu finden ist, geredet hat. ⁹⁰⁾

Diese

90) Diese unnachahmliche Stellen finden sich Röm. 7, 14-25. und Kap. 8, 18-23. In den letztern Stellen trete ich der Erklärung derjenigen bey,

Diese Hindernisse zum Theil zu heben, zum Theil unkräftiger zu machen, aber hier nicht zu vertilgen, ist dem Menschen die Lehre Jesu gegeben. Ihr Inhalt belebt uns durchaus mit Muth an unserer Bervollkommung zu arbeiten, so wie auch das un- nachahmliche Beispiel, das uns der erhabene Stif- ter des Christenthums selbst hinterlassen hat, unsern Eifer entflammt, ihm und mit ihm dem Schöpfer immer ähnlicher zu werden. So wird der Geist des Menschen aufgeklärt, so sein Herz zur Recht- schaffenheit gewöhnt, so sein Wohl befördert; so der Mensch im Ganzen — veredelt. Weder scla- vische Furcht noch quälende Angst ist sein Theil; er liebet seinen größten Wohlthäter als Kind, und folgt dessen weiser Erziehung.

Dieser Geist herrscht auch vornehmlich in den Schriften der Apostel. Nirgends machen sie de- nen, welche durch das Christenthum den gesegneten Anfang ihrer edlern Ausbildung gemacht hatten, solche Gefühle und Empfindungen nothwendig, als sie solche vorher zum Theil brauchten, und welche sie nur auf ihrer rühmlichen Laufbahn hätten auf- halten müssen. Immer dringen sie auf Vorwärts- schreiten, auf Beredlung. Zwar sehen sie immer zunächst auf ihre Zeiten, auf die Bedürfnisse ihrer Zeitgenossen, helfen gerade da fort und weisen zu-

ben, welche unter der Kreatur die Heiden, welche denen, so des Geistes Erstlinge, haben (B. 23.) d. i. zuerst den Unterricht im Christenthum genossen haben, den Juden, entgegengesetzt sind, verstehen.

Dritter Theil.

M

recht, wo es gerade damals einer weitem Hülfe bedurfte, und binden sich ganz an ihren Wirkungsbereich. Aber aus allen ihren Vorstellungen, die sie keinen förmlich Ungläubigen, sondern Christen widmen, leuchtet ihr Eifer hervor, für die Beredlung derselben zu arbeiten. Hatte Paulus in denjenigen Stellen, welche wir gleich Anfangs bey dieser Unterhaltung zum Grunde gelegt haben, den Judenchristen Ermunterung erteilt, die Einsichten ihres Verstandes in der Beurtheilung des wahren Werths des Christenthums immer mehr zu erweitern und zu befestigen, so sorgt er auch in jedem andern Falle, die Christen an Güte des Herzens immer weiter zu bringen, und das thaten auch alle andere Apostel, deren Schriften bis auf uns gekommen sind. Lasset uns, ihr jugendlichen Freunde, einige ihrer Vorstellungen und Ermahnungen beherzigen, und dieß um so mehr, weil dergleichen Ermunterungen zu keiner Zeit bey Menschen, die so vielen Vorurtheilen und Verirrungen unterworfen sind, überflüssig werden.

Viele Einwohner zu Rom hatten zwar ehehin das Christenthum angenommen; aber ihre höhere Ausbildung ging gleichwohl noch langsam von Statuten. Besonders konnten sie sich der Unordnungen nicht entwöhnen, die bey nächtlichen Zusammenkünften und Gastmahlen Statt fanden, so wie sie leider bey achtzehnhundert Jahren nach diesen Zeiten unter christlichen Einwohnern großer Städte noch immer sichtbar sind. Wie nachdrücklich ermahnet sie der Apostel zur Ablegung dieser Werke der Fin-

sterniß, wie er sie mit Recht nennt, und dieß um so mehr, weil ihr Heil icht näher wäre, denn da sieß glaubten, weil sie in der Beförderung ihres Wohls icht weiter gekommen wären, als damals, als sie sich erst entschlossen hätten, Christen zu werden, und weil sie folglich sich auch als Erleuchtete in ihrem Verhalten zeigen müßten, wenn sie der Religion, zu welcher sie sich bekenneten, Ehre machen wollten. Röm. 13, 11 — 14. ⁹¹⁾ — Bringt er den korinthischen Christen die großen Verheißungen Gottes ins Gedächtniß, die er schon in den ältesten Zeiten der Israeliten, falls sie den Götzendienst fahren ließen, ertheilt hätte, daß er nemlich ihr Vater, und sie seine Söhne und Töchter seyn sollten, und die auch sie angingen, wenn sie sich vor ähnlichen Fehlritten verwahrten, so fügt er gleich die Ermahnung bey: Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so laßet uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, die durch schändliche Begierden und Handlungen bewirkt wird, uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes, in der Rechtschaffenheit, die sich auf wahre Verehrung Gottes gründet, immer vollkommener werden. 2. Korinth. 6, 18. Kap. 7, 1. Meine lieben Brüder, seyd feste und unbeweg-

M 2

91) Dieses ganze Stück des Briefs ist schon in der 4ten Unterhaltung des 1sten Theils des Schriftforschers weitläufig erklärt worden.

lich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, (laßt die Berechtigung eures Herzens, jene wichtige Beschäftigung, auf welche euch die Lehre Jesu, eures Herrn hinweist, eure vornehmste Sorge seyn,) in demal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, daß ihr durch Standhaftigkeit und Treue euch die Hoffnung seliger Unsterblichkeit sichert. Ebenfalls treue Ermahnung dieses würdigen Apostels. 1. Korinth. 15, 58. — In keinen Gemeinen, welche Paulus gepflanzt hatte, hatte er mehr gegen Unordnung und Verwirrung zu streiten, als in denen in Galatien. Unter ihnen fanden sich die meisten Jüdischgesinnten, welche überhaupt den Beruf des Apostels so sehr erschwerten, und mit der so wohlthätigen Lehre des Evangeliums noch jüdische Gebräuche und Cerimonien verbinden wollten. Dieß verursachte, außer andern herrschenden Lastern, eine innerliche Gährung, die dem wahren Geiste des Christenthums unmöglich forthelfen konnte. Wie sehr dringt daher Paulus auf die Annahme besserer Gesinnungen. Wandelt im Geist, sagt er, lebt den Vorschriften der unverfälschten christlichen Religionstheorie gemäß, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen, nicht den verkehrten Gesinnungen, von denen ihr euch beherrschen laßt, Genüge zu leisten suchen. Die Frucht des Geistes ist Liebe, die Grundlage aller andern Tugenden, Freude bey dem Anblick des Wohlstands anderer Mitchristen, Friede, und Einigkeit, Geduld, Gelindigkeit gegen unsere Beleidiger, Freundlichkeit, Gü-

tigkeit, und Wohlwollen, Glaube, Standhaftigkeit und Unsträflichkeit, Sanftmuth, Schonung der Irrenden, Keuschheit und Enthaltbarkeit. Wider solche ist das Gesetz nicht; Menschen von solchen Gesinnungen haben gar nichts von den Drohungen des mosaischen Gesetzes zu befürchten, sie sind, ohne sich an dasselbe zu binden, dennoch Gott angenehm. Welche aber Christum angehören, Verehrer des Christenthums geworden sind, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden, unterdrücken bey sich alle nachtheilige Leidenschaften und Gesinnungen. Gal. 5, 16. 22. 23. 24. — So sehr Paulus Ursache hatte, von den Ephesinischen Christen zu behaupten, daß sie tod, ganz hinabgesunken, gewesen wären, durch Uebertretung und Sünde, in welchen sie weyland, da sie noch nicht zum Christenthum bekehret waren, gewandelt hätten, nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Geiste des Zeitalters, und daß sie in diesem Zustande jenem unsichtbaren Geiste, den man sich nach einer gangbaren Volksidee als in der Luft herrschend vorstellte, und der sein Werk in ungläubigen Menschen triebe, gleichsam unterworfen, und zu eben solchen bösen Gesinnungen, wie er sie selbst hegt, verleitet worden wären, so sehr mußte er sich iht, da er an sie schrieb, über die glückliche Veränderung, die das Christenthum bey ihnen bewirke hatte, erfreuen. Dieß stimmt sein Herz zum Dank gegen Gott; entflammt aber auch seine Brust für das fernere Wohl der Gläubigen. Er ermahnt sie nochmals, ja nicht müde zu werden, umso mehr;

da er um ihrentwillen so manche Trübsal, die ihnen aber zur Ehre gereiche, auszustehen habe, und setzt dann, voll des innigsten Vertrauens auf den göttlichen Verstand, mit gerührtem Herzen hinzu: Derothalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, (was unter Juden und Heiden zu seiner Familie gehört,) daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, (immer mehr Festigkeit in der Ausübung des Guten zu erlangen,) und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. u. s. w. Eph. 2, 1. 2. 4. Kap. 3, 13 — 17. ⁹²⁾ Zeigt nicht hier Paulus die ruhmwürdigsten Gesinnungen in Absicht der Beredlung der ersten Christen? Er offenbaret sie noch mehr in folgenden Vorstellungen an sie: Leget von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen (in welchem die alten sträflichen Gesinnungen begriffen sind,) der durch Lüste in Irthum (durch irrige Lüste) sich verderbet. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, (nehmet einen bessern Sinn des Herzens an,) und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit

92) Wegen diesen Stellen vergleiche man den 1sten Theil Seite 89—91.

und Heiligkeit, d. i. nehmt solche Gesinnungen an, nach welchen ihr als wahrhaft Tugendhafte und Edle euch dem Sinne Gottes immer gemäßer bildet. Kap. 4, 22 - 24. Sehet zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille. Kap. 5, 15. 17. Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; welches ihr auch gelernet und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch seyn. Phil. 4, 8. 9. — Die Gemeine zu Kolossen hatte sich unter ihren Schwestern in der Erkenntniß der Wahrheit, in gemeinschaftlicher Liebe und Thätigkeit vorzüglich hervorgethan. Dieß erfuhr Paulus, der sich damals in Rom in der Gefangenschaft befand, und seinen geliebten Timotheus bey sich hatte, durch einen gewissen Epaphras, der eigentlich die christliche Gemeine zu Kolossen, wo Paulus noch nicht selbst gewesen war, gesammelt, und ihr auch wohl als Lehrer vorgestanden hatte. (Kol. 1, 1. 6. 7. 8. 4, 18.) Er gab ihnen also von Rom aus in einem durch Enchifus und Onesimus an sie abgeschickten Briefe (Kap. 4, 7 - 9.) seine Freude darüber, aber auch seine Besorgnisse wegen verschiedener jüdischgesinnten Lehrer, die sich in ihrer Gegend eingeschlichen hatten, und vor welchen er nicht genug warnen konnte, zu erkennen. (Kap.

2, 4 — 23.) Er sagt ihnen, daß ihre weitere Fortschritte im Guten die eigentliche Angelegenheit seines Herzens und seiner Gebete wären, wenn er sich also ausdrückt: Wir, von dem Tage an, da wir's gehört haben, wie standhaft und treu ihr in dem Bekenntniß des Evangeliums Jesu seyd, hören wir nicht auf für euch zu beten, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weisheit und Verstand, (in Einsichten, die euch das Wahre vom Betrügerischen und Falschen gehörig unterscheiden lassen,) daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden. Kol. 1, 9 — 11.) Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbild des, der ihn geschaffen hat, d. i. mit welchem ihr eine solche Einsicht erlanget, die der Einsicht desjenigen gleich ist, der durch seine Religion einen solchen Sinn in euch bewirkt hat. ⁹³⁾ Zie-

93) Christus wirkt durch seine Lehren den neuen Sinn in verdorbenen Menschen. Die Religions-erkenntniß ist alsdenn nach seinem Bilde geformt und der seinigen ähnlich, wenn der gebesserte Mensch das billigt oder verwirft, was er verwirft oder billigt. Der nehmliche Gedanke, wie

het nun an, als die auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten ²⁴⁾ herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, (indem er euch in seiner Lehre die Vergebung eures vorherigen strafbaren Wandels hat ankündigen lassen,) also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, (die alle zur Beredlung des Christen gehörige Tugenden in der genauesten Verbindung in sich fasset.) Kap. 3, 9. 10. 12. 13. 14. — Auch die Christen zu Thessalonich, um deren Befehrung zum Christenthum sich Paulus selbst verdient gemacht hatte, zeigten auf der Stelle schon so viel guten Sinn für Wahrheit und Gottseligkeit, daß sie, nach dem eigenen Ausspruche Pauli, wobei er ihnen zugleich seinen frohen Dank gegen Gott zu erkennen giebt, das Wort göttlicher Predigt, (die Lehre Jesu, deren Bekanntmachung

M 5

Ephes. 4, 24. nur daß er das hier auf Christum anwendet, was er dort auf Gott angewendet hatte.

24) Benennungen, so überhaupt Christen bezeichnen in Rücksicht der Vorzüge, deren sie durch das Christenthum gewürdigt worden, mit welchen schon ehemals Juden bezeichnet wurden, die aber jetzt in einem noch höhern Sinne auf Christen angewendet werden konnten.

Gott bey ihnen bewerkstelligt hatte) aufnahmen, nicht als Menschenwort, ⁹⁵⁾ sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort. Sie bewiesen auch in der Folge eine solche Standhaftigkeit in ihrem Bekenntnisse, daß sie sich auch die Verfolgungen ihrer Landsleute ⁹⁶⁾ die von den Juden gegen sie aufgewiegelt wurden, nicht irre machen ließen. 1. Thess. 2, 13. 14. Sie waren es also auch vornehmlich werth, daß sie immer weitere Aufmunterung bekamen, und belehrt wurden, wie sie wandeln und Gott gefallen sollten, damit sie immer völliger würden. Kap. 4, 1. Und hatten sie schon durch Standhaftigkeit sich aufs genaueste vereinigt, so konnten sie nun auch um so mehr der Ermahnung des Apostels folgen. Ermahnet euch unter einander, und bauet einer den andern, traget unter einander selbst zu eurer Berechtigung bey, wie ihr denn thut. Kap. 5, 11. — Wer sollte daran zweifeln, daß auch die andern Apostel in dem nehmlichen Sinne, wie Paulus, an der Beredlung der ersten Christen mitgewirkt hätten? Hatten sie doch in eben der Absicht die Lehre Jesu verkün-

95) Was er hier unter Menschenwort versteht, ist aus dem 5ten und 6ten Verse dieses 2ten Kapitels an die Thessalonicher zu ersehen.

96) Dieß ist eigentlich die Bedeutung des Wortes *συμφυλεται*, welches Lutherus in einem engern Sinne durch Blutsfreunde übersetzt hat, und von Hesychius durch *ομοιουον* erläutert wird, welche Erklärung in des Herrn Profess. Ernstii *Glossis sacris Hesychii*. Lips. 1785. fehlt.

dig, waren sie doch zu eben dem Endzweck ihren Zeitgenossen mit ihrem rühmlichen Beispiele vorgegangen. Hatte daher Pausus in Aufsehung gewisser Briefe, mit welchen er desto sicherer seinen Endzweck erreichen konnte, gleichsam den Ton angegeben, warum sollten ihn die andern Apostel, warum nicht vorzüglich Petrus, der schon nach seinen natürlichen Anlagen ehemals so viel Eifer bewies, und denselben ist, als Apostel des Herrn, verdoppelte, nachahmen? Die Christen, auf welche er Einfluß haben konnte, waren ehemals Juden, und ist hin und wieder in Asien zerstreuet. Sie hatten mit eben so viel Beschwerlichkeit, mit eben so mancherley Verfolgungen, als ihre übrigen christlichen Zeitgenossen zu kämpfen. Auch sie bedurften Aufmunterung, apostolische Aufmunterung, für höhere Einsicht und Beredlung ihres Herzens zu sorgen. Auch sie fordert daher Petrus in seinen Briefen zu dieser wichtigen Beschäftigung auf. Stellet euch nicht gleich, wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet; sondern nach dem, der euch berufen hat, das Christenthum euch bekannt werden ließ, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Leget nun ab alle Bosheit, und allen Betrug und Heuchelei, und Neid, und alles Aferreden, und seyd begierig nach der vernünftigen (nahrhaften) lautern Milch, als die ist gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet, d. i. so wie neugeborne Kinder nach der gesunden und nahrhaften Muttermilch begierig sind,

so seyd auch ihr begierig nach derjenigen Lehre, welche euer Herz mit guten Gesinnungen nährt, damit ihr durch sie immer mehr veredelt werdet; so ihr anders geschmeckt habt, daß der Herr freundlich ist, schon die beseligenden Wirkungen der Lehre Jesu an euch empfunden habt. 1. Petr. 1, 14. 15. 2, 1-3. Zeigte Petrus den Christen zu einer andern Zeit die hohe Würde, zu welcher sie durch das Christenthum gekommen, nach welchem sie selbst der göttlichen Natur theilhaftig d. i. dem höchsten Wesen ähnlich, geworden wären, so fügt er sogleich die gegründeten Ermunterungen bey: So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben, zeigt ist auch als Christen, Tugend, Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse der Religion, und in der Tugend Bescheidenheit, mit dieser Standhaftigkeit zugleich Klugheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit und Enthaltbarkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, daß ihr euch als Christen näher zusammen zieht und euer gemeinschaftliches Wohl zu befördern trachtet, und in der brüderlichen Liebe gemeine, auf alle Menschen ohne Unterschied sich erstreckende Liebe. Denn wo solches reichlich bey euch ist, je mehr ihr euch zu solchen Gesinnungen gewöhnet, wird's euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi, werdet ihr immer mehr Eifer beweisen, durch das Christenthum euer Herz zu veredeln. 2 Petr. 1, 5-8. —

Doch unter allen Aposteln zeichnet sich Johannes durch die Gesinnungen der Güte und des Wohlwollens, durch sein zärtliches liebevolles Herz, das auch einst seinem Herrn so vorzüglich gefiel, und durch die ängstliche Besorgniß, daß die geringste Uebertretung der Vorschriften der Religion und des Gewissens, so gewiß man gleichwohl bey dem gerechten Vater durch Christum wieder Vergebung erlangen könne (1 Joh. 2, 1. 2.) den Verehrern Jesu schädlich seyn möchte, merklich aus. Ich habe keine größere Freude, sagt er selbst, denn die, daß ich höre, meine Kinder, so nennt er am liebsten die Christen, in der Wahrheit wandeln, der Religion gemäß leben. (3. Joh. B. 4.) Und in der That, seine Briefe verdienen ganz gelesen zu werden, um sich so recht in seinen Geist zu denken, und von seinen Grundsätzen durchdrungen zu werden. Um nichts ist er mehr besorgt, als daß sich seine Lieben nicht verführen und von dem Glauben, daß Jesus der wahrhafte Messias sey, abbringen ließen, daß sie vielmehr diesen Glauben standhaft und voll der untrüglichen Hoffnungen bekennen möchten. (1 Joh. 2, 21 - 24.) Er ist nicht damit zufrieden, daß er überhaupt seinen lieben Kindern schreibt. Jedes Alter, den Vater wie den Jüngling fordert er zur Treue und Standhaftigkeit auf. (B. 13. 14.) Allen stellt er die Gefahren vor, welche ihnen droheten, wenn sie lügenhaften Menschen Gehör gäben. (B. 19 - 23.) Doch dieß ist sein Trost, daß er ihnen sagen kann: Ihr habt die Salbung (seyd gleichsam feyerlich eingeweiht)

von dem, der da heilig ist, und wisset alles, alles, was ihr zur Beförderung eurer Wohlfahrt bedürftet. (B. 26.) Ich kann daher außer Sorgen seyn, wegen der Verführung zum Unglauben. Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibet bey euch, und bedürftet nicht, daß euch jemand lehre, (daß ihr von jenen falschen Lehrern ⁹⁷⁾ eine neue Religionstheorie lernet,) sondern, wie euch die Salbung (die ächte christliche Religionstheorie) allerley lehret, so ist es wahr, und ist keine Lüge; und wie sie euch gelehret hat, so bleibet bey demselbigen. (B. 27.) Vornehmlich ermahnet er sie, bey dem Bekenntniß der reinen Lehre zu bleiben, weil sie einst vor Jesu ihrem Richter Rechenschaft dafür ablegen müßten. Und nun, Kindlein, sagt er, bleibet bey ihm, bey Jesu, den ihr in seiner Lehre als euren größten Wohlthäter erkannt habt, auf daß, wenn er offenbaret wird, sich einst als Richter der Welt zeigt, daß wir Freudigkeit haben, mit gestrotem Muth und innigem Zutrauen vor ihm erscheinen können, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft zum Gerichte. (B. 28.) So väterlich muntert Johannes seine Zeitgenossen zur Beständigkeit und zur immer weitem Veredlung ihres Herzens auf. Und wenn es

97) Diese meynt hier eigentlich der Apostel. Sie bedurften allerdings auch in dem Christenthum einer weitem Belehrung; deswegen hat ja auch der Apostel seine Briefe an sie geschrieben.

wahr ist, was der Kirchenvater Hieronymus ⁹⁸⁾ von ihm berichtet, daß er in seinem hohen Alter, dem Grabe nahe, wo ihn seine Füße nicht mehr zu tragen vermochten, sich noch in die Gemeine von Ephesus hat tragen lassen, und mit halberstorbener Stimme ihr noch zugerufen: Lieben Kinder, habt euch unter einander lieb! kann man sich einen edlern, liebenswürdigern Charakter, als den unsers Apostels denken? —

Ich trete nun näher zu Euch hin, Ihr jugendlichen Freunde und Freundinnen, und frage Euch, wie Ihr beym Schlusse dieser Unterhaltung, welche der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen vor andern weitläufig ausfallen mußte, Eure Ueberzeugungen findet? Ich hoffe, daß Ihr den rechten Gesichtspunkt, nach welchem ich die Sache entwickelte, gefaßt habt; und wenn dieß ist, bitte ich Euch gleichwohl, daß Ihr die Unterhaltung mehrmals mit gehöriger Aufmerksamkeit leset, über die darin enthaltenen Wahrheiten nachdenkt, und solche in Vergleichung mit eurer Denkungsart und mit Eurem jugendlichen Leben bringet. Vor allen Dingen warne ich Euch, daß nicht Euer Leichtsinn die Aufklärungen, so ich Euch in der Materie von der Buße gegeben habe, zu Eurem Nachtheil mißbraucher. Es wird Euch noch immerlich seyn, daß ich zu einer andern Zeit behauptet habe, daß das Christenthum von Euch überhaupt, die Art Buße und Befehrerung, wie sie ehemals für allgemein nöthig angenommen wurde, und noch in Lehrbüchern bey

98) Hieronymus über Galat. VI.

allen ohne Unterschied nöthig und wichtig gemacht wird, nicht fordere, ⁹⁹⁾ und ich hoffe, daß Ihr nun den Sinn jener Behauptung ganz verstehen werdet. Verachtung und Abscheu müßte derjenige verdienen, welcher Euch über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens wegführen, und die jugendliche Flüchtigkeit mit allen ihren schädlichen Folgen — und welche sind schädlicher als die, so das Herz treffen? — begünstigen wollte. Wisset daher, daß ich damals nur von solchen geredet habe, die voll Kraft und Thätigkeit sind, und die keine verjährte Bosheit und Sünde drückt. Diese sind es, welche jenen Gang der Gesinnungen und Empfindungen zur Verbesserung ihrer Lebensart nicht zu nehmen haben, als ihn diejenigen meistens nehmen mußten, die als lasterhafte Juden oder Heiden den Verirrungen ihres Verstandes und Willens durch das Christenthum bekommen, und in eine beruhigende Lage sich versetzen mußten; diese sind es, welche, wie Jesus sagt, der Buße nicht bedürfen, um so weniger, je weiter wir überhaupt in Aufklärung und Bildung für unsere Zeiten gewonnen haben. ¹⁰⁰⁾ Und o, wie sollte sich mein Herz freuen, wenn es die gegründete

99) Siehe den 2ten Theil des Schriftforschers S. 165 und 166. Ich habe in dieser ganzen Unterhaltung mein damals gethanes Versprechen, die Sache zu einer andern Zeit weiter zu entwickeln, nach meinen Kräften zu erfüllen gesucht.

100) Siehe den 1sten Theil S. 105 — 109.

gründete Hoffnung nähren dürfte, unter meinen jungen Lesern und Leserinnen recht viele zu zählen, die mit solchen herrlichen Eigenschaften versehen wären, die mit wahrer Zufriedenheit und Gemüthsruhe auf ihr kurzes Leben blicken, und voll der edelsten Vorsätze, jedes ihrer künftigen Jahre heiter und glücklich erwarten könnten! Aber bürgt mir der Geist des Jahrhunderts für so entzückende Erwartungen? Ist überall so viel Licht über den Verstand, so viel Güte über das Herz unserer jungen Erdenbürger verbreitet? Geht nicht mancher in seinen Jugendsünden starrlos, und nach der gewohnten Vollbringung derselben bey der Erwachung seines Gewissens beschämt einher, und ist dann vielleicht nicht mehr fähig, durch edle Thaten Erfas unter seinen Mitmenschen zu leisten? Das sind noch immer die Sünder im vollestes Sinne des Wortes, die, wenn sie noch einigermaßen Empfindung haben, in den Regungen ihres Gewissens, in der unpartheyischen Selbstprüfung die nächste traurige Aufklärung über ihre Verirrungen von dem Pfade der Wahrheit und Tugend, aber auch die stärkste Ermunterung finden, durch die Rückkehr zur Tugend sich in ein solches Verhältniß mit dem Welterschöpfer zu setzen, daß sie nicht allein von seiner erbarmenden Liebe alles erwarten, sondern ihn auch für die Ruhe ihres künftigen Lebens mit kindlichem Zutrauen — Vater nennen können. Glückliche wolle ich mich schätzen, wenn ich sie durch meine Vorstellungen zu dem Vorsatz einer wahren Lebensbesserung gebracht, wenn ich ihnen aber auch durch die

Dritter Theil. N

Darstellung und Entwicklung der Grundsätze des Christenthums dieses wichtige Geschäfte erleichtert, und sie bald über quälende, niederschlagende Empfindungen, die manche mit Verzweiflung erfüllen, bey vielen eine aufrichtige Besserung vereiteln, weggeführt hätte. Bey vielen unter Euch wird dieser große Endzweck mit der Confirmation befördert, einer Handlung, die recht für die Bedürfnisse unserer Zeit gemacht ist. O daß alle Lehrer der Religion ihre Verbindlichkeit dabey lebhaft dächten, daß sie vorher den Verstand der Jugend gehörig aufklärten, das Christenthum, frey von allen Menschensatzungen, von seiner lebenswürdigen Seite darstellten, und vornehmlich das Herz für die willige Ausübung seiner Lehren, für die eifrige Nachahmung des Beyspieles des erhabenen Stifters desselben erwärmten! Die ganze ungetheilte Empfindung Eurer Seele sey bey dieser Handlung, ihr jungen Freunde! Werdet Ihr dabey als denkende Menschen unter die Zahl derer aufgenommen, welche nun näher zur Selbstthätigkeit, und mit derselben zu jener Rechenschaft hingeleitet werden, die einst jeder Erdenbürger vor dem Throne des Weltrichters ablegen muß, so gebet auch auf der Stelle Eurem Geiste einen solchen Schwung, der Euch über die Sinnlichkeit und jede so kurze Erdenfreude, die nur für Euer irdisches Daseyn gehört, wegführt, und den eigentlichen Standort bestimmt, aus welchem Ihr alle Eure höhern Wünsche und Erwartungen wahrnehmen könnet; und sorgt dann mit allem Ernste dafür, daß auch

Eure Namen im Himmel geschrieben sind, (Luc. 10, 20.) daß Ihr durch die Vollbringung edler Handlungen die gewisse Hoffnung erlanget, einst selige Bewohner des Himmels zu werden! Dreymal seyd dann gesegnet mir und jedem aufrichtigen Verehrer des Christenthums Ihr, die Ihr Euch in der Blüthe der Jugend keine erniedrigenden Vorwürfe zu machen habt! Bleibt dem Bekenntnisse der Wahrheit treu, das Euch so herrliche Ausichten verschaffet! Sucht Euern Verstand immer mehr auszubilden und Euer Herz zu veredeln! Behauptet die gehörige Aufmerksamkeit auf Euch selbst und den Ernst, welchen das Christenthum auch für Eure Jahre von Euch fordert! Laßt Euch nicht durch Unbedachtsamkeit oder Verführung Euerem theuren Berufe entlocken! Laßt nicht den Gedanken, daß Ihr schon vollkommen seyd, Euch von der weitem Sorge für Eure Wohlfahrt zurückhalten. Sieht es so viele ältere Menschen als Ihr seyd, die sich dünken lassen, daß sie stehen, und die gleichwohl so viele Ursachen haben, wohl zuzusehen, daß sie nicht fallen, (1. Korinth. 10, 12.) wie vielmehr habt Ihr Ursache bey der Flüchtigkeit, die mit zu Eurem Alter gehört, Vorsichtigkeit und Klugheit für Euer ganzes künftiges Leben Euch eigen zu machen. Wohl Euch, wenn Ihr auf Eurer irdischen Laufbahn Euch so verhaltet, daß Ihr einst, nah am Ziele, mit Paulo ausrufen könnet: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe mich durch so mancherley Hindernisse des Zeitalters muthig durchgearbeitet, ich ha-

be den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, bin in dem Bekenntnisse der Wahrheit standhaft geblieben; hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, ist mir höhere Belohnung gesichert, welche mir der Herr am jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben, die mit unverrücktem Sinne seinem Gerichte entgegen sehen. (2. Tim. 4, 7 und 8.)

Heil dir, Edler! Heil dem Bunde!
 Heil jeder wonnevollen Stunde,
 Wo freudig deine Seele bebt!
 Heil der Gott geweihten Treue,
 Ihm schwöret sie dein Herz aufs neue
 Der war, der ist, der ewig lebt;
 Der jede Thräne sieht,
 Die still dem Aug entflieht,
 Wenn die Seele,
 In ihm versenkt,
 Den Vater denkt,
 Der innig seine Kinder liebt.

Engel sehn in tiefer Stille,
 Wie des allmächtigen Schöpfers Wille
 Dein Herz mit hoher Lust erfüllt;
 Mit dem innigen Bestreben,
 Dem einst sich des Versöhners Leben,
 Das sie gern sahen, nicht enthüllt.
 Sie stehn vor Gottes Thron,
 Und jauchzen seinem Sohn
 Hallelujah!
 Er hat vollbracht,
 Was keine Macht
 Im Himmel und auf Erden that.

Wie sein Wandel war im Himmel,
 So muß dein Wandel auch im Himmel
 In deinem ganzen Leben seyn.
 Willig, jeden Freund zu lieben,
 Bereit, auch deinen Feind zu lieben,
 Mit Trost die Armen zu erfreun.
 Wenn den dein Herz verkennet,
 Der froh dich Bruder nennt,
 Wenn die Liebe,
 Wenn göttlich Licht
 Nicht für ihn spricht,
 Wie ist dein Sinn des Vaters Sinn?

Gottes Willen zu verstehen,
 Darf nur der Mensch die Werke sehen,
 Die einst sein starker Arm erschuf.
 Er, der Herrscher lebt. Der Glaube
 Fühlt seine Macht im kleinsten Staube,
 Und weise seyn — ist sein Beruf.
 Der Heide kennt ihn schon,
 Und kennt doch nicht den Sohn;
 Im Gerichte,
 Strahlt Seligkeit,
 Um Seligkeit
 Ihm tief in's Herz, der — Gott gesehn.

Doch den großen Werth der Zeiten,
 Und jenes Himmels hohe Freuden,
 Kennt nur der Christ; ihn lehrt's das Wort.
 Jesus Christus hat gelitten,
 Das Leben durch den Tod erstritten,
 Der ganzen Welt; ihn lehrt's das Wort.
 Nun strahlt ihm Seelenruh
 Und ew'ge Wonne zu,

Vom Versöhner.

Er hat vollbracht,
Was keine Macht,
Im Himmel und auf Erden that.

Auch für mich — mir sagt's mein Glaube —
Für mich, den Wanderer im Staube,
Dief Jesus einst: Es ist vollbracht!
Auch für dich, auch für dein Leben,
Ward Jesus in den Tod gegeben,
Dief er auch laut: Es ist vollbracht!
Ihn preise stets dein Geist,
Der sich dem Staub entreisft,
Heilig, heilig
Vor Gott zu stehn,
Und einst zu sehn,
Was noch kein sterblich Auge sah.

Dann wird durch die Dunkelheiten
Des finstern Thals dich Muth begleiten,
Und göttliche Zufriedenheit.
Keine Furcht kann dich erschüttern,
Du wirst nicht vor dem Grabe zittern:
Denn die Belohnung ist nicht weit.
Die Krone glänzet schon,
Des Vaters ew'ger Sohn
Führet zum Leben.
Aus deiner Brust
Quillt Himmelsluft,
Zum Preise dessen, der dich rief. 101)

101) Vom Verfasser.

Zeit über euren König, den ihr euch erwählet habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören. (B. 18.) Aber alle Vorstellungen waren vergebens. Das Volk weigerte sich zu gehorchen der Stimme Samuel, der doch in Jehovens Namen zu ihnen redete, und sprach: Mit nichten, sondern es soll ein König über uns seyn, daß wir auch seyen wie andere Heiden, (Völker) daß uns unser König richte, und vor uns her ausziehe, wenn wir unsere Kriege führen. (B. 19. 20.)

Fortsetzung.

Ich habe oben bemerkt, daß eigentlich das Bedürfniß und die Noth jene großen Männer erzeugt habe, die wir Könige nennen, daß es aber gleichwohl Unordnung Gottes sey, ohne dessen Willen und Zulassung nichts geschlehet. So sehr uns also schon unsere Vernunft von dem Vortheil überzeugt, welchen die Menschen aus einer solchen Einrichtung ziehen, so sehr wird diese Ueberzeugung noch dadurch bestärkt, daß Gott selbst die Einführung der Könige bey dem israelitischen Volke genehmigt, obgleich die Staatsverfassung desselben vorher von anderer Art, und es in derselben glücklich war. Wir haben also für die Königswürde noch eine Stimme mehr, nemlich den Ausspruch der göttlichen Offenbarung, die uns als das schätzbarste Denkmal der Vorsehung und des Willens Gottes immer verehrungswürdig bleiben muß. Aller Unzufrieden-